Einzelpreis 20 P oder 40 Groszy

Danziger Volksstimme

Bezugspreis monatlich 3.20 G, wöchentlich 0.80 G, in Deutschland 3.70 Goldmark, durch die Post 3.20 G monatl. Für Pommerellen 5 Zloty. Anzeigen: Die 10 gesp. Zeile 0.40 G, Reklamezeile 2.00 G, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 20 — Sonnabend, den 24 Januar 1931 — 22. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6. Postscheckkonto: Danzig 2045. Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96. Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Der Kampf geht weiter

Nach der Entscheidung über die Ermächtigungsdiktatur — Durchsichtige Vernebelungsversuche

Die parlamentarischen Auseinandersetzungen um die Sanierung sind zunächst abgeschlossen. Die Bevölkerung hat an diesem Ringen in einer außerordentlich gesteigerten Maße Anteil genommen. Das mag vor allem den Umständen zuzuschreiben sein, die die Entscheidung über diese Dinge zu Lebensfragen für die Freie Stadt Danzig gestempelt haben. In erster Linie stand dabei die von den Regierungsparteien erzeugte Katastrophenstimmung. Gewiß war der Ernst der Situation, der in der drängenden Finanznot liegt, nicht zu verkennen. Er wurde jedoch aus durchsichtigen parteipolitischen Gründen in einer Weise übertrieben, die alles andere als staatsverantwortlich war. Die Dinge standen beileibe nicht so: entweder werden die Sanierungsvorlagen in Bausch und Bogen vom Volkstag verabschiedet oder Danzig ist in der gleichen Stunde restlos erledigt.

Die Tatsachen haben inzwischen gezeigt, daß die Regierung reichlich unüberlegt mit dem Feuer gespielt hat. Schon lange vor der Entscheidung, die das Ende mit Schrecken bringen sollte, war in den maßgebenden Kreisen keine Rede mehr vom Regierungsrücktritt oder vom drohenden Staatszusammenbruch, sondern nur noch von einem neuen Antrag. Er war dazu ausersehen, die Lücke für die erst mit ungeahnter Schicksalsschwere geschwängerte Beamtenvorlage zu schließen, wenn sie an der eigenen Halsstarrigkeit der Regierung scheitern sollte. Er bannte aber auch all die tollen Gerüchte und Phantasien, die Danzig bereits den Untergang kündeten.

Daß man ausgerechnet einen Ausweg wählte, der etwa das Dümmste unter den verschiedenen Möglichkeiten darstellte, die zur Verfügung standen, ist nur durch die unglückliche Hand zu erklären, die die Regierung von vornherein gehabt hat. Da sie sich bis zur letzten Minute „stark" zeigen wollte, kam, was bei Ueberstürzungen meist der Fall ist, eine der schlechtesten und unfertigsten Lösungen heraus. Nun zerbrechen sich die Regierungsweisen den Kopf, wie sie den durch ihre Halsstarrigkeit heraufbeschworenen Schaden wieder reparieren können. Es wäre wesentlich besser gewesen, sich rechtzeitig zu überlegen, wie man den Schaden von vornherein verhindert hätte.

Krasmeierpolitik — Herr Ziehm wird es hoffentlich eingesehen haben — führt niemals zum Guten. Wenn er jetzt aus dem innerpolitischen Exempel die Lehren auch für die noch prekärere Außenpolitik zieht, hat es wenigstens eine gute Seite.

*

Wenn die Leser der ausgesprochenen Regierungsparteiblätter sich gestern aus ihnen Aufklärung über das Ergebnis der entscheidungsvollen Volkstagssitzung holen wollten, stießen sie auf dicke Balken-Ueberschriften, wie diese: „Die Verantwortungslosigkeit der Sozialdemokratie entlarvt" „Allgemeine Ztg.) und „Das Verbrechen der Sozialdemokratie am Danziger Staat und Volk" (Landeszeitung). Den zentrümlichen Parteigängern muß noch mehr als den deutschnationalen Tanten das Herz vor Schreck über die sozialdemokratischen Schandtaten, die unter diesen unheilschwangeren Ankündigungen auf sie lauerten, gebebt haben. „Haben diese „roten Staatsfeinde" also doch alles zerschlagen!" und „Nun, ist der Freistaat futsch", so mögen sie angstvoll gejammert haben.

Doch worin bestand nun beim näheren Zusehen das Verbrechen oder die Verantwortungslosigkeit der Sozialdemokratie? Sie hatte eine Vorlage abgelehnt, für die die Regierung längst eine andere vorbereitet hatte. Weil nun statt der unsozial gehaltenen Gehaltskürzung eine aus Absicht allerdings nicht weniger unsozial gehaltene Festbesoldetensteuer zur Einführung kommt, darum handelte die Sozialdemokratie nach Meinung der „Allgemeinen" verantwortungslos und nach dem Zentrumsorgan beging sie ein „Verbrechen an Volk und Staat."

Wir können nur annehmen, daß die Redaktionen der genannten Zeitungen diese Ueberschriften bereits im Hinblick auf ein völliges Scheitern aller Sanierungsmaßnahmen vorbereitet hatten, denn selbst für diesen Fall hätten sie ja kaum aufreizendere Schlagzeilen erfinden können. Aber man hatte in diesen journalistischen Sudelküchen die Leser bereits in eine so verzweiflungsvolle Katastrophenstimmung hineingehetzt, daß man auf den Bumatsch in Gestalt der Sozialdemokratie nicht glaubte verzichten zu können.

*

Doch lassen wir hören, was die „Allgemeine" als Verantwortungslosigkeit der Sozialdemokratie entlarvt. Zunächst bezeichnet sie als das Wesentlichste der Sitzung, die skandalöse Tatsache, daß die Sozialdemokratie dem Staat im Augenblick der höchsten Gefahr die Mittel verweigerte, die er zur Aufrechterhaltung seiner Selbständigkeit braucht." Die Deutschnationalen versuchen hier das Taschenspielerkunststückchen, die Opposition an Stelle der Regierungsmehrheit für die Bewilligung von Mitteln verantwortlich zu machen. Die Deutschnationalen sprechen sich damit selbst das Urteil. Versetzen wir uns nur in die Zeit vor knapp einem Jahre zurück, wo sich der Freistaat in einer nicht weniger prekären Situation befand, und setzen wir in dem vorstehend zitierten Satz das Wort: „Sozialdemokratie" durch „die Deutschnationalen", dann ist die „skandalöse Tatsache" gekennzeichnet, die sie sich selbst stets leisten, während sie bei den Sozialdemokraten ein fluchwürdiges Verbrechen ist. „Das kann und darf der Sozialdemokratie nie vergessen werden", mahnt in parteiagitatorischer Selbstgefälligkeit die „Allgemeine"; dafür hofft sie, daß ihre Leser die wüste Sabotage der vorjährigen Sanierungsaktion durch die Deutschnationalen längst vergessen haben.

Wenn die deutschnationale Vereinsgazette sich zu der Verleumdung versteigt, daß „die Sozialdemokratie die Selbständigkeit des Staates und das Deutschtum zu opfern bereit gewesen ist", so zeigt das nur das schlechte Gewissen der Deutschnationalen, die selbst die Dinge erst dahin treiben wollten. Daß in Wirklichkeit diese „Gefahren" gar nicht bestanden haben, ist durch die Entwicklung der Dinge eindeutig bestätigt. Aber, nachdem man der Bevölkerung die Katastrophenstimmung ebenso mühselig wie leichtfertig suggeriert hat, will man sie auch wenigstens ausgiebig parteiagitatorisch nutzbar machen. Auch wenn die Bevölkerung sich jetzt selbst angesichts der verpufften Panikmacherei verdutzt fragt: Wozu war überhaupt der Lärm von einer Staatskatastrophe?

Und doch hat die „Allgemeine" recht. Sie wartet mit ganz erschlagenden Beweisen für die ausgesprochen „perfide Verantwortungslosigkeit" der Sozialdemokratie auf. Nämlich durch das sozialdemokratische Verhalten ist der „Besitzstand" in den Beamtengehältern geblieben. Es wäre sicherlich erwünscht gewesen, wenn man mit diesem ungerechten Ueberbleibsel aus der früheren Besoldungsordnung aufgeräumt hätte. Aber wenn das durch eine „perfide Verantwortungslosigkeit" verhindert worden ist, so liegt diese unstreitig bei der Regierung selbst, denn selbst die der Sozialdemokratie gewiß nicht wohlwollenden „Danziger Neuesten Nachrichten" erklären, daß „es möglich gewesen wäre, die Beseitigung des Besitzstandes durchzusetzen, da dieser Schritt ohne weiteres eine Zweidrittel-Mehrheit erhalten hätte." Aber „die Zeit reichte nicht mehr aus." Wenn also die Regierung statt in unnötiger Katastrophenstimmung zu machen, rechtzeitig praktische Arbeit geleistet hätte, wäre heute der „Besitzstand" unter Mitwirkung der Sozialdemokratie eine erledigte Angelegenheit, und wahrscheinlich wäre auch statt der wenig glücklichen Festbesoldetensteuer eine vernunftgemäße Kürzung der Beamtengehälter zur Durchführung gekommen. Die „Allgemeine" kann es sich ja am besten erlauben, deswegen, weil das alles „infolge Zeitmangels" scheiterte, den Vorwurf der „perfiden Verantwortungslosigkeit" zu erheben, auch wenn er ausschließlich nur die Regierung trifft. Im übrigen lohnt diese Seite der Sanierungsbeschlüsse am allerwenigstens die Aufregung, da nach offiziösen Auslassungen, die durch die Nachlässigkeit des Senats unterbliebene Beseitigung des Besitzstandes bei der ersten Gelegenheit nachgeholt werden kann und soll.

Die Aufregung der „Allgemeinen" ist so ausgesprochen künstlicher Natur, daß es nicht lohnt, sich eingehender mit ihr zu beschäftigen. Nur ihr frommes Stoßgebet, mit dem sie vom Ziehm-Senat „eine zielsichere antimarxistische Politik auf allen Gebieten" fordert, verdient noch herausgehoben zu werden. Wir nehmen die darin zum Ausdruck kommende Kampfansage gegen den sozialen und kulturellen Fortschritt für heute nur zur Kenntnis. Der Kurs gegen die arbeitende Bevölkerung soll also noch verschärft werden. Man soll sich nicht wundern, wenn man weiter „Oel ins Feuer gießt", es eines Tages zum lichterlohen Brand werden muß. Es haben auch dann wieder nicht etwa diejenigen die Schuld, die sich dagegen zur Wehr setzen, sondern die, die diese Brandstifterei betreiben.

*

Die „christlichen" Regierungsbrüder können für das „Verbrechen", das sie der Sozialdemokratie am Danziger Staat und Volk andichten wollen, überhaupt keine Beweise anführen. Die „Landeszeitung" äußert sich zwar in der bei ihr üblichen geist- und stillosen Langatmigkeit, aber man wird bei ihr vergeblich nach Anhaltspunkten suchen, worin das von ihr als Schlagzeile herausgestellte „sozialdemokratische Verbrechen" besteht. Man erfährt nur, daß die bürgerliche Beamtengruppe sich in übereinstimmender Haltung mit der Sozialdemokratie des gleichen Verbrechens schuldig gemacht hat. Da in dieser Gruppe neben einem Führer der bürgerlichen Lehrerschaft und einem an hervorragender Stelle stehenden Verwaltungsrat selbst ein Schupohauptmann und auch bisheriger bürgerlicher Senator beteiligt ist, muß die Sozialdemokratie durch ihre Ablehnung der Besoldungskürzungsvorlage ein im bürgerlichen Sinne außerordentlich furchtbares Verbrechen am Staat begangen haben. Die Sozialdemokratie wird ihre „Staatsverantwortungslosigkeit" jedenfalls mit nicht geringerer Würde zu tragen wissen, wie es die bürgerlichen Beamtenführer und Staatsfunktionäre Fahr, Friedrich und Deutsch.

Da das Zentrumsorgan sachlich keine Argumente gegen die Sozialdemokratie findet, greift es zu persönlichen Verdächtigungen. Sie versucht es, den früheren sozialdemokratischen Senatoren anzukreiden, daß sie nicht billiger gearbeitet haben, als die bürgerlichen Regierungsmänner. Nach der Auffassung der „Landeszeitung" müssen zwar die höheren Gehälter bestehen bleiben, aber nur für die bürgerlichen Stelleninhaber (Zentrum sogar mit 50 Proz. Zuschlag). Die Sozialdemokraten werden und wollen sich gegenüber den bürgerlichen Senatoren nicht selbst degradieren oder minderwertiger machen, darum kann es keinen Abbau auf Grund des Parteibuches geben, sondern eine Regelung, die auch allgemein für die bürgerlichen Regierungsfunktionäre gilt. Aber selbst das Gehalt des sozialdemokratischen Abg. Weber als Hauptschriftleiter der „Volksstimme" muß herhalten. Das Zentrumsorgan will den Anschein erwecken, daß „es nicht weit entfernt sei von den heutigen Gehältern der besoldeten Senatoren". Das ist durchaus unzutreffend, es ist in Wahrheit ganz erheblich entfernt davon und es liegt auch bedeutend unter den Gehältern der bürgerlichen Redakteure. Die Hetze der „Landeszeitung" entlarvt sich also selbst. Ebenso darin, daß sie dem Abg. Weber und mit ihm allen Redakteuren der „Volksstimme" vorwirft, daß sie auf die Steuerfreiheit einer Aufwandsentschädigung nicht verzichten, die bestimmten freien Berufen gewährt wird. So lange derartige Ermäßigungen bestehen, gelten sie natürlich nicht nur für Angehörige der bürgerlichen Schichten, sondern auch für die Sozialdemokraten. Wir sind aber gern bereit, dafür einzutreten, daß sie beseitigt werden, aber selbstverständlich für alle.

Diese ausschlaggebenden Auszüge aus der Stellungnahme der Zentrumszeitung dürften genügen. Wie stark muß doch in sachlicher Beziehung die Position der Sozialdemokratie sein, daß man gegen sie keine anderen „Einwände" hat. Die „Danziger Neuesten Nachrichten" haben das auch von vornherein eingesehen und auf jede Attacke gan die Sozialdemokratie verzichtet, obwohl sie sicherlich die Gelegenheit mehr als gern ausgenutzt hätte, wenn nur die Möglichkeit dazu gegeben wäre. Aber so widerlegt sie — wenn auch ungewollt — die Hetze ihrer befreundeten parteipolitischen Kläffer.

*

Die Oeffentlichkeit wird den wahren Kern des Sanierungskampfes erst dann deutlich sehen, wenn an Stelle der Vernebelung, die auf bürgerlicher Seite versucht wird, die konkreten Tatsachen der Ermächtigungsdiktatur treten. Erst dann werden ihr die Augen nicht nur auf — sondern wahrscheinlich sogar übergehen, über das, was damit verbunden ist und wogegen die Sozialdemokratie mit aller Kraft angekämpft hat, wofür die oben gekennzeichnete bürgerliche Hetze der beste Beweis ist.

Was die Kürzung der Beamtengehälter bedeutet

Die Schonung der Besitzenden — Kampf-Senat gegen die werktätige Bevölkerung

Seit der Gründung des Freistaates ist die Frage der Beamtenbesoldung in Danzig nicht zur Ruhe gekommen. Aber noch niemals hat das Beamtenproblem einen derartigen Kampf ausgelöst, wie in der gegenwärtigen Situation. Ein Kampf, geführt mit unerbittlicher Energie: auf der einen Seite

die Sozialdemokratische Partei als Schützerin des geringen Einkommens der unteren Beamtenschaft, und ihr gegenüber der Bürgerblock mit den Nazis, gewillt, das Gehalt des höheren Beamten zu verteidigen,

koste es, was es wolle. So war das Ringen, das am Donnerstag vorerst mit einer Schlappe der Regierung endete, keine Sonderangelegenheit der Beamten, sondern es war ein Teil jener großen Auseinandersetzung zwischen Kapital und Arbeit, ein Auftakt zu größeren Machtproben auf dem Gebiete des privaten Arbeitsvertrages. Die Fronten sind geklärt. Man muß die Spannung, das Hoffen und Zagen in den Büros und behördlichen Betrieben miterlebt haben, wo untere Beamte unter sich allein sein konnten. „Wird die Sozialdemokratie festbleiben?", war die ständige Frage, und die Haltung der Partei fand einmütige Anerkennung.

Wenn man nach der Stellungnahme der Nazis in der Frage des Senatorengehalts auch schon stark zweifeln konnte, so war insbesondere in den Reihen der unteren Beamtenschaft das Entsetzen groß über die Haltung dieser Partei bei der Beamtengehaltskürzung. Ohne Frage haben nicht wenige „kleine Beamte" Nazis gewählt. Wer die Stimmung in der unteren Beamtenschaft kennt, wird verstehen können, warum sie glaubten, ihren Retter gefunden zu haben und vertrauten blindlings. Es gibt Beamte, die auch heute noch nicht fassen können, daß sie von den Nazis so brutal verraten worden sind. Sie spüren es zuerst am eigenen Leibe. Die

anderen minderbemittelten Schichten werden das gleiche Erwachen in einigen Tagen erleben, wenn die Ermächtigungsverordnungen erlassen worden sind.

Die Regierung hat das Gehaltskürzungsgesetz als Bestandteil des Sanierungsplans bezeichnet und in der Begründung immer wieder betont, daß eine Staffelung der Kürzung unmöglich sei, weil hierin ein Verstoß gegen das Beamtenabkommen zu erblicken sei. Wir haben bereits vor einigen Tagen nachgewiesen, daß die Begründung ein Täuschungsmanöver darstellt.

Unsere Auffassung ist bestätigt worden durch eine Erklärung der parlamentarischen Beamtenvertretung, der „Bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft", im Volkstag. Auch die dem Regierungsblock nahestehenden bürgerlichen Blätter lassen den Hinweis auf die angeblich zwingenden Gründe des Beamtenabkommens stark in den Hintergrund treten. Das bisher ausschlaggebende Argument gegen die Staffelung ist zerpflückt und zum mindesten nicht mehr durchschlagend.

Eine geradezu unglaubliche Rolle spielte der bürgerliche Danziger Beamtenbund. Er, dessen Mitglieder sich zum großen Teil aus unteren und mittleren Gruppen rekrutieren, fällt den hart um ihre Existenz ringenden Kollegen glatt in den Rücken. Der Fall steht in der Gewerkschaftsbewegung (wenn man dieser Organisation die oft in Anspruch genommene Bezeichnung „Gewerkschaft" geben will) einzig da. Man bedenke: Die zuständige Vertretung der einzelnen Beamtengruppen faßt einen Beschluß, der dem geschäftsführenden Vorstand aufgibt, dem Senat zu erklären, daß sein Vorschlag — also der auch von der Sozialdemokratie bekämpfte gleichmäßige Abzug von 6 Prozent — abgelehnt wird. Aber

über die Köpfe der Mitglieder hinweg stimmen einige wenige führende Vorstandsherren der unsozialen Maßnahme des Arbeitgebers (des Senats) zu, weil sie sich persönlich vor Nachteilen schützen wollen.

Eine Berufsorganisation, die sich derartiges gefallen läßt, hat ihre Existenzberechtigung eingebüßt. Wie nie zuvor bewahrheitet sich die Tatsache, daß der ganze Sturm gegen die von der Sozialdemokratie zum Schutze der minderbemittelten unteren Beamtenkreise angestrebte Staffelung nur das Werk der oberen Beamtenschaft ist. Danzig hätte zugrunde gehen können, wenn sie nur ihre hohen Gehälter bekommen. Wenn es je eines Beweises für die Notwendigkeit der Aenderung des Deutsch-Danziger Beamtenabkommens bedurft hätte hier ist er gegeben. Die obere Beamtenschaft, mit dem Rücktrittsrecht in der Tasche, fühlt sich mit Danzigs Schicksal nicht verbunden. Sie verläßt den Staat, wenn es ihm schlecht gehen sollte.

„Die Interessen der oberen Beamtenschaft über den Staat", so könnte man das traurige Kapitel Danziger Geschichte nennen.

das vor uns abrollt. Weil die Sozialdemokratie die unteren Einkommen schützen wollte, nennt man sie „unverantwortlich". Man wirft ihr „öde Gleichmacherei" und „Nivellierung" vor und die „Danziger Landeszeitung" stellt die überflüssige Frage auf, ob denn die obere Beamtenschaft kein Recht auf eine ihrer Vorbildung, Stellung und Verantwortung angemessene Besoldung habe. Jawohl, dieses Recht billigen wir ihr zu, aber hat der untere Beamte nur die Pflicht zu darben? Drückt die Beamtenfamilie mit 225 Gulden Monatseinkommen der Gehaltsabzug von 6 Prozent nicht zehnmal mehr, als der gleiche 6prozentige Abzug von einem Monatsgehalt von 1200 Gulden?

Wenn darin die „wohlerwogene, gerechte Lastenverteilung" und der „soziale Sinn" zu suchen ist, nun, die Sozialdemokratie darf sich nicht schämen, dieser Gehaltskürzung den Kampf angeboten zu haben. Uns leitet bei diesem Kampf nicht „Haß" gegen die höheren und mittleren Beamten, wie die „Landeszeitung" gestern ihren Lesern glauben machen möchte, sondern wir wollen, was die „Landeszeitung" (in ihrer Ueberschrift) selbst zugeben muß, lediglich unsoziale Maßnahmen verhindern.

Die Regierungsparteien mit den Nazis haben bei dem Gehaltskürzungsgesetz konsequent die Kante der höheren Beamten gehalten und sind dem Vorschlage der Sozialdemokratie (Staffelung von 6 bis 40 Prozent bei Gehältern über 350 Gulden ausschließlich Kinderzulagen) nicht entgegengekommen. Auch einen zweiten Eventualantrag, der 6 bis 20 Prozent Kürzung vorsah, wurde einfach abgelehnt. Sie haben dafür mit der Rache des Steuerabzuges für sämtliche bei Behörden beschäftigten Festbesoldeten geantwortet.

Als „Festbesoldete" im Sinne der Regierung sind nicht zu verstehen die Angestellten in der Privatwirtschaft sondern die Beamten und Angestellten des Senats, der Stadt und der Gemeinden. Ferner die Angestellten der Bank von Danzig und anderer öffentlich-rechtlicher Körperschaften, wie Handelskammer usw.

Es ist

unwahr, wenn behauptet wird, daß eine Staffelung dieser Steuer nicht möglich sei.

Auch bei der Einkommensteuer gibt es gestaffelte Sätze und nichts, aber auch nichts hindert den Senat, die Festbesoldetensteuer zu staffeln. Die Sozialdemokratie hat auch bereits einen entsprechenden Antrag eingebracht, wonach nur von Gehältern über 350 Gulden gestaffelte Sätze von 6 bis 20 Prozent erhoben werden sollen. Aber auch dieser Antrag wurde mit Hilfe der Nazis niederbestimmt.

Im Kampfe gegen die ausbeuterischen Pläne der Regierung ist augenblicklich eine parlamentarische Ruhepause eingetreten. In überfüllten Versammlungssälen mustert die Sozialdemokratie ihre Gefolgschaft. Die Regierung hat erst eine kleine Etappe auf ihrem Wege zur Unterdrückung der werktätigen Bevölkerung zurückgelegt. Das unsozialste Beamtengehaltskürzungsgesetz war die Fanfare, die alle minderbemittelten Schichten der Bevölkerung aus allen Berufen auf den Plan gerufen hat.

Hier geht es

nicht um Sonderinteressen einzelner Berufe, sondern es geht um die Lebensrechte des schaffenden Volkes.

Und die Einheitsfront aller Schaffenden gegen Ausbeuter und faschistische Diktatur zu bilden, das ist das Gebot der Stunde. In diesem Zeichen möge der begonnene Kampf gegen die Verelendung der unteren Beamten wirken und seine Früchte tragen.

Rüstungen – das einzige Argument

In Polen wie überall

Bei der Debatte über den Etat-Voranschlag des Kriegsministeriums stellten die Sozialisten wiederum ihren Antrag auf Verminderung des stehenden polnischen Heeres um 60 000 Mann. Die dadurch erzielte Ersparnis von 40 Millionen Zloty sollte für die Arbeitslosenunterstützung verwandt werden. Vizekriegsminister General Konarzecki erklärte, jede Verminderung des polnischen Heeres bedeute gegenwärtig eine Gefahr für die Grenzen und die Unabhängigkeit Polens.

Die Herren Offiziere

Ueber die Beteiligung von polnischen Offizieren an der Brester Affäre erklärte Konarzecki, daß er die Angriffe gegen diese Offiziere nicht länger dulden werde, solange ihnen keine Schuld nachgewiesen werde. Er sähe aber keinen Anlaß, gegen sie eine Untersuchung einzuleiten, da sich niemand von den Geschädigten über sie auf dem normalen Disziplinarwege beklagt hätte.

Gestern wurde der rechtsoppositionelle und ukrainische Antrag auf Untersuchung der Affäre Brest-Litowsk auch in der Rechtskommission des Senats von der Regierungsmehrheit niedergestimmt.

*

In Warschau fanden am Freitag große Protestkundgebungen der akademischen Jugend gegen die Gewalttaten von Brest-Litowsk statt, an denen etwa 4000 Personen teilnahmen. Die Studenten nahmen einige sehr scharfe Resolutionen an, die in der heutigen Warschauer Oppositionspresse wieder von der Zensur beschlagnahmt wurden.

Briand soll der Führer werden

Um die Lösung der Regierungskrise in Frankreich

Die Regierungskrise in Frankreich hat am Freitag nach Genf übergegriffen. Außenminister Briand ist wiederholt telephonisch aufgefordert worden, sich sofort nach Paris zu begeben, um den Versuch zur Neubildung der Regierung zu unternehmen. Beinahe sämtliche Persönlichkeiten, die am Freitag den Präsidenten der Republik besuchten, vor allem aber sämtliche Wortführer der Linksparteien, haben Briand als ihren Kandidaten für die Ministerpräsidentschaft vorgeschlagen.

Briand wird heute nachmittag nach einer letzten Unterredung mit Reichsaußenminister Dr. Curtius nach Paris zurückreisen. Ob er wirklich die Regierungsbildung übernehmen wird, ist allerdings zweifelhaft. Einmal, weil die Feindseligkeit des Präsidenten der Republik gegen ihn nur allzu bekannt ist, dann aber auch, weil er wenig Lust hat, zu seiner außenpolitischen Arbeit auch noch die Ministerpräsidentschaft zu übernehmen. Der „Petit Parisien" betont jedoch noch einmal ausdrücklich, daß Briand auf jeden Fall, wie auch die künftige Regierung ausfallen werde, im Auswärtigen Amt bleiben werde.

Als aussichtsreichster Kandidat im Falle der Weigerung Briands gilt Senator Laval.

Ergebnisse der Agrarreform in Polen. Nach Mitteilungen des polnischen Ministeriums für Agrarreform sind von 1919 bis 1925 am Landgütern aus Privatbesitz 532 162 Hektar aufgeteilt worden, an Staatsgütern 419 349 Hektar. In den Jahren 1926 bis 1930 wurden 718 890 Hektar von Privatgütern und 249 403 Hektar von Staatsgütern aufgeteilt.

Beschluß des Völkerbundrats

Abrüstungskonferenz auf Februar 1932 einberufen

Die Bemühungen um eine befriedigende Beilegung des Ostoberschlesien-Falles

Der Völkerbundsrat beschloß am Freitag in geheimer Sitzung, die Abrüstungskonferenz zum 2. Februar 1932 einberufen. Tagungsort der Konferenz soll Genf sein. Den Präsidenten der Abrüstungskonferenz will der Völkerbundsrat während seiner Tagung im Mai bestimmen.

Als wichtigster Punkt der gegenwärtigen Session des Völkerbundsrats steht jetzt nur noch die Entscheidung über den

Ostoberschlesischen Konflikt

aus. Ob eine Resolution des Rats, die ausdrücklich die Absetzung des Wojewoden Graczynski verlangt, zu erreichen ist, ist sehr zweifelhaft. Im Augenblick wird noch um die Formulierung der Entschließung gerungen und Curtius bemüht sich, gegen einen in Eile gefaßten platonischen Beschluß zäh anzukämpfen.

Die Genfer Besprechungen über die Oberschlesienfrage

Die Arbeiten des japanischen Berichterstatters Yoshisawa über den Bericht zu den deutschen Beschwerden dauerten bis nach Mitternacht. Bis jetzt scheint lediglich festzustehen, daß Zaleski dazu gebracht werden wird, in dem Bericht anzuerkennen, daß Verstöße gegen die Artikel 75 und 83 der Genfer Konvention vorgekommen sind, und daß der Rat darüber seine Mißbilligung ausspricht. Der polnische Außenminister soll sich auch weiter bereit gefunden haben, dem Rate in der Mai-Tagung zu berichten, was zur Vermeidung solcher Vorfälle inzwischen unternommen worden ist. Falls der Rat tatsächlich in öffentlicher Sitzung Polen seine Mißbilligung aussprechen sollte, so wäre das

der erste Fall in der Geschichte des Völkerbundes,

daß eine solche moralische Verurteilung eines Bundesmitgliedes erfolgt.

Mit der Erledigung der ostoberschlesischen Angelegenheit ist Polen übrigens noch lange nicht seine Genfer Sorgen los. Zaleski wird auf der nächsten Sitzung des Rats wahrscheinlich schwerere Stunden zu bestehen haben, als im Augenblick wegen der Gewaltstaten Graczynski. Noch vor dem Auseinandergehen des Rats dürfte Henderson darauf bestehen, daß die

die ukrainische Lage auf die Tagesordnung

vom Mai gesetzt werde. Einer sofortigen Behandlung der vorliegenden ukrainischen Petitionen stand die geschäftsordnungsmäßige Gepflogenheit des Völkerbundes im Wege, wonach der angeklagten Regierung eine Frist von zwei Monaten zur Gegenäußerung gelassen wird. Aber schon jetzt sollen acht Petitionen, darunter eine der ukrainischen Sejm-Fraktion, die von zwei ukrainischen Abgeordneten persönlich in Genf eingereicht wurden, für zulässig erklärt werden.

Gemäß dem in Madrid festgesetzten Verfahren wird das Komitee von drei Ratsmitgliedern zur Behandlung der Klagen und zur Berichterstattung an den Rat in Tätigkeit treten. Dieses Komitee wird aus Vertretern Englands, Norwegens und Italiens zusammengesetzt sein. Henderson wird den Vorsitz führen und er beabsichtigt, seine zwei Kollegen einzuladen, wenn die Antwort Warschaus vorliegt, um in einer besonderen Zusammenkunft in London im März oder April einen Bericht für die Genfer Mai-Tagung auszuarbeiten. Da

die Greuel in der Ukraine

einen unvergleichlich brutaleren und blutigeren Charakter hatten als in Ostoberschlesien, und da auch die ukrainischen Abgeordneten in Brest-Litowsk gemartert worden sind, dürfte die Erörterung dieses Kapitels viel peinlicher und für den Schutz der Minderheiten viel bedeutungsvoller sein, als die Ereignisse in Ostoberschlesien.

Und Deutschland verlangt

Die deutsche Delegation hat am Freitag an den Berichterstatter des Völkerbundsrates über die Minderheitenbeschwerde in Oberschlesien eine Note gerichtet, die folgende Forderungen enthält: 1. Feststellung der Verletzungen der Minderheitenkonvention, 2. Mißbilligung dieser Verletzungen durch den Rat, 3. Bestrafung der Schuldigen und Wiedergutmachung der Schäden, 4. Garantien für die Aenderung des Systems in der Verwaltung der Minderheitengebiete.

Polen scheint bestrebt, eine Entscheidung des Rates zu vermeiden.

Neue schwere Zusammenstöße in Berlin

Wieder eine Saalschlacht

Eine neue Schlacht gab es am Freitagabend in der Berliner Straße in Niederschönhausen. Dort hatten die Nazis eine öffentliche Versammlung einberufen, zu der auch Kommunisten erschienen waren. Die nach Ausbruch des Tumults herbeigerufene Polizei hatte große Mühe, die Kampfhähne, die einander mit ausgebrochenen Stuhlbeinen bearbeiteten, zu trennen. Sieben Personen wurden verletzt und 47 festgenommen. In Spandau kam es am Freitagabend zu einer Schlägerei zwischen Nazis und Passanten. Dabei wurde von einem Hakenkreuzler ein Schuß abgefeuert, durch den jedoch glücklicherweise niemand verletzt wurde.

Das Schöffengericht Wedding hat den S.A.-Führer Springstub, der in der Nacht vom 13. auf den 14. September v. J. bei einem kommunistischen Ueberfall in Wittenau den völlig unbeteiligten 40jährigen Schausteller Sohl mit einem Jagdgewehr erschoß, wegen fahrlässiger Tötung zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Nach Verbüßung von vier Monaten soll ihm für den Rest Bewährungsfrist zugebilligt werden.

4,76 Millionen Erwerbslose in Deutschland

Weitere Zunahme

Unter den am 15. Januar bei den Arbeitsämtern im Reich verfügbaren Arbeitsuchenden befanden sich — nach Abzug der noch in Stellung oder in Notstandsarbeit befindlichen — rund 4 765 000 Arbeitslose. Zu ihnen gehören außer den Unterstützungsempfängern noch die von der öffentlichen Fürsorge Betreuten (Wohlfahrtserwerbslose), ferner zahlreiche Arbeitslose, die am Stichtage die Wartezeit für die Arbeitslosenunterstützung durchzumachen hatten oder die sich im Uebergang zwischen verschiedenen, zum Teil kurzfristigen Beschäftigungen befanden. Besonders stark war der Zugang aus dem Baugewerbe und den verwandten Berufsgruppen und Rohstoffindustrien.

Nacht ohne Grenzen

Von Béla Balázs

Erst muß einiges richtiggestellt werden. Zum Beispiel, daß die Nacht nicht von oben „niedersinkt", wie es die Dichter behaupten. In der Stadt freilich, wo die Straßenbeleuchtung den natürlichen Vorgang stört und verwirrt, kann man das nicht beobachten und hält sich an die Banalität alter Ueberlieferungen. Hier auf dem Lande merkt man es aber am ersten Abend, daß der Himmel noch lange hell leuchtet, da sich in den Tälern schon Nacht angesammelt hat und langsam anschwellend zu den Spitzen steigt.

Ueberhaupt scheint es mir, daß jedes Ding seine eigene Abenddämmerung hat. Das Gesicht der Häuser verdunkelt sich, das Blitzen der Fenster erlischt. Und aus dem Wald steigen die Schatten wie schwarzer Rauch empor. Vor meinem Fenster stehen türkische Nelken, die noch grellen Tag leuchten, aber die Georginen daneben dämmern schon und zwischen ihren Blättern fließt schon violette Nacht. Und später summiert sich aus den Millionen Einzelabenden der allgemeine Abend, bis er endlich zum Himmel emporsteigt und ihn verdeckt.

Das heißt, er verdeckt ihn gar nicht. Hier wäre ein zweites Vorurteil richtigzustellen. Daß nämlich die Nacht alles „verhüllt und verdeckt", gehört auch zu jenen überlieferten poetischen Banalitäten, die vollkommen falsch sind. Die Nacht ist im Gegenteil viel weiter, grenzenloser als der Tag. Das niedrige blaue Zeltdach verschwindet und man sieht bis zu den Sternen. Der blinde Tag ist auch so einsam. In der Nacht aber erblickt man die Weggefährten da draußen im Raum und schwimmt mit dem Erdschiff in der großen Flotte der Planeten mit.

Aber auch hier auf der Erde bedeutet das Licht nur Schranken und Grenzen. Denn die sichtbaren Dinge verdecken einander. Ich sehe nur, was mich unmittelbar umgibt. Was dahinter ist, geht für mich bei Tag verloren. In der nächtlichen Stille aber, da die Dinge unsichtbar geworden sind, werden sie hörbar. Und die hörbaren Dinge verdecken einander nicht. Ich höre viel mehr auf einmal in der Nacht, als ich bei Tag auf einmal sehen konnte.

Ganz ferne irgendwo singt ein Männerchor und da unten klirren Teller in einem nachbarlichen Haus. (Da waschen die Frauen.) Auf dem Berge rauscht der Wald, ein Kind weint irgendwo, eine Kröte plumpst ins Wasser, ein Auto knattert, eine Nachteule schreit. Und ich höre Erde in meinen Schritten und höre Holz im brechenden Ast, höre Wasser und höre sausende Luft. Und ich höre die Dinge der Welt nicht in undurchdringbarem Nebeneinander. Ihre starre Vereinzelung taut in fließende Töne auf, fließt in Akkorden ineinander, grenzenlos.

Schon in der Dämmerung sind die Dinge einander nähergekommen, als sie durch ihre Farben verloren hatten. Denn durch den Unterschied der Farben waren sie voneinander geschieden. Aber in der Dämmerung haben die Dinge die Masken ihrer verschiedenen Farben fallen lassen und siehe, sie sind alle Geschwister aus einer Materie.

Aber da waren sie noch immer in die Grenzen ihrer Formen gesperrt. In die Bande der eigenen scharfen Konturen geschlagen, konnten sie zueinander nicht kommen. Doch dann löste die Nacht die letzten Fesseln von den Dingen und sie stiegen aus ihren Formen herüber- und hinüberflutend ineinander, grenzenlos.

Und wenn es wieder Tag wird, so wird keiner von uns merken, daß die Dinge nur nach den Farben dieselben zu sein scheinen, aber sie waren in der Nacht beieinander und haben ihr Wesen vertauscht. (Denn das tun sie jede Nacht.)

Da die Nacht wie der Tauwind über die Dinge kam, steht man verloren in der steigenden schwarzen Flut und tastet nach den festen Sternen. Schade, daß man die Sterne nicht alle mit dem Namen kennt. Mir tut es weh, und ich finde es auch ungehörig, ein ganzes Leben lang jeden Abend in derselben Gesellschaft zu verkehren und sich die Namen nicht zu merken. Man kommt dadurch um eine Intimität, ohne die man sich nicht heimisch fühlen kann in dieser Welt. Denn die Namen der Sterne sind nicht zufällig und bedeutungslos.

Ich hörte einmal einen Witz, der mich ernst stimmte, obwohl er mir gut gefiel. Serenissimus ließ sich die Sternwarte zeigen und manches von den Sternen sagen. Die Wissenschaft schien ihn sehr zu imponieren, und er sagte: „Daß Sie, Herr Professor, ausrechnen können, wie weit und wie groß diese Dinge sind, das leuchtet mir ein, aber wie Sie bei dieser enormen Entfernung wissen können, wie die Sterne alle heißen, ist mir unbegreiflich."

Nun, zum größten Teil haben nicht wir ihre Namen erfahren. Und wie sie unsere Vorfahren zu wissen bekamen, ist uns unbekannt. Vega und Aldebaran, Cassiopeia, Perseus und Andromeda sind die Träume längst vergessener Völker, die an den goldenen Nägeln da oben hängen geblieben sind. Vielleicht kommt auch dieser ganze nächtliche Spuk daher.

Ein Journalisten-Wettbewerb. Die größte spanische Zeitung, der Madrider „A.B.C.", setzt auch in diesem Jahre wieder zwei Preise im Gesamtwerte von 18 000 Peseten für den besten Zeitungsartikel aus. Zugelassen zum Wettbewerb sind alle angestellten und freien Journalisten. Dem Preisrichter-Kollegium dürfen sämtliche Arbeiten der Journalisten, die im Jahre 1930 signiert oder anonym in der Presse des Landes erschienen sind, zur Entscheidung vorgelegt werden.

Wochenspielplan des Danziger Stadttheaters. Sonntag, 25. Januar, 15½ Uhr: Kleine Preise! „Schneewittchen und die sieben Zwerge". — 20 Uhr: „Fra Diavolo". — Montag, 20 Uhr: (Serie 1) „Meine Schwester und ich". — Dienstag, 20 Uhr: (Serie 2) „Die Prinzessin und der Eintänzer". — Mittwoch, 19½ Uhr: Zugleich 6. Vorstellung der Theatergemeinde. Neu einstudiert: „Die Hochzeit des Figaro". Oper in 4 Akten von W. A. Mozart. — Donnerstag, 20 Uhr: (Serie 3) „Viktoria und ihr Husar". — Freitag, 20 Uhr: (Serie 4) „Der Strom". — Sonnabend, 20 Uhr: Geschlossene Vorstellung. — Sonntag, 1. Februar, 15 Uhr: Kleine Preise! „Schneewittchen und die sieben Zwerge". — 19½ Uhr: „Die Hochzeit des Figaro". — Montag, 19½ Uhr: (Serie 1) „Das Lamm des Armen".

Pat und Patachon auf der Sprechbühne. Die unzertrennlichen Filmhelden Pat und Patachon wollen jetzt gemeinsam den Schritt zur Sprechbühne wagen. In der Groteske „Bobby weint, Bobby lacht" von Norbert Garai und Erwin Strauß, die von einer Kopenhagener Bühne zur Aufführung erworben wurde, werden sie die Rollen zweier Vagabunden spielen.

Zuckmayers „Hauptmann von Köpenick" bei Reinhardt. Karl Zuckmayers neues Bühnenwerk „Der Hauptmann von Köpenick" ist von Max Reinhardt zur alleinigen Uraufführung erworben worden. Das Stück wird im Deutschen Theater, Berlin, herauskommen. Die Titelrolle spielt Werner Krauß.

Ausstellung der Sowjetpädagogik in Amsterdam. In Amsterdam wurde eine kulturelle Ausstellung eröffnet, die zum erstenmal einen interessanten Einblick in die Grundsätze der Sowjetpädagogik gewährt.

Schauspielerstreik. Im tschechischen Stadttheater in Pilsen streiken die Schauspieler, weil die Leitung der Gesellschaft, welche das Theater in eigener Regie führt, infolge schlechter finanzieller Lage keine Gagen zahlt.

Strawinskys erstes Violin-Konzert. Igor Strawinsky wird sein erstes Violin-Konzert, an dem er augenblicklich noch arbeitet, im Herbst 1931 im Rahmen eines öffentlichen Konzertes der Funkstunde Berlin zur Uraufführung selbst dirigieren.

Tragödie eines Verzweifelten

Brandstiftung, um ins Gefängnis zu kommen — Vom Leben gehetzt und geschunden

Am 2. November kommt der Landarbeiter Artur Beyer aus seiner polnischen Heimat nach Danzig zurück, mit dem festen Vorsatz, eine große Brandstiftung auszuführen. Fast ein Jahr lang plant er das Unternehmen, bis dahin hat er es aber immer nicht recht gewagt. Jetzt ist er am Ende seiner Kraft, er hat den Kampf ums Dasein aufgegeben; die

Brandlegung soll seine letzte Tat auf lange Zeit sein...

In Praust verläßt er den Zug, in einer Kneipe kauft er sich Wurst und Käse. Er trinkt eine Limonade — wohlgemerkt, er trinkt keinen Tropfen Alkohol, ganz klar will er sein — und nun wandert er die Landstraße hinunter. Es dunkelt, es wird vollends Nacht. Der Mann findet einen großen Strohstaken. Es ist unausgedroschenes Stroh, er schätzt den Wert auf 3000 Gulden; aber er schätzt daneben, der Staken hat einen Wert von nicht weniger als 14 000 Gulden. Jetzt reißt der Mann Hände voll Stroh aus dem Staken, häuft sie ringsum zu kleinen Hügeln auf, tränkt sie aus einem mitgebrachten Fläschchen mit Petroleum. Ein Streichholz hinein, ein zweites, ein drittes, — hui, saust die Flamme auf, der Staken brennt wie eine Fackel . . .

Die Polizei trifft Anstalten, nach dem Täter zu fahnden, da kommt der Mann selbst und erklärt:

Verhaften Sie mich, ich bin es gewesen."

Da so etwas nicht alle Tage vorkommt, wird der Mann nicht gleich nach Schießstange hinter Schloß und Riegel gebracht, sondern erst einmal auf seinen Gesundheitszustand hin untersucht. Erst als sich ergibt, daß dieser Mensch durchaus nicht wahnsinnig ist, erst dann überführt man ihn in die Strafanstalt.

Die Anklage wird erhoben, der Mann kommt vors Schöffengericht. „Ich nehme an, daß Sie sich hier verteidigen wollen", sagt der Richter. Aber der Mann, der die Brandstiftung verübt, antwortet schnell: „Nein, nein! Durchaus nicht." Der Angeklagte wird nach Woher und Wohin gefragt. Er besitzt kein Strafregister. Postbeamter hat er einmal werden wollen,

fiel aber durchs Examen.

Dann spielte er jahrelang den Sekretär eines Gemeindevorstehers in einem deutschen Ort, der jetzt polnischen Namen trägt. Erst 1917, als kleine Jungens und Großväter ausgehoben wurden, mußte auch er mit als Blinker. Als er zurückkam, war seine Heimat polnisch und guter Rat teuer. Die Polen jagten die deutschen Lehrer fort, ohne zu bedenken, daß sie sie brauchten. Auf diese Weise kam der Mann zu einem deutschen Hilfslehrerposten im polnischen Staatsdienst. 1922 war auch die Herrlichkeit zu Ende und der Mann versuchte sich als landwirtschaftlicher Inspektor, kam nach Danzig, sank von Stufe zu Stufe und endete schließlich

in Schönwarling als Kuhfütterer . . .

Aber auch das wurde ihm eines Tages zuviel. 18 Kühe füttern und 6 Pferde versehen, dazu braucht ein Mann 16 geschlagene Stunden. Vor Jahren war er schon zu schwach gewesen, selbst die Stabsärzte wollten ihm keine Knarre auf den Buckel legen, jetzt, graubaarig, hinfälliger als je, mußte er um sein bißchen Fressen und kümmerlich Schlafen wie ein Ochs arbeiten. Er machte nicht mehr mit. Der Besitzer bemühte sich um ihn, wollte ihn halten,

so einen Kuhfütterer hat er noch nie gehabt.

Und nun rächt sich der arme Hund, der abgerackerte, ausgepowerte Kerl antwortet mit einem Witz, der sowohl den Kuhbauern als auch den Herrn Richter höhr düpührt. Er sagt nämlich, er denke gar nicht daran, weiter zu arbeiten, oder doch, er wolle schon weiterarbeiten, aber dann müsse der Bauer in der Scheune eine Treppe für ihn bauen lassen, die Karrengriffe müßten auch verlängert, erhöht werden, er sei alt und könne sich nicht mehr bücken; außerdem verlange er eine Stunde Mittagsschlaf . . . Dem Bauern kochte das Wasser, er

schmiß den besten Kuhfütterer all seiner Zeiten hinaus...

Und nun sagt der Angeklagte, nach den Motiven seiner Brandstiftung befragt: „Ich war in Not. Ich konnte betteln gehen — in vier oder sechs Wochen wäre ich kaputt gewesen. Selbstmord? Davor hatte ich Angst. Sollte ich jemand ermorden? Berauben? Brandstiftung, das war das Richtige.

Ich will ins Gefängnis kommen, ich will drinnen ein Handwerk lernen und wenn ich herauskomme, will ich mich selbständig machen."

„Na hören Sie mal!" ruft der Richter entsetzt, empört vor soviel „abscheulichem Egoismus", wie er's nennt, aus. „Sie standen doch in Arbeit, der Besitzer bemühte sich um Sie, — aber Sie waren arbeitsscheu." Da hast! Arbeitsscheu nennt der Mann das wenn einer in den Sielen nicht mehr weiter kann. Guter Gott! Tierschutzvereine gibt's. Ach, die armen Tierchen, gedenkt der hungernden Vögel! Wer aber denkt an Menschenschutz und hungernde, ausgepowerte Menschen?! Kein Aas, möchte einer fast sagen.

Ein Mann, der eine Verzweiflungstat begeht und sie unumwunden zugibt,

muß notwendig einen Klaps haben.

Wenn er dann noch, wie dieser Angeklagte, von religiösem Kommunismus dunkle Worte von sich gibt, so ist er notwendig irrsinnig und wird auf seinen Geisteszustand hin untersucht . . .

Da der Sachverständige, der den Angeklagten untersucht hat, nicht genug Sachverständiger war, so wurde die Verhandlung vertagt, um von einem sachverständigeren Sachverständigen das Sachverständigenautachten einzuholen. Der Vorsitzende konnte sich nicht enthalten, dem Angeklagten mit Zuchthausstrafe zu drohen, falls er nicht mit dem Privileg des § 51 wieder vor Gericht erscheine . . .

Strenger Winter in der östlichen Ostsee

Großer Spritschmuggler eingefroren

In der östlichen Ostsee herrscht schon seit mehreren Wochen ein strenger Frost, der der Schiffahrt viel zu schaffen macht. In der verflossenen Woche saßen nicht weniger als 22 Dampfer verschiedener Nationen im Eise fest und konnten nur mit Hilfe starker Eisbrecher und unter größten Schwierigkeiten befreit werden. Teilweise wurden Flugzeuge zu [illegible] um die eingefrorenen Schiffe leichter auf- [illegible] Die größten russischen Eisbrecher „Jermak" und „Kraissin" befinden sich in voller Tätigkeit. Einer Meldung aus Helsingfors zufolge soll im finnischen Bodden ein großer Spritschoner eingefroren sein, dessen Mannschaft teilweise das Schiff verlassen hat und über das Eis hinweg Land zu erreichen sucht. Stellenweise herrscht, verursacht durch eine starke Strömung und stürmisches Wetter, gefährliches Packeis. Der dänische Dampfer „Robert Maersk", mit einer Holzladung von Leningrad nach Lübeck unterwegs, geriet in einer solchen Packeislage fest, blieb neun Tage sitzen und wurde übel zugerichtet. Der Dampfer wurde schließlich durch den Eisbrecher „Krassin" befreit.

Infolge der Eisschwierigkeiten in der östlichen Ostsee wurden in den letzten beiden Wochen eine erhebliche Anzahl Schiffe aus der Ostseefahrt aufgelegt. Allein in Hamburg kamen neun Ostseedampfer zum Aufliegen. In Stettin und anderen Ostseehäfen ist die Zahl noch weit höher.

Leichenfund bei Hochzeit

20jähriges Mädchen in einem Mühlengraben tot aufgefunden

Der Besitzer Klatt in Hochzeit (Niederung) etwa eine halbe Stunde von Krampitz entfernt, entdeckte gestern nachmittag gegen 5 Uhr von seinem Gehöft aus auf dem Eis eines nahen Mühlengrabens einen Gegenstand liegen, der sein Interesse erweckte. Was dort lag, konnte man von dem Gehöft aus nicht erkennen. Er schickte deshalb jemand hin, der nachsehen sollte, was auf dem Eise lag.

Der entdeckte dann, daß auf dem Eis des Mühlengrabens eine etwa 20jährige tote Frau lag. Die Personalien der Toten konnten nicht sogleich festgestellt werden. Sofort wurde der grausige Fund dem Landjäger gemeldet, der die Mordkommission beim Danziger Polizeipräsidium benachrichtigte. Diese weilt seit heute morgen an der Fundstelle, um die näheren Umstände aufzuklären.

Sozialdemokratischer Verein Danzig-Stadt

Montag, den 26. Januar, abends 7 Uhr in der Gewerbehalle, Schüsseldamm

Funktionär-Sitzung

Tagesordnung:

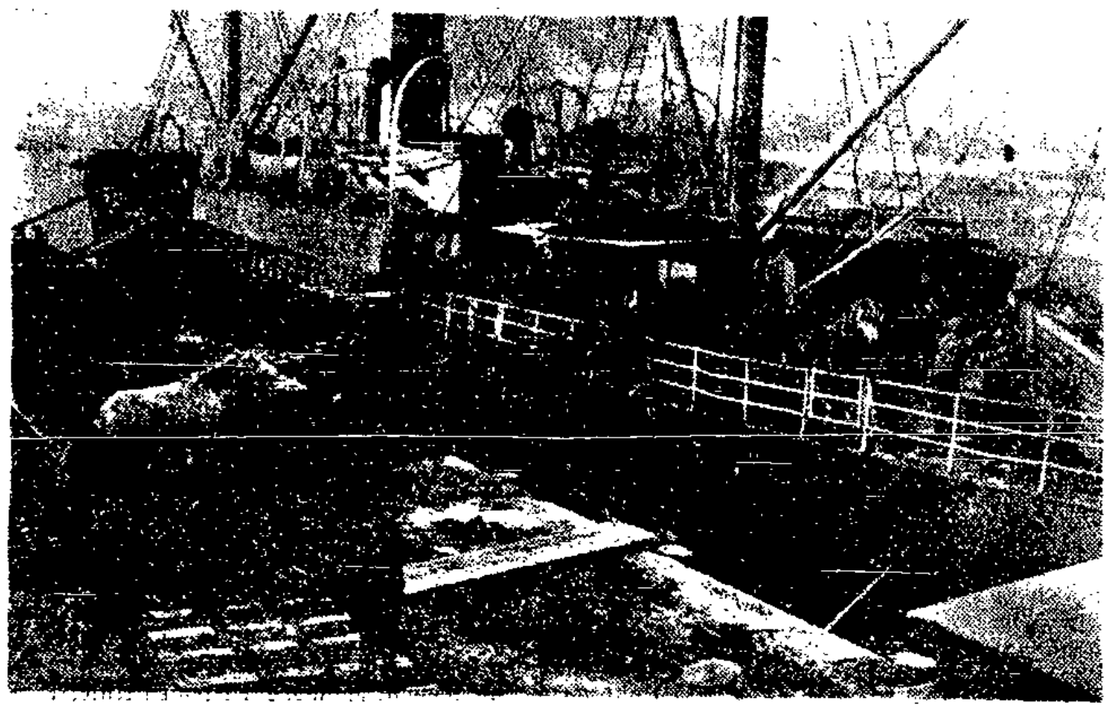
„Der Kampf gegen die Volksausplünderung"

Redner: **Johannes Mau**

Alle Vertrauensleute der Partei und die SPD.-Funktionäre der Freien Gewerkschaften haben Zutritt.

Als Ausweis müssen unbedingt das Mitgliedsbuch der Sozialdemokratischen Partei und die Funktionärkarte der Partei oder der Gewerkschaften mitgebracht werden.

Neue Bevorzugung der polnischen Schiffahrtsgesellschaften. Im „Monitor Polski" Nr. 3 ist eine Verordnung des polnischen Außenministers, die im Einvernehmen mit dem Handelsminister herausgegeben worden ist, veröffentlicht, wodurch die Schiffahrtsgesellschaften, die in Polen ihren Hauptsitz haben, während 15 Jahren von den Konsulargebühren für Funktionen betr. die Schiffahrt befreit werden.



Pferde reisen nach Dänemark

Jeden Sonnabend fährt vom Neufahrwasser Hafenkanal der Dampfer „J. C. Jakobsen" mit lebender Fracht nach Dänemark. Die Fracht besteht aus Pferden, jedesmal über 100 Stück, die in Dänemark in der Landwirtschaft Verwendung finden. Die Pferde werden gleich aus den Waggons in das Schiff geführt. Vorher müssen die Tiere aber eine Untersuchung über sich ergehen lassen. Die Fahrt dauert für gewöhnlich einen Tag. Obwohl das Schiff extra für die Pferdetransporte eingerichtet ist, ertragen die Pferde bei stürmischer See die Seefahrt nur sehr schlecht.

Die Frau die Alimente zahlt

Von Ricardo

Das Urteil ist rechtskräftig: Eine Frau ist verurteilt, an die unverheiratete Mutter eines unehelichen Kindes Alimente in Höhe von monatlich 40,— Gulden, und zwar rückwirkend für 1½ Jahre, zu zahlen. Mehr noch: die Frau ist verurteilt, an die Kindsmutter die einmalige Summe von 500,— Gulden „für eingebrachte aufgebrauchte Substanzen" zu zahlen; das heißt mit dürren Worten, die Frau hat der Kindsmutter für den Beischlaf, aus dem das Kind entstand, 500,— Gulden zu zahlen. Mehr noch: die Frau ist verurteilt, die Gerichtskosten sowie die Anwaltsgebühren beider Parteien zu tragen.

Wahrlich, ich sage euch: „Ein Augenblick gelebt im Paradies, wird manchmal sechszehn Jahre lang gebüßt!" Und — o Tragik des Geschicks! — hier liegt die Sache noch so: die Frau hat ja gar kein Vergnügen genossen; denn nach einem der ältesten Naturgesetze können zwei Frauen trotz allergrößter Anstrengung niemals miteinander ein lebendes Kind erzeugen. Und dennoch muß eine Frau für den Unterhalt des unehelichen Kindes einer anderen Frau aufkommen. So will es unsere Rechtssprechung.

Dieser Alimentationsprozeß beweist wieder einmal, daß

das Leben der allerbeste Romanschreiber

ist. Keine Phantasie vermag einen derartigen komplizierten Tatbestand zu erfinden, niemand würde eine unterhaltsame Geschichte für glaubhaft ansprechen, wenn sie den vorliegenden Sachverhalt behandelte.

In einem kleinen Anwesen mit anschließender Reparaturwerkstätte lebt ein Mann, zwar einsam, aber den Freuden des Lebens nicht abhold. Er ist von seiner Gattin geschieden, und die einzige Tochter aus der Ehe ist längst verheiratet. Da es nach der Bibel nicht gut sein soll, wenn der Mensch allein lebt, so nahm er sich nach mannigfachen, nicht restlos zusagenden Versuchen eine Gehilfin, die ständig „um ihn sei", in Form einer Wirtschafterin. Es war ein junges Ding und der alternde Mann tat das, was andere auch tun würden. Nach geraumer Zeit, nach vielen Jahren treuer Dienstpflicht,

fühlte sich die Wirtschafterin plötzlich gesegneten Leibes.

Der alternde Mann war baß erstaunt, wußte er doch als aufgeklärter Mensch ungefähr, nach welchen geheimnisvollen Gesetzen Leben entsteht und nach welchen man es zu verhindern versucht. Aber was hilfts, die Kindsmutter klagte den Mann der Vaterschaft an und weise Richter verurteilten ihn trotz heftigster Widersprüche zur bewußten Zahlung.

Als dem Kindlein, übrigens ein reizendes Mädchen, dem man in der heiligen Taufe den Namen Ruth gab, der erste Haarflaum sproßte, da bemerkte man mit Verwunderung, daß dieses Kindlein rothaarig zu werden versprach. Jetzt erinnerte man sich eines rothaarigen jungen Hausfreundes, der gerade in der fraglichen Zeit die Gastfreundschaft des Haushaltes in Anspruch genommen hatte. Lag es nicht nahe, daß dem widerwillig zum Vater gestempelten Manne diese seltsame Duplizität der Haarfarbe zu denken geben mußte? Er und seine Ahnen sind brünett, die Wirtschafterin dagegen ist schwarz wie die Nacht. Wie also kommt das rothaarige Kind in die traute Zweisamkeit? Genug, was ein weiser Richter verurteilt, das kann der Haarfarbenforscher nicht umstoßen.

Um des Geschickes Mächte richtig durcheinander zu mischen, starb der Mann, der vom Gericht bestimmte Vater des rothaarigen Kindes. Die verheiratete Tochter erbte das kleine Vermögen in Gestalt des bescheidenen Grundstückes vom Erblasser. Sie, die inzwischen ebenfalls geschieden ist, sah sich bald in gerichtliche Klagen verwickelt.

Sie sollte für den Unterhalt des Kindes aufkommen.

Nicht nur, daß sie versuchte, sich dieser seltsamen Pflicht zu entziehen, sie versuchte vor allem den wahren Vater des Kindes zu ermitteln, um so ein zweifelloses Fehlurteil zu korrigieren. Es gelang ihr, den rothaarigen jungen Mann in Gegenwart von Zeugen zu gewissen Eingeständnissen zu bewegen. Bevor es aber zu greifbaren Weiterungen kam, griff wieder das Schicksal störend in diese verzwickte Angelegenheit. Der rothaarige Jüngling überfuhr im Suff eine Frau mit seinem Motorrad. Das Unglück nahm er sich so zu Herzen, daß er kurzerhand zur Pistole langte und sich eine Kugel in die Schläfe ballerte. Er starb, bevor ein rothaariges Kindlein ihn Vater nennen durfte.

Der noch eben relativ günstig stehende Alimentationsprozeß bekam mit dem Tode des rothaarigen Jünglings, für die, für die Sünden ihres Vaters büßende Tochter trostlose Perspektiven. In der ersten Instanz gewann sie den Prozeß, richtiger beide Prozesse, denn einmal klagte die Kindsmutter um Alimente und zum zweiten um die einmaligen 500 Gulden Bettgeld. In der zweiten Instanz wurde die Tochter jedoch zur Zahlung verurteilt.

So entstand die Frau, die Alimente zahlt.

Sie muß für das rothaarige Kind einer schwarzhaarigen Mutter, dessen „Vater" brünett ist, monatlich 100 Gulden aufbringen,

weil ein rothaariger Jüngling ein Vergnügen leugnete

und später einen gewaltsamen Tod peinlichen Konsequenzen vorzog. Die 100 Gulden sind solange monatlich zu zahlen, bis die rückständigen Alimente beglichen sind. Dann bleiben noch etwas mehr als ein Dutzend Jahre, in denen die junge geschiedene Frau allmonatlich 40 Gulden blechen muß. Etwa 2000 Gulden Anwaltsgebühren und Gerichtskosten kommen hinzu, und außerdem wohnt die Mutter nebst Kind im Anwesen der alimentezahlenden Frau ohne Miete zu zahlen, denn wo nichts außer einem lieben Kindlein und den Alimenten ist, kann man nichts holen.

Man glaube nicht, daß

die Frau, die Alimente zahlt,

schwer vermögend ist und also leicht ein fremdes Kindlein ernähren kann. Das gesamte Anwesen ist keine 18—20 000 Gulden wert und die Frau hat keinen Beruf, sie ernährt sich durch Zimmervermieten und kleinen Beiträgen, die die Reparaturwerkstatt ihres verstorbenen Vaters abwirft.

Aber das alles mag dahingestellt sein. Ein Lebensfurioso ist es unbestreitbar, daß eine junge geschiedene Frau Alimente zahlen muß für ein Kind, das ihr fremder ist als mir der liebe gerechte Gott. Gut, daß das rothaarige Kindlein zunächst einigermaßen versorgt ist, wäre hier aber nicht besser der Staat verpflichtet . . . Was meinen dazu die nationalsozialistischen Rassenfanatiker?

Merkt man an diesem gewiß lehrreichen Fall, wie faul so manches an unserer heutigen Gesetzgebung ist?

Aus aller Welt

Ein Schauspieler verhaftet

Der Mord an dem Geschäftsführer Schmoller

Ueber dem Mord an dem Geschäftsführer Schmoller vom Mercedes-Palast in Berlin-Neukölln liegt immer noch Dunkel. Am Freitag konnte endlich der 23jährige Schauspieler Weise, der von der Polizei als wichtiger Zeuge in diesen Tagen gesucht wurde, in einem Lokal in Neukölln durch Beamte der Mordkommission festgenommen werden. Weise wurde zu seiner Vernehmung nach dem Polizeipräsidium gebracht.

Mit dem ermordeten Schmoller hatte Weise am Mordabend eine heftige Auseinandersetzung. Nach Zeugenaussagen war er der letzte, der vor der geheimnisvollen Mordtat mit Schmoller gesprochen hatte.

Er war in den Verdacht der Täterschaft geraten,

weil er anderen Leuten gegenüber geäußert hatte, daß er Schmoller noch einmal „eins auswischen" werde.

Auch die Mordtat an dem 80jährigen Kaufmann Jakob Freudenhein ist noch immer in Dunkel gehüllt. Die Polizei hat festgestellt, daß Freudenhein ein ständiger Besucher der Pfandkammer war, wo er sich häufig mit allen möglichen Leuten unterhielt. Er war gesprächig und erzählte mehrfach von seinen Ersparnissen. Allem Anschein nach hat er auf diese Weise den Mörder auf sich aufmerksam gemacht.

Beihilfe zum Mord

Vier Jahre Zuchthaus

Das Schwurgericht Karlsruhe verurteilte am Freitag nach dreitägiger Verhandlung die Frau des Bahnarbeiters Märkle wegen Beihilfe zum Mord zu vier Jahren Zuchthaus.

Frau Märkle war beschuldigt, einem Kriminalkommissar Werner, mit dem sie ein Verhältnis unterhielt, Arsen zur Beseitigung seiner Frau verschafft zu haben. Werner wurde in der Verhandlung vor dem Schwurgericht vor einem Jahre wegen Mordes an seiner Frau zum Tode verurteilt, während Frau Märkle freigesprochen wurde. Die Staatsanwaltschaft beantragte gegen Frau Märkle Revision, der vom Reichsgericht stattgegeben wurde, so daß sich das Schwurgericht Karlsruhe nochmals mit der Sache befassen mußte.

Venus mit Röckchen

Die Uebermoralischen

In England macht sich in letzter Zeit eine erhöhte Regsamkeit der Uebermoralischen bemerkbar. In seltener Verkennung elementarster Kunstbegriffe werden wahllos unbekleidete Bildwerke „moralisiert". Man geht dabei nicht ohne Humor zu Werke. So wurde jetzt, nach einem Generalangriff auf eine öffentliche Gemälde- und Plastikengalerie, auch eine bekannte Londoner Venus-Statue im Chelseapark einer Zwangseinkleidung unterzogen. Man bepinselte die schöne Frau kurzerhand mit Teer und beklebte sie danach mit bunten Federn. Venus soll jetzt eine auffallende Aehnlichkeit mit dem Negerstar Josephine Baker erhalten haben.

Alte Liebe rostet nicht

Der taube Bariton

Dieser Tage starb, von der Oeffentlichkeit wenig beachtet, ein Theaterarbeiter namens Richard Kornev vom Stadttheater in Budapest. Durch die Anregung eines Budapester Blattes wurde man jetzt erst auf das seltsame Lebensschicksal des Verstorbenen aufmerksam. Kornev hatte vor vielen Jahrzehnten einmal als gefeierter Bariton der Budapester Oper große Erfolge zu verzeichnen. Durch plötzlich eintretende völlige Taubheit mußte er sich aber von seiner Bühnenlaufbahn zurückziehen und geriet bald in Vergessenheit. Vor einigen Jahren hatte er, von der Liebe zu den Brettern getrieben, denen er einst so viel Ruhm verdankte, eine Stelle als Arbeiter im Kaschier-Atelier des Theaters angenommen.

Verhaftung von Rauschgifthändlern in Kairo. Der Chauffeur des türkischen Gesandten in Kairo ist unter dem Verdacht, Handel mit Rauschgiften getrieben zu haben, verhaftet worden. Außerdem wurden noch zwei Personen unter demselben Verdacht festgenommen.

Zwei Skifahrer von einer Lawine verschüttet

Zwei an einem Skikurs in Kuchtai teilnehmende Herren, Oberregierungsrat Anders aus Wuppertal und ein Ingenieur Kaspar aus Prag bestiegen, obwohl sie davor gewarnt worden waren, den Birschkogel. Beim Ueberfahren eines Grates löste sich eine Lawine und verschüttete beide Skifahrer. Bis gestern abend war es noch nicht gelungen, die Verunglückten zu bergen.

Elly Reinhorn in Rio d'Oro gelandet

Die deutsche Fliegerin Elly Reinhorn die Donnerstag um 9.30 Uhr von Cap Juby abgeflogen war, ist ohne Zwischenfall in Rio d'Oro gelandet.

Urteil im „Baden"-Zwischenfall

Vor dem Hamburger Seeamt.

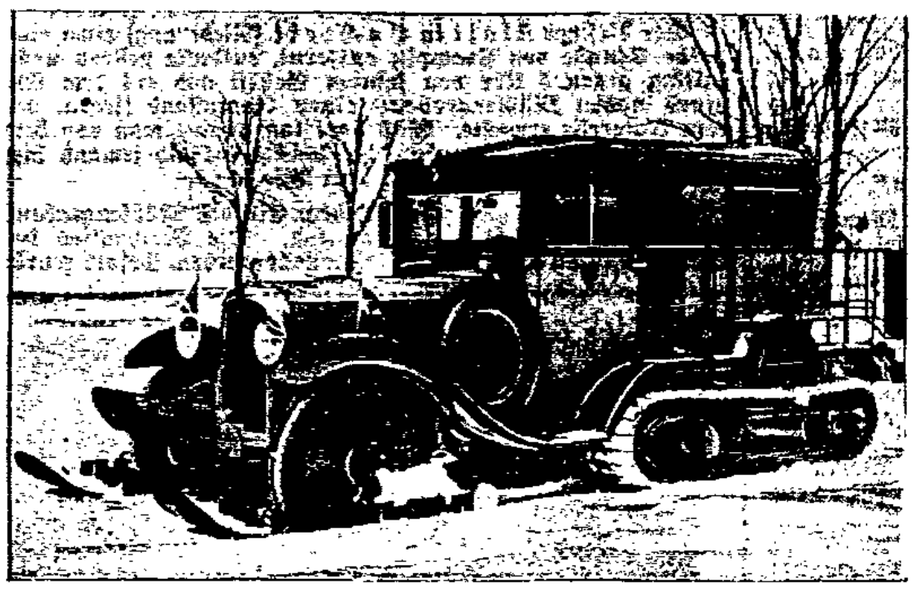
Das Hamburger Seeamt hat über den „Baden"-Zwischenfall im Hafen von Rio de Janeiro sein Urteil gefällt. Es stellt fest, daß ein Verschulden sowohl auf brasilianischer Seite wie bei dem Kapitän Rolin vorliege. Die Warnungsschüsse seien schlecht gezielt worden und dadurch habe man den Dampfer getroffen. Rolin habe den schriftlichen Vermerk in seinem Paß zur Ausfahrt nicht gelesen, ebenso habe er es unterlassen, um die Ausfahrterlaubnis zu bitten.

Rolin ist das Kapitänpatent nicht abgesprochen worden.

Privater Funkverkehr vom Flugzeug aus

Am 1. Februar wird eine bedeutsame, schon häufig gewünschte Neuerung im Luftverkehr in Kraft treten. Auf der Strecke Berlin—Dresden—Prag—Wien wird als auf der ersten europäischen Luftverkehrslinie die Möglichkeit geschaffen, Privattelegramme im Flugpostdienst zu verwenden.

In den auf dieser Strecke eingesetzten Flugzeugen werden Telegrammblätter der Deutschen Reichspost zum Aushang kommen. Der Luftreisende, der während des Fluges einen Funkspruch absenden will, braucht nur den Telegrammtext aufzusetzen und das Blatt dem vorne sitzenden Funker zu übergeben, der das Telegramm unverzüglich sendet.



Die Post auf Raupenschlitten

Die österreichische Postverwaltung hat ihre Automobile, mit denen der Postkraftwagenverkehr im Winter über die Radstädter Tauern (1738 Meter) von Radstadt nach St. Michael und Tamsweg und auf den Arlberg von St. Anton nach St. Christoph (1802 Meter) durchgeführt wird, in Raupenschlitten umgewandelt, die sich bisher sehr gut bewährt haben.

In einer Goldgrube verschüttet

Acht Personen getötet

In der Goldgrube von Kolds stürzte ein Felsen ab und begrub viele Arbeiter unter sich. Acht Personen wurden getötet und 100 verletzt. Drei Kulis werden vermißt.

Der Boxmeister als China-Forscher

Ins Reich des Groß-Chan

Der frühere Box-Weltmeister Gene Tunney plant im Laufe dieses Sommers eine Forschungsreise nach China, um dort auf Grund der Aufzeichnungen Marco Polos dessen Spuren zu verfolgen. Von seiner Frau, einer Neuyorker Millionärstochter, bis Kairo begleitet, beabsichtigt er, sich dort mit einer wissenschaftlichen Expedition des bekannten Orientforschers Haardt zu treffen. Die Gesellschaft wird gemeinsam bis Beirut reisen; von da werden sich die weiblichen Mitglieder nach Damaskus begeben während die eigentliche Expedition durch die Wüsten und Gebirge Innerasiens die Reise nach dem im heutigen Nordchina gelegenen ehemaligen Königreiche des Groß-Chan fortsetzen werden.

Radium-Konzentration in Berlin

In Berlin hat die zentrale Gesundheitsdeputation den Entschluß gefaßt, die zu einer wirksamen Radium-Therapie oft notwendigen größeren Mengen an Radium dadurch zur Verfügung zu haben, daß die in einer Anzahl städtischer Krankenhäuser verstreuten geringen Mengen Radium in zwei Zentralstellen vereinigt werden. In Betracht hierfür kommen das Krankenhaus Moabit und das Virchow-Krankenhaus.

Heinrich, mir graut vor dir!

Prominente Grippekranke

In der Metropolitan Opera zu Neuyork stellte eine Grippe-Epidemie, die unter den Künstlern und dem Opern-Chor ausgebrochen war, den gesamten vorgesehenen Spielplan auf den Kopf. Die Direktion sah sich an vier aufeinanderfolgenden Abenden jeweils im letzten Moment gezwungen, die „pièce de résistance" jeder Operbühne, Gounods „Faust", anzusetzen. Durch die Krankheitsfälle mußte aber die Rollenbesetzung der Oper derart eingeschränkt werden, daß man den „Faust" kaum wiederzuerkennen vermochte. Unter den prominentesten Grippekranken befanden sich der berühmte Tenor Lauri Volpi, die Sopranistin Rosa Punsello, Lucrezia Bori et und Eduard Johnston.

Die Solo-Versteigerung

Die Notlage der Landwirte führt in Norddeutschland in immer höherem Maße zu Zwangsversteigerungen landwirtschaftlicher Anwesen. Aber die Nachfrage ist oft so gering, daß sich der Gerichtsvollzieher trotz aller Bemühungen allein auf weiter Flur sieht. So erging es auch dieser Tage einem Vollzugsbeamten in dem kleinen Orte Pewsum in Oldenburg. Zur angesetzten Stunde konnte der Beamte weit und breit keinen Versteigerungsreflektanten erblicken, so sehr er auch danach Ausschau hielt. Nach einer Stunde vergeblichen Wartens erschien endlich der erste Reflektant. Es war ein — Handwerksbursche, der den Gerichtsvollzieher um ein Almosen bat!

DAS LEBEN DER MARIE SZAMEITAT

ROMAN VON JOSEF MARIA FRANK

Copyright by „Der Bücherkreis G. m. b. H.", Berlin SW 61

27. Fortsetzung.

Der Mensch, der nirgendwo deutlicher ist und sichtbarer, geöffneter und verschlossener, beengter und befreiter als in den ruhmreichen und gefallsüchtigen Metropolen, die furchtbar sind und herrlich in einem. Sie sind Gefäße, allem geöffnet und allumfassend, die gigantischen Tanks, in die alle Herrlichkeit der Welt zusammenfließt und sich mit allem Unrat dieser Erde mischt. Sie sind der Bauch der Erde und ihr Schlagwort heißt Rekord. Hier ist der große Versammlungsraum für alle Sehnsüchte und allen Haß, für alle Menschlichkeit und alle Brutalität, für alle Vernunft und allen Irrsinn, für alle Verwirklichung und Enttäuschung, für alles Gute und alles Böse. Hier ist das große Auktionslokal, wo Menschen, Schicksale, Ideen, Weltanschauungen, Sünden, Evangelien und Herzen permutiert werden, freiwillig oder zwangsversteigert werden. Hier schlägt das Herz der Welt und hier ruft das Gewissen der Erde. Hier ist die Wüste, in der gepredigt wird, und die Kirche, in der man gläubig verzückt ist. Die Mammutstädte sind Nation für sich, die Nation des ewigen Menschen, sein gelobtes Land und sein irdisches Jammertal. Jede Mammutstadt. Auch Berlin.

Hier schuftet eine Million Hände an Maschinen und Rädern, an Werkbänken und am laufenden Band der Monotonie; hier schuftet eine Million Gehirne in Schreibstuben und Büros, in Aemtern und Studierzimmern; hier schuftet eine Million Frauen in Kaufhäusern und Küchen, in Büros und Wohnungen; hier träumt eine Million Kinder, hier einmal groß und glücklich zu werden. Die Luft ist dünn und verbraucht, kein Raum ist und keine Freiheit; der Lärm zerrüttet die Gehirne; der tägliche Ringkampf, oben zu bleiben, zerdrückt die Herzen. Ist er vollendet, dann ist man müde.

Sekundenschläge erfüllen Minuten. Jede zehnte wird hier ein neuer Mensch geboren und tritt an die Stelle dessen, der eben hier starb, auf einem schmutzigen Inlett, auf blütenweißem Leinen, im Kreise der ehrlich oder geschäftstüchtig Trauernden, oder in der Gosse, wie ein verlorener, räudiger Hund. Erfüllung oder Enttäuschung. Die Minuten werden zu Stunden. In jeder wird hier ein Mensch geboren, der seiner Mutter und sich selbst Qual und Last und Quell lächerlicher Erniedrigung ist, für alle Zeiten gebrandmarkt mit dem boshaften Wörtchen „unehelich", in jeder Stunde ein Roman oder ein Drama oder eine Tragikomödie, hinter der nun der Vorhang einen Akt beschließt. Die Stunden hetzen. In jeder vierten wirft hier ein hilfloser oder mißhandelter Mensch die Qual seines Lebens fort. So werden die Tage. An jedem ketten sich zweihundert Menschen aneinander bei Glockengeläut oder Federgekritzel und Treuschwur; und an jedem Tage zerbricht fast ein halbes Hundert die Ketten und wirft sie in den Schmutz der Straße und der Gerichtssäle.

So atmet diese Stadt, die eine Viertel Million Menschen ohne Arbeit und Hoffnung, eine Großstadt für sich, stützen muß. Diese Stadt, die Mutter einer Provinzstadt von Waisen, Unehelichen und Verlassenen ist. Alles in ihr ist ins Riesige gesteigert, nichts in ihr ist klein. Ihr Schlagwort heißt Rekord. Fünfzigtausend Frauen verkaufen hier „Liebe", ihre armseligen oder protzenden Leiber für Hungergroschen oder Lotteriegewinne; fünftausend Menschen findet die Nacht dieser Stadt ohne Obdach; dreihundert gehen an jedem Tage durch irgendwelche Tore irgendwelcher Gefängnisse in das Ungewisse, Unfaßbare, Nichtwissenwollen, Rammuthafte dieser rasenden, hetzenden, peitschenden, ahnungslos erbarmungslosen, müde muskelstrotzenden Stadt.

In dieser Stadt ist Marie eine in der Million der Mütter. Hier heiratet sie, um den Kampf mit dem Leben, den Daseinskampf, der in dieser Stadt kein Erbarmen und kein Risiko kennt, mutig und siegwollend aufzunehmen. Hier bringt sie Kinder zur Welt, für die zu arbeiten und zu kämpfen sich lohnt. Hier geht sie an die bedingungslose Durchführung ihres guten und tapferen Willens — man wird sehen, wie und zu welchem Ende.

Marie, die vordem blind war und nun sehend wird. Marie, die in dem Maße, wie diese Stadt Marie erfaßt, die Stadt erfaßt. Marie, die ebensogut in einer anderen Mammutstadt leben könnte und doch das gleiche erleben müßte. Marie — der „unbekannte Soldat" in der großen Kameradschaft der Mütter in den Mammutstädten.

*

Baltrusch — seit drei Jahren schon führt Marie diesen Namen — bewohnen im vierten Stockwerk eines Hinterhauses im alten Westen zwei Stuben, eine Kammer und eine kleine Küche.

Im alten Westen: Hier sind die Mietkasernen noch keine Mietkasernen, und die Hinterhäuser heißen Gartenhäuser. Hier sind die Stuben noch groß und geräumig. Hier weht noch Luft aus alter Zeit, die von Stahl und Beton und geschäftiger „neuer Sachlichkeit" nichts wußte. Draußen, vor der Tür des Vorderhauses, sind Hochbahn, Straßenbahn, Autobus, Auto, Lärm: Die neue Zeit die fauchend trompetend schon ihre Wolkenkratzer zwischen Park und Rummelplatz baut. Seltsam, ihr Lärm dringt nicht in die Gartenhäuser, in denen man ungestört und ganz behaglich haust.

Die Stube, in der Marie und Fritz schlafen, liegt zwar zum Hof. Das ist ein enger, dumpfiger, licht- und luftarmer Schacht, bestenfalls zehn Meter breit und vielleicht zwanzig Meter lang. Unten stehen die Müllkästen mit ihrem Abfallgestank, und oben begrenzen die zerbröckelnden, schmutzig graurot en Brandmauern zweihundert Quadratmeter Himmel, in dem eine Stunde lang täglich die Sonne steht. Nachts ist dieses Stück Himmel schmutzig graurot wie tagsüber die Brandmauern.

Dafür aber ist aus den Fenstern der großen Wohnstube der Blick hinunter in den Garten: zwei alte Buchen, eine mächtige Kastaniengreisin, eine verkümmerte Linde, verkommenes wildes Gestrüpp, dazwischen Wiesenflecke, von feuerroten Geranien umstanden, und Efeu, der mit Ausdauer und verbissener Zähigkeit drüben mauerhoch klettert. Manchmal fragt sich staunend Marie, woher der Efeu wohl die Kraft und den Saft nimmt, so zu klettern und grün zu bleiben.

Das alles grünt sommers hinauf und läßt Marie den grauen Kessel der asphaltschwarzen Millionenstadt vergessen. Im Frühling fängt das an: Der Efeu wird heller, das graubraune Baumgeäst besetzt sich mit grün schimmernden Pünktchen, der Rasen setzt sich durch, gelbe und blaue Krokusblüten leuchten hinauf — Gott weiß allein, wo sie herkommen! Aus dem verwilderten Gebüsch werden Fliederbüsche und aus der Kastanie wachsen gelbe Kerzen. Stare und Amseln hausen da, lassen sich nicht vertreiben und sind treu. Wenn die zu schwatzen und die wie eingerosteten Kehlen zu proben beginnen, wenn sie so unsagbar lustig zu singen versuchen und die hellen, schnalzenden Stimmen überkugeln, kann Maries Gesicht in billiger Freude reich und froh leuchten.

Und dann ist vier Monate hindurch Sommer, herrlicher Sommer auch hier, Luft und Sonne und Strahlen. Auch der Oktober ist noch schön. Auch hier flammt die Schönheitsverabredung der Blätter und Sträucher, untermalt vom verdunkelten Efeu, überjubelt vom rot brennenden wilden Wein. Dazu leuchten von Fenster- und Balkonborden letzte Geranien und Fuchsien und erste Astern wie wehende Abschiedsfahnen.

Dreimal schon hat Marie das erlebt. Sich dreimal daran satt gesehen und dreimal danach gehungert.

Was liegt hinter ihr? Drei belanglose Jahre üblicher junger Ehe, nicht viel anders als sonst irgendwo im Leben der Millionen Marien. Drei gleichgültige Akte und Serienfabrikation. Aber: sie sind wichtig, wenn sich auch nicht viel davon sagen läßt.

(Fortsetzung folgt)

Tumulte in Danzigs Straßen

Umzug der Kommunisten trotz Polizeiverbots

Der vorgestrige Donnerstag, an dem im Volkstag die große Schlacht um das Ermächtigungsgesetz geschlagen wurde, war ein kritischer Tag erster Ordnung. Die allgemeine Erregung über die Pläne des neuen Senats macht sich auch im Straßenleben bemerkbar. Ueberall sah man aufgeregte Menschengruppen, eifrig diskutierend, so daß es oft genug zu erregten Auseinandersetzungen kam. Nirgendwo sind aber Gewalttätigkeiten vorgekommen, so daß das große Aufgebot der Schupo, die recht zahlreich durch die Stadt zog, ungerechtfertigt erscheint. Lediglich die Kommunisten versuchten, Sprechchöre zu bilden. Die Polizei hatte hier Gelegenheit zum Einschreiten. Am Volkstag ist alles ruhig gewesen.

Ueber die Zusammenstöße der Kommunisten mit der Polizei erhalten wir von der Polizeipressestelle folgende Darstellung:

Im Hafengebiet und auf den Werften wurde der ausgegebenen Streikparole von seiten der Kommunisten nicht nachgekommen. Auch heute ist die Arbeit in vollem Umfange aufgenommen worden.

Trotz des durch den Polizeipräsidenten ergangenen Verbots der Kundgebung auf dem Hakelwerk, sowie der Teilumzüge und Umzuges in Zoppot hatten Erwerbslose und Kommunisten, aufgefordert durch Flugblätter von seiten der Kommunisten, verschiedentlich Ansammlungen gebildet. Besondere Ansammlungen fanden statt in Stadtgebiet, Alte Schichaukolonie, vor der Schichauwerft, auf dem Hansaplatz, sowie in der Hundegasse und Langgasse. Die Teilnehmer versuchten durch Sprechchöre die Ruhe und Ordnung zu stören. Auf allen Plätzen wurden die Ansammlungen zerstört, wobei vom Gummiknüppel Gebrauch gemacht werden mußte.

Donnerstag um 17.45 Uhr sammelten sich in der Langgasse, Große Wollwebergasse, Jopengasse, Portechaisengasse und Hundegasse starke kommunistische Trupps, die durch Sprechchöre die öffentliche Ruhe und Ordnung erheblich störten. Gegen diese Ruhestörer, die der Aufforderung, ruhig zu sein, teilweise nicht nachkamen, mußte mit dem Gummiknüppel vorgegangen werden. Ein Beamter wurde in der Langgasse, Ecke Portechaisengasse von einem Demonstranten mit einem offenen Messer angegriffen, worauf die Beamten sich gezwungen sahen, gegen diesen Demonstranten von dem Gummiknüppel Gebrauch zu machen. Auch in der Jopengasse war in einem Falle von einem Demonstranten das Messer gegen einen Beamten gezogen worden.

Da in der Großen Wollwebergasse, Jopengasse, Große Scharmachergasse, Heilige-Geist-Gasse ständig Ansammlungen von Kommunisten gebildet wurden, wurde eine Verstärkung eingesetzt, die mit den anderen Beamten gemeinsam von der Breitgasse und Langgasse aus die betreffenden Straßen säuberte. Auch in der Zeughaus-Passage sammelten sich wiederholt Demonstranten an, die zum Teil mehrmals entfernt werden mußten. Hierbei beleidigte der Volkstagsabgeordnete Plenikowski die Beamten durch den Ausdruck: „Ihr Banausen!" Die Personalien wurden festgestellt. Auch im weiteren Verlauf des Abends mußten die Langgasse und die zur Breitgasse führenden Straßen noch mehrmals von den Beamten gesäubert werden, da sich ständig neue Demonstranten ansammelten, die dauernd durch Sprechchöre und durch Rufen die öffentliche Ruhe und Ordnung störten. Der Arbeiter Bruno B. wurde während der Demonstration als einer der Rädelsführer zum Präsidium sistiert und bis zur Beendigung der Demonstration in Schutzhaft behalten.

Von Kommunisten überfallen

Gegen 13.45 Uhr wurde gestern einem Beamten auf dem Markt in Stadtgebiet von einer Zivilperson mitgeteilt, daß er an der Ecke Wurstmachergasse von sechs Kommunisten angefallen worden war. Der Angefallene war ein nationalsozialistischer Zeitungsverkäufer. Er gab folgenden Sachverhalt an:

Als er in der Wurstmachergasse aus einem Hause getreten sei, hatten sich etwa sechs Kommunisten auf ihn gestürzt, die Zeitungen zerrissen und sie auf die Straße geworfen. Sein Nazi-Abzeichen, das er auf dem Mantel trug, sei ihm abgerissen und von den Tätern mitgenommen worden. Auch sein Anzug und seine Mütze wurden beschädigt. Verletzungen hat er nicht davongetragen. Nach der Tat sind die Täter in Richtung Ohra davongelaufen. Die sofort angestellten Ermittlungen nach den Tätern blieben erfolglos

Umzug auch in Zoppot

Donnerstag gegen 15.30 Uhr zogen in Zoppot anscheinend Erwerbslose und Kommunisten in kleineren Trupps von ca. 20 Mann durch die Seestraße und die anliegenden Straßen. Sie gingen aufgelöst auf den Bürgersteigen und schrien, da kein Polizeibeamter in der Nähe war, „Nieder mit dem Hungersenat!" und „Nieder mit der Schupo!" An der Ecke Seestraße und Sedanstraße wurde ein Beamter von der Menge vom Bürgersteig aus mit Steinen beworfen. Die Täter konnten nicht ermittelt werden.

Gegen 16.30 Uhr versuchten etwa 300 Personen, sich auf der Bergstraße in Zoppot zu versammeln, wurden aber überall zerstreut. An einigen Stellen mußte von dem Gummiknüppel Gebrauch gemacht werden. Gegen 18 Uhr war die Ruhe wieder hergestellt. Vier Personen wurden wegen ruhestörenden Lärms sistiert.

Um 16 Uhr hatten sich mehrere Personen in der Seestraße Ecke Rickertstraße angesammelt. Darunter befand sich auch der Arbeiter Johann P. Er wurde aufgefordert, weiterzugehen. Der Aufforderung kam er nicht nach, sondern beleidigte den Beamten mit den Worten: „Verfluchter Hund!" Darauf wurde er zur Wache sistiert und die Personalien festgestellt. Nach erfolgter Personenfeststellung wurde er wieder entlassen.

Winter im Hafen

Mit dem anhaltenden Frost stellen sich im Hafen allmählich die üblichen Begleiterscheinungen des Winters ein. Die Eisbildung auf der Weichsel erschwert hier und da schon den Fährbetrieb, insbesondere dann, wenn das Treibeis, vom Winde getrieben, sich gerade dort festsetzt, wo die Fähren verkehren, die noch durch Ruderkraft betrieben werden, wie z. B. am Brosch kischen Weg. Die Dampffähren behindert das leichte Eis gar nicht, und es zeigt sich besonders in dieser Jahreszeit so recht die Zweckmäßigkeit des Fährdampfers gegenüber der Boots- und Prahmfähre. Das gilt besonders auch für die Hafenrundfahrten. Stromaufwärts in Heubude, Krakau, Bohniack, Schiewenhorst, Rotebude macht sich der Frost bzw. das Eis für den Fährbetrieb schon störender bemerkbar.

Die Seedampfer tragen, wenn sie von See kommen, schon Eisbärte am Bug und zum Teil wenn draußen hoher Seegang war, Eiszapfen in den Wanten und eine Eisbahn an Deck.

Ueber die Sasper Wiesen hat sich nach der letzten Ueberschwemmung eine starke Eisdecke gelegt, über die sich die in Brösen und Lauental wohnenden Arbeiter den Weg zum Hafen abkürzen. Unsere Winterschifferkolonien sind aufgefüllt. Am Troyl z. B liegen an die 100 Kähne, alle bewohnt. Die Zeit bis zur Wiedereröffnung der Schiffahrt benützen ihre Besitzer zur Instandsetzung von Schiff und Zubehör. Weil die Lebensbedingungen aber in Polen billiger sind, überwintern jetzt mehr Kähne als bisher in den Winterhäfen der oberen Stromweichsel. Früher hatten wir hier ständig bis an die 300 Oderkähne, Oberländer und Weichseldampfer im Winterlager Das ist in dem Umfange nicht mehr der Fall Möglich auch, daß das Daniederliegen des Handels Einfluß darauf hat.

Die zahllosen Rennboote, Jachten, Motorschiffe und Wassersportfahrzeuge ruhen teils in Schuppen, teils auf dem Ufer wohlverwahrt im Winterschlaf. Die Passagierdampfer des Sommers werden in dieser Zeit zum Teil stillgelegt, zum Teil überholt. Das trifft auch für größere Frachtschiffe, für Bagger und Schlepper zu, deren Tätigkeit der Winter stark einschränkt und die deshalb jetzt mit Vorliebe die Werften aufsuchen An der Schichauwerft liegt aus diesem Grunde schon seit vier Wochen der große Ozeandampfer „Kościuszko (früher „Lituania").

Die Erbsen im Brünner Klostergarten

Mendels Vererbungsgesetze — Nur noch zwei Tage Iltis-Kursus

Der Vortrag Professor Iltis' am Donnerstag in der Aula der Petrischule stellte den bisherigen Höhepunkt des Vortragskursus des Arbeiter-Bildungsausschusses dar. Mit großer Eindringlichkeit und unter stärkster Anteilnahme der gespannt lauschenden Hörerschaft stellte Professor Iltis die Vererbungsgesetze von Gregor Mendel dar. Es handelte sich um ein Spezialgebiet des Forschers Hugo Iltis, dessen Name durch seine Werke über Gregor Mendel in die gesamte wissenschaftliche Welt hinausgetragen wurde. Hugo Iltis ist heute mit der Hauptvertreter des Mendalismus, einer Lehre, die unsere gesamten Kenntnisse über die Vererbung in eine neue Richtung geleitet hat.

Professor Iltis stellte den an sich schweren und komplizierten Stoff in außerordentlich leicht faßlicher Weise dar. Gregor Mendel war um die Zeit des ersten Auftretens Darwins mit naturwissenschaftlichen Versuchen im Garten des Klosters Brünn beschäftigt. Er kreuzte verschiedene Erbsenarten und fand im Laufe der Jahre bestimmte Gesetze, nach denen sich Eigenschaften vererben. Seine Lehre blieb lange Zeit unbeachtet. Erst zu Beginn dieses Jahrhunderts war die Zeit für sie reif und heute bereits wird in den fortgeschrittensten naturwissenschaftlichen Kreisen nach ihr praktisch gearbeitet. Unter anderem hat die Lehre ihre Anwendung in der Zucht neuer Getreidearten. Weizen für kalte Gegenden, gefunden, die den Ernteertrag um erhebliches steigern können.

Professor Iltis bewies die Richtigkeit der Mendelschen Gesetze an Hand von zahlreichen Beispielen aus der Pflanzen- und Tierwelt. Ihre besondere Geltung für das Menschengeschlecht wird im letzten Vortrag, der von den Rassen der Menschheit und der Rassenfrage handelt, ausführlich behandelt werden.

Eine eingehende Darstellung gab Iltis von der Vererbung von Krankheiten. Auch die Krankheiten, soweit sie überhaupt vererbbar sind, vererben sich nach den Mendelschen Gesetzen. Daraus ist eine neue Methode in der Anwendung der Vererbungslehre anzuwenden, die Eugenik und Eheberatung, mit Hilfe derer es möglich sein muß, ein gesundes Menschengeschlecht heranzuziehen. Doch warnte Professor Iltis vor der Ueberschreitung des Weges zur Besserung. Eine viel größere Notwendigkeit sei die Beseitigung der kapitalistischen Ausbeutung und die tatkräftige soziale Fürsorge. Aus einer verelendeten Masse wird auch die gewissenhafteste Eheberatung kein gesundes Menschengeschlecht machen. — Der Beifall, den der Gelehrte für seine Ausführungen erntete war spontan und dankbar.

Schweres Sittlichkeitsverbrechen

72jährige Witwe überfallen und vergewaltigt

In der Wohnung der 72jährigen Witwe M. am Schwarzen Meer erschien Donnerstag mittag gegen 1 Uhr ein etwa 35 Jahre alter Mann, der angab, er habe den Auftrag, die Gasuhr zu kontrollieren. Er machte sich denn auch an der Gasuhr zu schaffen und entfernte sich alsdann in der Richtung Bischofsberg.

Gegen 3 Uhr nachmittags erschien der Mann erneut in der Wohnung der Witwe und knüpfte mit ihr ein Gespräch an. Bis gegen 6 Uhr saß er mit der alten Frau im Gespräch. Als er dann zudringlich wurde, wehrte die Witwe ihn ab, worauf er sie mit „Kaltmachen" bedrohte, über sie herfiel, ihr die Kleider zerriß und sie vergewaltigte. Es kam dabei zu einem Kampf zwischen dem Uebeltäter und seinem Opfer, wobei der Frau das Gesicht zerkratzt und ein Zahn ausgeschlagen wurde.

Der Rohling ist dann unerkannt verschwunden, da die Frau zu erschöpft war, um die Nachbarn zu alarmieren. Der Uebeltäter soll etwa 35 Jahre alt sein und einen gewalttätigen Eindruck machen.

Die Kriminalpolizei ist zur Zeit mit der Klärung dieses mysteriösen und unglaublichen Vorfalles beschäftigt.

Aerztlicher Sonntagsdienst

Den ärztlichen Dienst üben am morgigen Tage aus in Danzig: Dr. Weffel, Holzmarkt 7, Tel. 252 66, Geburtshelfer: Dr. Jabel, Dominikswall 3, Tel. 221 61; Dr. Goetz, Ketterhagergasse 11/12, Tel. 249 65, Geburtshelfer: Dr. Dawig, Stadtgraben 10, Tel. 258 87, nur für Geburtshilfe. — In Langfuhr: Frl. Dr. Bieber, Hauptstraße 20, Tel. 421 17, Geburtshelferin: Dr. Bergengrün, Hauptstraße 143, Tel. 424 06. — In Oliva: Dr. Boecker, Am Schloßgarten 20, Tel. 450 77. — In Neufahrwasser: Dr. Oppenheimer, Fischerstraße 9, Tel. 350 03, Geburtshelfer. — In Ohra: Dr. Hennig, Stadtgebiet 33, Tel. 221 63. — Den zahnärztlichen Dienst versehen von 10—12 Uhr vormittags in Danzig: Dr. Schultze, Langgasse 56. — In Langfuhr: Dr. Sebba, Hauptstraße 106. — Reichsverband Deutscher Dentisten (10—12 Uhr) in Danzig: Gebert, Holzmarkt 28; Minuth, Kohlenmarkt 10. — In Langfuhr: Unrau, Hauptstr. 117.

Sonntagsdienst und Nachtdienst der Apotheken in der Woche vom 25. bis 31. Januar. (Der Nachtdienst beginnt bereits am Sonnabend der Vorwoche.) In Danzig: Handwerks-Apotheke, Melzergasse 8; Apotheke zur Altstadt, Holzmarkt 1, Marien-Apotheke, Heilige-Geist-Gasse 25; Adler-Apotheke, 4. Damm 4. — In Langfuhr: Hansa-Apotheke, Hauptstraße 10. — In Neufahrwasser: Bahnhofs-Apotheke, Olivaer Straße 30. — In Stadtgebiet-Ohra: Adler-Apotheke, Hauptstraße 45. — In Heubude: Apotheke Heubude, Große Seebadstraße 1.

Funkredoute 1931. Der Danziger Rundfunk veranstaltet am 14. Februar, dem Faschingssonnabend, die Funkredoute. Wieder werden sämtliche Räume des Friedrich-Wilhelm-Schützenhauses unter großzügiger Verwendung künstlerischer Dekorationen und effektvoller Beleuchtung festlich hergerichtet. Dagegen ist diesmal davon Abstand genommen worden, das Fest unter einer bestimmten Devise zu feiern; jeder Gast soll die Möglichkeit haben, sich nach eigenem Belieben zu kostümieren, und in jedem Kostüm wird er willkommen sein.

Silberne Hochzeit. Das Ehepaar Medina, wohnhaft Heubuder Straße 21, feierte gestern sein 25jähriges Ehejubiläum. Das Jubelpaar ist seit vielen Jahren Mitkämpfer der Sozialdemokratischen Partei, der Freien Gewerkschaft und eifriger Förderer der Arbeiter-Kultur- und -Sportbestrebungen. Dem Ehepaar ist ein glücklicher Lebensabend nur zu wünschen.

Was der Rundfunk bringt

Woche vom 25. bis 31. Januar

Am Sonntag gibt es zunächst um 10 Uhr ein Konzert. Danach ist eine Uebertragung aus Berlin vorgesehen, sie betitelt sich „Sie werden vor mir hören". Der Text stammt von Marcellus Schiffer. Die Tanzmusik am Spätabend bestreitet das Berliner Mitja Nikisch-Orchester.

Das Montag-Abendprogramm beginnt mit einer Abendunterhaltung auf Schallplatten; es folgt aus Berlin eine halbe Stunde mit dem Riele-Queling-Quartett (Köln), welches das Quartett D-Dur Nr. 85 von Joseph Haydn spielen wird. Im dritten Teil des Abendprogramms ist der Bariton Wichmann wieder einmal vor dem Königsberger Mikrophon zu Gast; er wird ausgewählte Lieder aus dem Zyklus „Die schöne Müllerin" von Schubert singen. Im Anschluß gibt es auf der Sendespielbühne der Drag Albrecht Schaeffers dramatische Phantasie „Die Wand" Abendmusik unter Leitung von Lothar Karau beschließt das Montag-Abendprogramm.

Der Dienstag-Abend steht im Zeichen des 175. Geburtstages W. A. Mozarts. Nach einer Hausmusik von Mozart aus Danzig sendet Königsberg ein Konzert unter Leitung von Generalmusikdirektor Dr. h. c. Hermann Scherchen.

Mittwoch veranstaltet die Drag ein „Kabarett von 30 Jahren" mit Robert Koppel-Berlin als Gast.

Das Donnerstag-Abendprogramm bringt zunächst den Vortrag der Novelle „Das Gewittermännchen" von Alfred Bock. Danach spielt das Funkorchester unter Leitung von Generalmusikdirektor Dr. h. c. Hermann Scherchen Romantische Musik; auf dem Programm stehen Werke von Schumann, Goldmark, Brahms und Weber. Im Rahmen dieses Konzerts wird Olga Eisner (Mezzosopran) Lieder von Schubert und Brahms zu Gehör bringen.

Am Freitag widmet die Drag dem 150. Geburtstag Adalbert von Chamissos eine Gedenkstunde; die einführenden Worte spricht Hans Wyneken, es folgen Lieder, gesungen von Nina Lützow (Sopran) und Rezitationen, vorgetragen von Horst Ladendorff vom Königsberger Neuen Schauspielhaus. An diese Veranstaltung schließt sich später an Virtuose Musik für Cello und Klavier, ausgeführt von Stefan Auber und Karl Rinke. Alsdann gibt es aus Berlin Shakespeares Trauerspiel „Hamlet", für den Rundfunk bearbeitet von Bertold Brecht. Zum Abschluß werden die Draghörer mit Darbietungen fremder Sender in bunter Reihenfolge unterhalten werden.

Der Sonnabend-Abend sieht wieder einmal die Uebertragung eines Tanzabends aus Berlin vor; die Weintraubs werden zum Tanz aufspielen

Programm am Sonntag

7.30: Frühkonzert (Blasmusik). Leitung: Felix Prawniczak. — 8.55: Königsberger Domglocken. — 9: Morgenandacht, Pfarrer Lic. Hermenau. — 10.56: Wetterdienst. — 11.05: Der Weg in die Musik, Prof. Dr. Müller-Blattau. — 11.50: Aus „Tannhäuser" von Richard Wagner (Schallplatten). — 12.56: Uebertragung des Mauener Zeitzeichens, Wetterdienst. — 13.05—14.15: Mittagskonzert: Konzertmeister Volkar Karau. — 14.15: Schachfunk: P. S. Leonhardt. — 14.40: Jugendstunde. „Aufbau einer Farm in Südwestafrika": Gerh. Hauffe. 15.10: Kompositionen für Harmonium und Klavier. Richard Kursch. Am Flügel: Erich Seidler. — 15.40: 700 Jahre deutsches Studentenlied von Josef Buchhorn. Mitwirkend: Josef Poerner (Tenor). Am Flügel: Richard Kursch. — 16.30—18: Uebertragung aus Berlin: Unterhaltungsmusik, Kapelle Artur Guttmann. — 18: „Reise nach Florida." Ein ironischer Reisebericht mit Schallplatten, von Dr. Manfred Hausmann. — 19—21: Militärkonzert, ausgeführt vom Musikkorps 1. (Pr.) Infanterie-Regiments. Leitg.: Musikmeister Richard Jauer. — 21: Uebertragung aus Berlin: Pressenachrichten. — 21.10: Uebertragung aus Berlin: Lustiger Abend: „Sie werden von mir hören." Text von Marcellus Schiffer, Musik von Walter Gronostay. Mitwirkende: Margo Lion, Elisabeth Neumann, Ernst Busch, Wilh. Bendow u. a. Anschl. aus Berlin: Pressenachrichten, Sportberichte. Hierauf bis 0.30: Tanzmusik. Mitja Nikisch und sein Orchester.

Mit Revolvern in die Volksversammlung

Nazi-Spektakelstück in Lauental

Ein tolles Spektakelstück hat sich Mittwoch abend in Danzig-Lauental ereignet. Dort hatten die Nazis eine öffentliche Versammlung nach dem Lokal „Lauentaler Hof" einberufen. Die Versammlung sollte um 8 Uhr beginnen. Kurz vorher erschienen, wie uns von Augenzeugen berichtet wird, etwa 140 Nazi-Raufbolde, die man aus allen Gegenden des Freistaates zusammengetrommelt hatte, um ein „volles Haus" zu haben. Aber diese „Zugereisten" blieben auch fast die einzigen, die sich zur Versammlung einfanden. Die Lauentaler Bevölkerung war dem Ruf der Nazis nicht gefolgt. Sie stand vielmehr auf der Straße vor dem Lokal und sah sich die Ankömmlinge an. Unter den Umstehenden befanden sich auch einige Mitglieder der SPD. und KPD.

Als die Nazis angekommen waren, erschien auch gleich ein Auto mit etwa 16 Schutzpolizeibeamten, die ihnen von einer großmütigen Behörde wahrscheinlich „zum Schutz" mitgegeben worden waren. Der kommunistische Abgeordnete Serotzki bestieg nun ein Dach und hielt an die unten stehenden Lauentaler eine Ansprache. Die Nazis antworteten ihm mit wüsten Beschimpfungen und Drohungen. Ein Nazi-Anführer, soweit man in der Dunkelheit feststellen konnte, ein Abgeordneter, zog einen Revolver und schrie S. zu: „Willst du roter Hund herunter?" Ein Schupobeamter, der ihm in die Arme fiel, konnte das schlimmste verhindern. Die Nazis versuchten darauf, auf das Dach zu gelangen. Dabei war die Haltung der Polizeibeamten reichlich ungeklärt. Serotzki verließ dann nach seiner Rede das Dach.

Im Anschluß an diese Vorgänge, über die die Polizeipressestelle im übrigen nichts zu berichten weiß (!), fand denn die Nazi-Versammlung statt. Aus Lauental nahmen nur einige Frauen teil, die am Schluß den Nazis ihre Mißbilligung unverhohlen zeigten. Nach Schluß der Versammlung rückten die Danziger Nazis ab, und zwar wiederum in Begleitung von Polizei.

Gestern erschien im Lokal „Lauentaler Hof" ein Nationalsozialist, um einen Revolver abzuholen (!), den er im Saal vergessen hatte. Er wurde ihm von dem Besitzer ausgehändigt.

Kram- und Viehmarkt in Neuteich. Am 27. d. M., findet in Neuteich ein Kram-, Rindvieh- und Pferdemarkt statt. Der in den Kalendarien angegebene Rindvieh- und Pferdemarkt am Sonnabend, dem 14. März 1931, findet nicht an diesem Tage, sondern am Dienstag, dem 14. April, statt.

Danziger Standesamt vom 22. Januar

Todesfälle: Witwe Anna Groth geb. Richert, 86 J. — Witwe Luise Malotky geb. Pokriefke, 82 J. — Witwe Wilhelmine Fischer geb. Karsten, 75 J. — Witwe Emma Thiel geb. Ekolom 44 J. — Oberpostsekretär i. R. Rechnungsrat Robert Neumann, 83 J. — Ehefrau Pauline Rexin geb. Klatt, fast 27 J. — Ehefrau Jenny Kutzky geb. Gröhn, 59 J. — Ehefrau Therese Oelsner geb. Nasse, 78 J. — Witwe Wilhelmine Jarkuschewitz geb. Kornführer, 76 J. — Invalide Hermann Hasemann, 60 J. — Versicherungsbeamter Günther Koeppel, 25 J. — Schneiderin Emma Rhode geb. Münz, fast 44 J. — Witwe Marie Lüdtke geb Manke, 65 J.

Todesfälle im Standesamtsbezirk Ohra. Pensionierter Eisenbahnweichensteller Wilhelm Rutkowski, 80 J. 10 M. — Eigentümer Ernst Katahnke 70 J.

Sterbefälle im Standesamtsbezirk Neufahrwasser. Ehefrau Emma Ziegenhagen, geb. Schmidt, 69 J. 4 M. — Schülerin Gerda Blank, 8 J. 8 M. — Ehefrau Wilhelmine Pfeiler, geb. Gerlach, 71 J. 10 M. — Sohn Henry des Schiffszimmermanns Georg Kauffmann, 1 J. 5 M. — Hausmädchen Helene Bluhm, 18 J. — Heizer Rudolf Linde, 65 J. 7 M. —

Todesfälle im Standesamtsbezirk Danzig-Langfuhr: Witwe Marie Krajewsky geb. Behring, 72 J. — Tochter des Kaufmanns Otto Romahn, totgeb. — Oberstudienrat Professor Fritz Braun, 57 J.

Gewerkschaftliches u. Soziales

Aufschwung im Friseurgehilfenverband

Auch für fachliche Ausbildung wird gesorgt

Am Dienstag fand die diesjährige Generalversammlung des Friseurgehilfen-Verbandes statt, die einen guten Besuch aufzuweisen hatte. Im Jahresbericht wurde festgestellt, daß die Mitgliederzahl erfreulicherweise ganz beträchtlich gewachsen ist. Als weitere Erfolge sind zu buchen: Die im Mai vorigen Jahres stattgefundene Lohnbewegung, die unter großer Beteiligung der Kollegenschaft beiderlei Geschlechts und nach harten Kämpfen bei den Verhandlungen mit einem Erfolg endete. Ferner wurden zwei Fachabteilungen für Damenfrisieren und für Jugendliche ins Leben gerufen. Sie finden starkes Interesse und rege Teilnahme. Der Kassenabschluß für das letzte Berichtsjahr ist sehr erfreulich. Die Schiedsstelle wurde im vergangenen Jahre nur allzuoft in Anspruch genommen, wobei der Verband stets seinen Beistand leistete. In allen Fällen kamen die durch den Verband vertretenen Kollegen zu ihrem Rechte. Auch auf fachtechnischem Gebiete bleibt nichts zu wünschen übrig. In fast sämtlichen Mitgliederversammlungen wurden sachliche Demonstrationen, wie: Eisenwellen — Wasserwellen, Manicüre usw. vorgeführt.

Auch die Danziger Friseurgehilfinnen und -gehilfen kommen nun allmählich zu der Erkenntnis, daß nur der Verband, als Glied der mächtigen freien Gewerkschaft, der einzige wahre Vertreter der Rechte und der Interessen der Arbeitnehmerschaft im Friseurgewerbe ist. Es bleibt nur zu wünschen übrig, daß die noch fernstehenden Kolleginnen und Kollegen ihre Solidarität mit der schon organisierten Kollegenschaft beweisen und sich dem Verbande anschließen, um jegliche Absicht der Arbeitgeber, unsere bisherigen Errungenschaften zu schmälern, abzuwehren.

Holzarbeiter-Aussperrung in Halle

In Halle wollen die Unternehmer den bisher gezahlten Stundenlohn von 1,14 Mark um 9 Pfennige kürzen. Nachdem die Arbeiter jeden Lohnabbau abgelehnt haben, sind sie in sechs Betrieben ausgesperrt worden.

Neue Angriffe auf die Kriegsopferversorgung

Sparen auf Kosten der Kriegsopfer

Die Auswirkungen der Notverordnungen im Reiche auf die Versorgung der Kriegsopfer haben zur Folge, daß in der Anwendung der Gesetze durch die sich überstürzenden Bestimmungen, Verfügungen und Erlasse eine Unübersichtlichkeit eingetreten ist, die auf die Dauer unhaltbar ist. Weiter tritt in Erscheinung, daß bei Zuweisung und Nachprüfung der Zusatzrenten eine sehr scharfe und enge Auslegung der gesetzlichen Bestimmungen zur Anwendung kommt.

Obwohl noch einige Wochen von den parlamentarischen Kämpfen um die Gestaltung des Reichshaushaltsplanes für 1931 trennen, beschäftigt sich gegenwärtig die Reichsregierung mit Lösung von Fragen, deren Auswirkung offensichtlich Gefahren für die Versorgungsgesetzgebung schon jetzt erkennen lassen. In nicht mißzuverstehender, eindeutiger Form hat die Deutsche Volkspartei gegenüber der Regierung die Forderung erhoben, die Ausgabenseite des Haushaltsplanes um weitere 300 Millionen Mark zu kürzen und gleichzeitig damit kundgetan, daß sie von der Erfüllung dieser Forderung ihr Verbleiben in der Regierungskoalition abhängig machen müsse. Es ist durchaus verständlich, wenn die Regierung, die an sich auf einer sehr schmalen Plattform steht, sich geneigt zeigt, dieser Forderung Rechnung zu tragen. Nach den bisherigen Erfahrungen wird ohne weiteres angenommen werden können, daß in erster Linie wiederum der Sparsamkeitshebel bei den Ausgaben des Sozialetats angesetzt wird.

So begegnet man dem Gedanken, die Kinderzuschläge in der Reichsversorgung den Bestimmungen der Unfallversicherung anzupassen, nach welchen die Kinderzulage für die Leichtbeschädigten in Fortfall kommen würde.

Es ist weiter die Frage aufgeworfen worden, die in der Reichsversorgung mit 20 v. H. festgesetzten Zuschläge der Kinderzulage gemäß der Unfallversicherung auf 10 v. H. herabzusetzen. Man hört auch, daß verschiedentlich erwogen wird, die in den Ruhensbestimmungen festgelegten Freigrenzen wesentlich herabzusetzen.

Die enge Verkuppelung der Reichsversorgung mit der Beamtenbesoldung als Barometer wirtschaftlichen Standards, läßt auch die Gefahr erkennen, daß man analog der Bestimmungen im Gehaltskürzungsgesetz ganz allgemein eine prozentuale Minderung aller Renten als Sparproblem zur Erörterung stellen wird. Im Zusammenhang mit der Diskussion all solcher Fragen taucht im Hintergrund das bekannte Gespenst der Anrechnung von Invaliden- und anderen Renten aus der Sozialversicherung auf die Versorgungsrenten auf.

Aufstieg trotz Krise

Der Bund der technischen Angestellten und Beamten (Butab) hatte im vergangenen Jahr trotz der Krise einen Zuwachs von rund 4000 Mitgliedern zu verzeichnen, so daß seine Gesamtmitgliederzahl sich bis zur Jahreswende auf fast 70 000 erhöhte.

Die Zahl der stellenlosen Mitglieder des Bundes stieg im Verlauf des vergangenen Jahres von 3300 auf 8700; das sind fast 14 Prozent der ordentlichen Mitglieder des Bundes — ein Verhältnis, wie es seit Bestehen der Butab noch nie zu verzeichnen war. An seine stellenlosen Mitglieder zahlte der Bund 1930 insgesamt 876 000 Mark Unterstützung. Die gesamten Unterstützungsleistungen betrugen 1930 mehr als 1 Million Mark, d. h. etwa ein Drittel seiner Beitragseinnahme. Neben einer Unmenge von Verhandlungen mit privaten und öffentlichen Arbeitgebern wurden mehr als 2000 Gerichtsprozesse für die Mitglieder durchgefochten. In diesen Prozessen wurden von den Mitgliedern über 1,5 Millionen Mark an verweigerten Gehältern, Provisionen und Abfindungen erstritten.

Schwer wie der Kampf um Erlangung von Arbeitsplätzen war die Abwehr der Lohn- und Gehaltsabbauaktion. Sie ist noch immer nicht abgeschlossen, wie die soeben stattgefundenen Verhandlungen für die Ruhrbergbauangestellten zeigen, die nun ebenfalls mit einem Abbau von 6 Prozent beglückt werden sollen. Ueberall gab es Kündigungen von Leistungszulagen, Rückgruppierungen und Gehaltskürzungen infolge von Kurzarbeit oder durch einfaches Diktat des Unternehmers. Ohne den Schutz und den Widerstand des Bundes würde das Unternehmertum mit den Angestellten Katz und Maus gespielt haben.

22,28 Millionen Gesamtumsatz. Die Verlagsgesellschaft deutscher Konsumvereine erreichte im Jahre 1930 einen Gesamtumsatz von 22,28 Millionen Mark. Hiervon entfielen auf die Druckerei und Papierwarenfabrik 16,04 und auf die Versicherungsabteilung 6,09 Millionen. Die Umsatzsteigerung gegen 1929 stellte sich auf 1 488 411 Mark.

Versammlungsanzeiger

SAJ. Kahlbude. Am Sonnabend, dem 24. Januar abends 6 Uhr, im Heim: Wichtige Jahresversammlung. Vortrag: „Wir rüsten zu neuer Arbeit und zu neuen Kämpfen." Ref.: Fritz Gedeck.

Achtung! Arb.-Rad. u. Kraftfahrer-Bund „Solidarität". Abt. I. Die Teilnehmer an der Schlittenfahrt treffen sich am Sonntag, dem 25. d. M., um 9½ Uhr, am Olivaer Tor. Es wird gebeten, pünktlich zu erscheinen. 2. Kassierer.

SAJ. Danzig, August-Bebel-Gruppe. Sonntag, den 25. Januar, treffen wir uns um 8 Uhr morgens am Dominikanerplatz zur Fahrt. 30 Pf. mitbringen.

Achtung! Arbeiter-Schutzbund Jungwehrgruppe (früher Jungbanner). Sonntag, den 25. Januar: Rodelfahrt. Treffen: 8 Uhr an der Normaluhr. Führer K. Boosner. Rodelschlitten mitbringen.

SAJ. Ohra. Sonntag, den 25. Januar, abends 5 Uhr, im Heim: Heimabend. Montag, den 26. Januar, abends 7 Uhr: Jahresversammlung. Alle Mitglieder müssen unbedingt in Jugendkluft erscheinen, da nach der Versammlung eine Aufnahme gemacht werden soll. Mitgliedsbücher mitbringen.

SAJ. Ohra. Sonntag den 25. Januar, vormittags 9 Uhr, im Heim: Funktionärversammlung. Nachmittags 4½ Uhr in der Sporthalle: Bunter Abend.

Montag, 26. Januar, Jahresversammlung. Die Mitgliedsbücher sind mitzubringen. Alle Jugendgenossen in Jugendkluft erscheinen.

SAJ. Zoppot. Sonntag, den 25. Januar, abends 6 Uhr im Heim Kriminalbaracke: Heimabend. Alle Genossen und Genossinnen bitten wir, zu erscheinen. Gäste willkommen.

SAJ. Praust. Treffen: Sonntag, 4 Uhr, am Bahnhof. Wir fahren nach Ohra zum bunten Abend.

SPD. Schönbaum. Sonntag, den 25. Januar, nachm. 2 Uhr, im Lokal Rogge, Prinzlaff: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Abg. Gen. Hilcher: „Der Aufbau des Arbeiter-Schutzbundes." Erscheinen aller Mitglieder unbedingt erforderlich. — Eingeführte Gäste willkommen.

Allgemeiner Gewerkschaftsbund der Freien Stadt Danzig. Am Montag, dem 26. Januar 1931, abends 7 Uhr: Delegiertenversammlung im Gewerkschaftshause, Karpfenseigen Nr. 26. Erscheinen aller Delegierten notwendig!

SPD. Freidenkergenossen. Dienstag, den 27. d. M., abends 7 Uhr: Versammlung in der Petrischule. Tagesordnung: 1. Vortrag (Genossin Käthe Leu). 2. Verbandsangelegenheiten. Partei- und Freidenker-Buch mitbringen. Sympathisierende können eingeführt werden.

Freie Sängervereinigung Langfuhr. Dienstag, den 27. Januar, 7½ Uhr: Jahresversammlung bei Kreun.

SPD. Schidlitz. Frauenversammlung am Dienstag, dem 27. Januar, abends 7 Uhr, im Friedrichshain: Vortrag des Gen. Lehrer Beyer: „[illegible]" 2. [illegible]. Alle Genossinnen sind zu dieser Versammlung eingeladen. Eingeführte Gäste haben Zutritt.

SPD. 11. Bezirk, Heubude. Dienstag, den 27. Januar 1931, abends 7½ Uhr, im Lokal „Kroll"-Heubude: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. [illegible]: „Zweck und Ziel des [illegible]." 2. Geschäfts- und Kassenbericht für das 3. und 4. Quartal 1930. 3. Neuwahl des Bezirksvorstandes. 4. Bezirksangelegenheiten. Mitgliedsbuch ist als Ausweis mitzubringen.

SPD. 5. Bezirk. Mittwoch, den 28. Januar, abends 7 Uhr, im Lokale Kreun: Wichtige Funktionärsitzung.

SPD. 5. Bezirk, Langfuhr. Mittwoch, den 28. Januar, abends 7 Uhr, bei Kreun: Sehr wichtige Vertrauensmännersitzung. Tagesordnung wird dort bekanntgegeben. Alle Inhaber der roten Funktionärkarten müssen unbedingt erscheinen.

SPD. 1. Bezirk. Mittwoch, den 28. Jan. 1931, abends 7½ Uhr, im Gewerkschaftshaus, Heilige-Geist-Gasse [illegible]: [illegible] Tagesordnung: 1. Bericht über die Bezirksarbeit 1930. 2. Kassenbericht. 3. Wahl des Bezirksvorstandes. 4. [illegible] und Bezirksangelegenheiten. Alle Genossinnen und Genossen müssen zu dieser wichtigen Versammlung pünktlich erscheinen.

SPD. [illegible] Donnerstag, den 29. Januar 1931, abends 7 Uhr: Sitzung der erweiterten [illegible] im Lokal „Vereinshaus zur [illegible]", [illegible].

DMV. Ordentliche Generalversammlung über das 4. Quartal 1930 am 1. 2. 1931, vormittags 9.30 Uhr, im Lokal „Café Terra". Tagesordnung: 1. Vortrag des Kollegen Schliestedt, Mitglied des Hauptvorstandes. 2. Geschäftsbericht (Fischer). 3. Kassenbericht (Quitschau). 4. Abstimmung über Anträge. An die Delegierten erfolgt noch besondere Einladung.

DMV. Am Montag, dem 2. 2. 1931, abends 6.30 Uhr: Allgemeine Mitgliederversammlung in der „Gewerbehalle". Redner: Kollege Schliestedt, Berlin.

DMV. Erwerbslosenversammlung. Am Montag, dem 2. 2. 1931, vormittags 11 Uhr: Erwerbslosenversammlung in der „Gewerbehalle". Redner: Kollege Schliestedt, Berlin.

DMV. Voranzeige. Am 10., 11., 12. und 13. 2. 1931 spricht Genosse Stütz von der Wirtschaftsschule Bad Dürrenberg in der Aula der Petrischule jeweils abends 7 Uhr über „Betriebswirtschaftslehre". Näheres wird noch bekanntgemacht.

Habe mich als

Augenarzt

niedergelassen

Dr. O. Schöpfer

Danzig, Stadtgraben 8, I (am Hauptbahnhof)

Zugelassen zu Wohlfahrtsämtern und kaufmännischen Krankenkassen

Tel. 288 86 — Sprechstunden von 10—1 und 3—4 Uhr

Möbel-Magazin F. Haekel
Altstädtischer Graben 44
Qualitätsmöbel u. Polsterwaren
Zeitgemäß niedrige Preise
Günstige Zahlungsweise

Karnevalsmützen
für Vereine, **Kappen** zu billigsten Preisen bei
Kaufmann, Schidlitz, Karthäuser Str. 70

Konsum- und Spargenossenschaft
für Danzig und Umgegend
e. G. m. b. H.

General-Versammlung

am Montag dem 2. Februar 1931, abends 7 Uhr,
Aula der Petrischule, Hansaplatz.

Tagesordnung:
1. „Die Konsumgenossenschaft, ihr Zweck und Ziel." Ref.: Gen. W. Joferb.
2. Bericht über das 1. Halbjahr.
3. 1 Ersatz- und 4 Neuwahlen für den Aufsichtsrat.
4. Bekanntgabe des Revisionsberichtes.
5. Aenderung des § 10, Abs. 1 des Statuts.
6. Aufhebung der Sperrfrist für entgesperrte Spareinlagen.
7. Aenderung des § 2 der Sparordnung.
8. Geschäftliches.

Ohne Mitgliedsbuch ist der Zutritt zur Generalversammlung nicht gestattet.

J. A.: Gustav Rinz e.

Mein Provisionsvertreter, Herr Eugen Woywodt, ist aus meinem Geschäft ausgeschieden. Ich bitte Bestellungen an mich direkt gelangen zu lassen, telefonisch unter Nr. 25193 und 28176, und **Bezahlungen** an Genannten **nicht mehr** zu leisten

H. Woywodt sen.
Inh. **Arthur Müller**
Danzig, Baumgartsche Gasse Nr. 24
Schidlitz, [illegible] Nr. 7

Große
Kühlhauseier
(lassen sich kochen)
pro Mandel **1.65**
(Wiederverkäufer erhalten Rabatt)
sowie **Trinkeier**
Neuprodukt billigst
Eierkeller
[illegible] 63

Betten reinigt
A. C. Stenzel, Fischmarkt Nr. 28 34

Verkäufe

Mittleres Pferd z. leicht. Fuhrwerk, zu verk. Montag u. Dienstag von 8—12. **Mattenbuden 28.**

Transp. Kachelöfen, ca. Fabrik., zu hab. **Otto Walther,** Töpf., Langfuhr. Neuer Markt 6.

Wasch- und Plättanstalt billig zu verkaufen. Hl.-Geist-Gasse 92.

Fast neuer einflam. Gaskocher, Herrenpaletot, Damenmantel bill. zu verk. Poggenpfuhl 6 7. Vorderh., part.

Gute Geige z. Neuzeitbauer 6, Afford-Sitzer zu vk. **Petau.** Altst. Graben 62.

Maskenkostüm (Pierrette) zu verk. **Sametzki,** Langfuhr, Elsenstr. 5, 3, Aufgang 2 Treppen.

Nur f. Wiederverkäufer offeriert la ga entiert rein. **Bienenhonig** zu sehr billigen Preisen **Fick,** Altstädtisch. Graben 102 Telephon 27929

Schönheitstauben u. Dompfaff, Goldfasaner billig zu verkaufen. Ang. unt. Nr. 32 an die Filiale Schidlitz.

Kanarienhähne u. -weibchen zu verkaufen. Neumarkt 16, part.

Kanarienhähne, 3 Zuchthähne, 2 Stubenhähne, [illegible] bill. zu vk. **Volkheie,** [illegible] Nr. 3a, Hinterhaus.

Tauben billig zu verkaufen. **Schröder,** Schidlitz, Oberstraße 99.

Edelkanarien Hähne u. Zuchtweibchen preisw. zu verk. Kleine Gasse 6b, 3.

Glb. Kanarienhähne. Tag- und Lichtsänger, billig zu verkaufen. Nied. Seigen 12-13, 3 Treppen.

Ankäufe

Guterh. Sofagarnit., Waschtoil. mit Marmorpl., Petr.-Hängelampe, Standuhr, Stühle, auch einz., aus Privath. zu kf. gesucht. Ang. unter 1251 an die Exped.

Lakenfedermangen, einig., nebst Arbeitsgeschirr, beides gut erhalt., zu kauf. ges. Ang. u. 714 an Fil. Anton-Möller-Weg 8.

Dunkler Ankleideschrank zu kaufen gesucht. Angeb. unter 5399 an die Exp. d. Ztg.

Eiserner Herd mit Bratofen zu kaufen gesucht. **Neumann,** Böttchergasse 4.

Kaufe Zeitungen
Sonichalz, Langfuhr, Bahnhofstraße 7

Offene Stellen

Junge Frau oder Älteres **Mädchen** zur Beaufsichtigung eines frauenlos. Arbeiterhaushalts m. 4 Kind. sucht sofort **Kolske,** Neufahrwasser

Stellengesuche

Zuverlässiges **Mädchen** für Kassierarb. ges. Angeb. unter 109 an die Exp. d. Ztg.

Jung. Frau, d. Rente bez., f. f. meld. Hrn. d. Wirtsch. zu führ. geg. Koff. u. Schlafst. Ang. u. 5407 a. Exp.

Kont. Pianist sucht ab 1. 2. Dauerstellung. Angeb. mit Preis unter 5410 an die Exp. d. Ztg.

Suche Verwalterstelle od. Stelle gl. welch. Art. Kaution vorh. Ang. u. 5395 an die Exp. d. Ztg.

Tüchtiger **Goldschmiede-Gehilfe** sucht Stellung. Ang. unt. 5356 a. d. Exp.

Junges Mädchen sucht Stellung für Büroarbeit. d. Art od. sonst dergl. Ang. unt. 5405 an d. Exp.

Wohn.-Tausch

Tausche 2-Zimmerwohng. geg. gleiche od. Stube u. Kabine. Angeb. unter 5412 an die Exp. d. Ztg.

Tausche Zimmer, Kab., Küche, Entree u. Zubeh. geg. gl. o. auch 2 Zimmer. Ang. unt. 5392 an d. Exp.

Tausche Zimmer, Küche, Kell., Boden u. Stall, Hochstrß., geg. gr. auch ohne Stall, Langf. Milschewski, Mirchauer Weg 59.

Tausche 3 Zimmer mit Zubeh. geg. 2 od. 2½ Zimm. in Neufahrw. Ang. unter 5418 a. d. Exped.

Sonnige **2-Zimm.-Wohnung,** Küche, Mitte d. Stadt, geg. 3—4-Z.-W. mit Bad zu tauschen gesucht. Ang. mit Preis u. 5234 a. die Exped. d. Ztg.

Wohnung, best. aus Entr., gr. Wohnkch., 2 Z. u. Bod., g. Niederst., geg. gl. a. d. Altst. zu tausch. ges. Ang. u. 5390 a. Exp.

2-Zimmerwohnung bill. Miete geg. 2-Zimm.-Wohnung, 1 Zimm. sep. Eingang zu tauschen gesucht. Umzug wird verg. Ang. unt. 5414 an die Exp. der Volksstimme

Wohn.-Gesuche

2 berufstät. Damen such. möbl. Zimmer mit Küchenbenutz. v. 1. 2. Nähe Weideng. Ang. u. 5411 a. Exp.

Suche z. 1. 3. 31 eine zwangswirtschaftsfreie **1-Zimmer-Wohnung** und Küche. Ang. u. 5396 an die Exped.

Kinderloses Ehepaar sucht Zimmer mit Küchenanteil. Angeb. unter 5398 an die Exp. d. Ztg.

Jg. Ehepaar sucht z. 1. 2. 31 ein kl. einf. **möbl. Zimmer.** Betten vorh. Ang. mit Pr. unt. 5394 an d. Exp.

Jg. kinderl. Ehepaar sucht ab 1. 2. **möbl. Zimmer** mit Küchenant., im Zentr. Betten vorh. Ang. unter 5408 an die Exped.

Zu vermieten

Nähe Bahnhof gut u. saub. **möbl. Zimmer** v. 1. 2. ab zu vermieten. Schüsseldamm 53 54, 1 Trp.

1 leeres Vorderzimmer m. Küchenantl., elektr. Licht u. Gas, sep. Eing., Donnerstag, Tischlerg. 45, 1.

Leeres renov. Vorderzimmer mit Küchenbenutz. an alleinsteh. Dame zu verm. v. 1. 2. 31. Ang. unt. 5391 an die Exped.

Leeres Part.-Zimmer mit Gas u. Elektr. u. Kochgelegenh. z. 1. 2. 31 zu vermieten. Tropl 27, part., r.

Möbl. ruh. Zimmer, el. Licht (evtl. Küch.-Ant., Bad) an einz. Pers. zu vm. **Platzko,** Weidengasse 54, 2.

2½ Zimmer, Küche u. Zub., zwangswirtschaftsfr., **Heubude,** v. 1. 2. 31 zu verm. Ang. unter 5401 an die Exp.

Wohnung Stube, Kab., Küche u. Bod., alles hell, zu verm. Miet. kann Tauben halten. Ang. unter 5402 an die Exped.

Möbl. Zimmer an Herrn zu verm. Langfuhr, Heeresanger 14, ptr., lks.

Zwangsfr. Wohnung, 2 Zimm., Küche und Zub. in Heubude v. sofort od. 1. 2. zu verm. Ang. u. 5403 an die Exp. d. Ztg.

Jung. Mädchen als Mitbewohner, findet **Schlafstelle.** Angeb. unter 5409 an die Exp. d. Ztg.

Alleinst. Dame biet. best. jg. Mädch. liebevoll. Heim mit gt. bill. Pension. Ang. unt. 5413 an d. Exp.

Saubere **Schlafstelle** sofort frei. Böttchergasse 22, 2, l.

Junger Mann find. saubere **Schlafstelle** Böttchergasse 7, 3 Tr.

Erwerbsl. Frau, a. Mädchen, v. älterem Handwerk. (alleinst.) als Mitbewohn. ges. Ang. u. 5397 a. Exp.

Junge Dame als **Mitbewohn.,** Zentr. d. Stadt, ges. Preis 15—20 G. monatlich. Ang. u. 5404 a. Exp.

Kl. möbl. Zimmer zu vermieten. Heil.-Geist-Gasse 87

Laden m. Wohnung od. 2 Zimm. u. Küche zu vermieten. **Danter,** Jungferngasse 27.

Verschiedenes

Reklameschilder
Firmenmalereien, Renovationen, Malereien auf Glas,
Leucht-transparente
führt billigst aus
„Titan"
Reklame-Malerei,
Kleine Gerbergasse 9

Sämtliche Damen- u. Herrenhüte werd. nach den neuest. Formen v. 1 Guld. an umgepreßt. Michkannengasse 26, pt.

Wäsche für junge Leute wird sauber gewasch., geplättet u. ausgebess. Schloßgasse 4, 2 Trp.

8000,— Gulden Hypothek, 1. Stelle, auf Gesch.- u. Landgrundst. in Ohra sof. ges. nur v. Selbstgeb. Ang. u. 5417 a. Exp.

Rohrstühle werden bill. eingeflocht., auf Wunsch a. abgeholt. **Wm. Beyer,** Lehrwiedergasse 4a, 2.

Lehrer a. D. erteilt gründl. **Nachhilfestd.** u. beaufsicht. Schularbeiten. Ang. unter 5398 an die Exped.

Schirme repariert v. 30 P an, Poggenpfuhl 14, ptr.

Zurück!
Dr. Schmidt
Augenarzt
Gr. Wollwebergasse 8

Zinsfreie Darlehen
vergibt die auf sicherste Grundlage aufgebaute
Bausparkasse d. Deutsch. Eigenheim-Gesellschaft Danzig,
Schichaugasse 8

Elegante
Gehrock-, Frack-Smoking-Anzüge, Frackwesten, Zylinderhüte
werd. verliehen
Herstal & Co.
Breitgasse 128/29
Feinste Maßschneiderei
Elegante Herrenartikel

Warne hiermit jeden auf meinem Namen etwas borgen, da ich für keine Schulden aufkomme.
Hans Wohlert, Kneipab 24

Ist die Jalousie kaputt hol dir Witke, d. macht's gut, Neue per qm 15—23 G. Am Spendhaus 7. Telephon 239 01. Tischlerei.

Neu eröffnet!
Ia Ondulation 60 P
Ia Bubischnitt 60 P
außer Sonnabends.
Frisiersalon
Breitgasse 112.

2 Schlüssel am Bande gefunden. Abzuholen Pferdetränke 10, 1 Trp.

Hübsche **Maskenkostüme** billig zu verleihen. Nied. Seigen 15/16, 2 Treppen.

Maskenkostüme f. Herren u. Damen v. 1,50 Gld. an zu verleih. Böttchergasse 3.

Kind wird in sorgf. u. liebevolle Pflege genomm., auch geg. eine einmal. Abfind. Ang. u. 5406 a. Exp.

Aufarbeiten
von Polstermöbeln. Chaiselong. auf Teilz.
Pferdetränke 13
Polsterwerkstatt.

Kind wird in liebevolle Pflege genommen. Ang. u. 712 an Fil. Anton-Möller-Weg 5

Max Hodann
Sowjet-Union
gestern-heute-morgen
ist das grundlegende populäre Werk über das heutige Rußland / Allgemeinverständlich, preiswert, umfassend und objektiv, auf Grund neuesten Materials, mit 70 Photographien
Buchhandlung Volksstimme
Paradiesgasse Nr. 32

Drucksachen
für Behörden [illegible]
Private
Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft
m. b. H., Am Spendhaus Nr. 6
Telephon 215 51

Danziger Nachrichten

Der Kampf um das Ermächtigungsgesetz

Protestkundgebung in Ohra

Die Sozialdemokratische Partei, Bezirk Ohra, hatte zu Donnerstag abend eine Protestversammlung in der Ostbahn einberufen. In der starkbesuchten Versammlung sprachen die Abgeordneten Arthur Brill und Johannes Mau. Der Abg. Brill schilderte den Kampf um die Sanierung des Freistaates und zeigte der Versammlung die Auswirkungen der Sanierungsvorschläge der SPD. und der Rechtsregierung. Während die Sozialdemokraten eine Besteuerung der Besitzenden forderte, wolle die Ziehm-Regierung das Defizit von 12 Millionen Gulden auf Kosten der Arbeiter decken und die besitzende Klasse ungeschoren lassen. Hierzu bediene sie sich eines Ermächtigungsgesetzes, das nichts anderes ist, als ein Raubzug auf die Taschen der Arbeiter. Redner berichtete eingehend, unter welchen Umständen das Ermächtigungsgesetz in der Volkstagssitzung am Donnerstag angenommen wurde und sprach die Befürchtung aus, daß der Ziehm-Senat jetzt durch dieses Gesetz seine Diktaturgelüste wahr machen und die Arbeiterschaft auf die unerhörteste Art und Weise ausbeuten wird. Dieses alles sei möglich geworden durch die Nazis, die für das Ermächtigungsgesetz gestimmt haben. Er geißelte das skrupellose und verräterische Verhalten dieser politischen Kindsköpfe. Anstatt sich als „Arbeiterpartei", die sie ja sein wollen, links zu halten, gehen sie ganz nach rechts über und entlarven sich selbst, indem sie zeigen, was sie sind: eine Wehrorganisation des sterbenden Kapitals gegen die erwachende Arbeiterschaft. Redner schloß mit einem Appell an die Arbeiter, sich einzureihen in die Kampfesfront der SPD. Stürmischer Beifall dankte dem Redner.

Darauf sprach Abg. Mau über die Kürzung der Beamtengehälter. Er erklärte die Vorschläge der SPD., die eine gestaffelte Besteuerung von 6—10 Prozent vorsahen — angefangen bei einem Monatsgehalt von 350 Gulden — und die Vorschläge der Rechtsregierung, die eine einheitliche Besteuerung von 6 Prozent empfahlen, und zwar angefangen beim geringsten Monatsgehalt. Da beide Vorschläge nicht angenommen wurden, kam die Ziehm-Regierung mit einem anderen Vorschlage, der Festbesoldetensteuer, die im Höchstfalle 8 Prozent betragen soll. Dieses Gesetz wurde im Volkstag mit Hilfe der Nazis gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten angenommen. Dann beschäftigte Redner sich mit dem neu ins Leben gerufenen Arbeiterschutzbund, mit den Aufgaben und Zielen desselben und schloß mit der Aufforderung dieser proletarischen Wehrorganisation beizutreten, um einig und geschlossen durch Kampf zum Siege zu gelangen. Reicher, anhaltender Beifall war der beste Beweis dafür, daß die werktätige Bevölkerung von Ohra fest und treu zur Sozialdemokratischen Partei steht. Mit einem begeisterten Hoch auf den energischen Abwehrkampf gegen den reaktionären Ausbeuter-Senat und auf die Sozialdemokratie wurde die Kundgebung geschlossen.

Wieder Meineid vor dem Schwurgericht

Verhängnisvolle Geburtstagsfeier

Wegen Meineides wurde gestern vor dem Schwurgericht unter dem Vorsitz von Landgerichtsrat Jochim gegen den Landarbeiter Felix Kuschel aus Schüddelkau verhandelt. Der Anklage liegt folgender Sachverhalt zugrunde: Am 2. Februar 1930 wurde in der Familie eines Landarbeiters aus Schüddelkau Geburtstag gefeiert. Kuschel spielte bei dieser Gelegenheit zum Tanz mit seiner Ziehharmonika auf. Unterm Feiern gerieten zwei Gäste aneinander. Sie gingen hinaus auf die Landstraße, um ihren Streit vor der Tür auszufechten. Draußen wurde der Arbeiter W. nicht nur von seinem Gegner angegriffen, sondern auch von einer Gruppe jüngerer Leute, die dem Vorfall zusahen, und gegen W. „Haut ihn! Haut ihm!" riefen. W., der nicht ganz nüchtern war, geriet in Zorn, ging schnurstracks in seine Wohnung, holte einen derben Knüppel und eilte zurück auf die Landstraße, um seine Gegner auseinander zu jagen. Aber der Spieß wurde umgedreht. Die jungen Leute entrissen dem Arbeiter W. den Stock und

schlugen ihn wie ein Stück Vieh zu Boden.

Der Verletzte, der drei Monate an den Hieben zu leiden hatte, erstattete Anzeige bei dem Amtsgericht. Drei seiner Angreifer wurden wegen gefährlicher Körperverletzung auf die Anklagebank gestellt. Sie wurden aber auf die eidliche Zeugenaussage des heute angeklagten Felix Kuschel freigesprochen. Kuschel sagte damals vor dem Amtsgericht aus, er sei Zeuge der Schlägerei gewesen und hätte gesehen, daß W. die Angeklagten bedrohte. Von der Anklage wird nun behauptet, daß der heute beschuldigte Kuschel

gar nicht Zeuge der Schlägerei gewesen ist,

sondern währenddessen im Geburtstagshause war und zum Tanz aufspielte. Erst nach der Schlägerei, und nachdem das Ueberfallkommando bereits davongefahren war, wurde es den Gästen und unter ihnen auch dem Angeklagten Kuschel bekannt, was draußen vorgefallen war. Die Verhandlung endete mit einem Freispruch.

Kleinkrieg auf dem Wochenmarkt

Eine vergessene Polizeiverordnung

Seit dem Jahre 1914, also seit 17 Jahren, besteht in Danzig eine Polizeiverordnung, wonach aufgeschnittene Lebensmittel, insbesondere Fleischwaren und Käse, auf den Verkaufsständen in der Markthalle und auf den Wochenmärkten so lagern müssen, daß sie gegen das Anhauchen durch das kaufende Publikum geschützt sind. Bisher stand diese Verordnung wie so viele andere, lediglich auf dem Papier, niemand kümmerte sich darum. Jetzt verlangt man plötzlich in kürzester Frist ihre Durchführung, und zwar dergestalt, daß die in Frage kommenden Lebensmittel unter Glas liegen.

Für peinlichste Innehaltung aller hygienischen Vorschriften sprachen sich in einer starkbesuchten Versammlung des Interessenverbandes der Marktbeschicker alle in Frage kommenden Geschäftsleute aus, waren aber auch der Meinung, daß es nicht richtig sei, in dieser Zeit wirtschaftlichen Niederganges plötzlich auf schnellste Durchführung der Verordnung zu dringen, die für den Einzelnen nicht geringe Ausgaben verursacht. Insbesondere wandte man sich gegen einen übereifrigen Beamten und vertrat die Auffassung, daß die Marktverwaltung im Interesse der Hygiene für warmes Wasser in der Markthalle sorgen solle.

Weiter beschäftigte sich die Versammlung mit dem „Schilderkrieg" auf dem Wochenmarkt. Mitglieder des Vereins der Gemüsebauern brachten auf ihren Ständen große Schilder an, worauf zu lesen stand, daß man nur hier frisches Gemüse kaufe. Das sollte eine Spitze gegen die gleiche Konkurrenz sein, richtet sich aber gegen die Danziger Händler, die die Großabnehmer der Gemüsebauern sind. Die Schilder brachten deshalb nicht wenig Aufregung in das an sich schon bunte Getriebe des Wochenmarktes. Sie sind dann bis auf einige wieder verschwunden. Dem Geschäftsführer Römer wurde der Dank für die geleistete Arbeit und das Vertrauen ausgesprochen.

Lichtbildervortrag über Kärnten. Der Deutsche Heimatbund hatte am Donnerstag nach dem Stadt-Museum eingeladen. Der Lehrer Max Kratz aus Klagenfurt, der Landessänger von Kärnten, hielt einen durch Lichtbilder wirkungsvoll unterstrichenen Vortrag über „Kärnten, die deutsche Südmark, im Bild und bodenständigen Volkslied". Die Lichtbilder veranschaulichten die hohen landschaftlichen Reize der Südmark. Interessant war ein gezeigter Auf- und Abstieg des Kärntener Bergriesen Großglockner. Der Vortragende brachte sodann einige Volkslieder im Kärtner Dialekt zu Gehör, die durch Erläuterungen verständlich gemacht wurden. Starker Beifall dankte dem Redner. Gestern abend wurde dieser Vortrag bei der Deutschen Studentenschaft mit dem gleichen Erfolg wiederholt.

Die vergessenen Akten

Durch Zufall wurden sie entdeckt

Vor dem erweiterten Schöffengericht hat sich heute der Kriminalassistent Hermann H. wegen Amtsvergehens zu verantworten. Der Eröffnungsbeschluß beschuldigte den Angeklagten, Ermittlungsakten vorsätzlich beiseite geschafft zu haben. H. bestreitet, die Tat vorsätzlich begangen zu haben. Der Angeklagte ist seit zehn Jahren Kriminalbeamter. Er ist in der letzten Zeit in der Abteilung für Einbrüche und Diebstähle beschäftigt gewesen. Im Winter 1929 war die Diebstahls- und Einbruchsabteilung schwer überlastet. Jeder Beamte hatte etwa 20—30 Vorgänge zu bearbeiten. H. nahm nun einige Aktenstücke, die er in der Dienstzeit nicht bewältigen konnte, mit nach Hause, um sie in seinen Freistunden zu bearbeiten. Er erklärt nun, daß um diese Zeit seine Frau geisteskrank wurde, und daß er durch die dadurch hervorgerufenen Aufregungen in der Familie

die Akten in seinem Schreibtisch vergessen habe.

Der Zustand seiner Frau verschlimmerte sich, so daß sie nach Tapiau überführt werden mußte. H. behauptet, daß er seine beiden Kinder bei einer ihm bekannten Frau am Troyl unterbringen mußte, da er nicht wußte, wohin mit ihnen. Er selbst sei in den folgenden Monaten nur sehr selten in der verlassenen Wohnung in Langfuhr gewesen. Trotzdem seine Frau nach Tapiau überführt worden war, nahm die Sorgen kein Ende. In der Anstalt wurde seine Frau von einem dritten Kinde entbunden. Die Unterbringung des neugeborenen Kindes brachte wiederum neue Aufregungen und Mühe mit sich.

Als er im Frühjahr seinen Schreibtisch durchsuchte, fand er auch die Akten, die er über den Aufregungen vollkommen vergessen hatte. Der Angeklagte erklärt, daß er beabsichtigte, die Akten unbemerkt unter die übrigen Vorgänge, die der Amtsanwaltschaft zugestellt werden sollten, einzuschieben, das er aber doch wieder vergaß. In einem Dienstjournal zeichnete er allerdings die Vorgänge als abgeliefert aus.

Durch Zufall wurden dann die Akten bei ihm gefunden.

Das war im Oktober des vorigen Jahres, als seine Frau in den Tod ging und die drei Kinder mit sich nahm. Die Kriminalpolizei forschte natürlich nach den Motiven der Tat. Der Schreibtisch des Angeklagten wurde durchsucht und dabei fanden sich die Akten.

Von der Anklage wird nun nicht behauptet, daß H. ein Interesse an der Unterdrückung der Vorgänge gehabt hätte. Der als Zeuge vernommene Vorgesetzte des Angeklagten, Kriminalkommissar Dobist, sagt aus, daß der Angeklagte viel über seine zerrütteten Familienverhältnisse geklagt hätte, und daß seine ganze Arbeit unter den Familienverhältnissen gelitten hätte. Er selbst glaubt ebenfalls nicht, daß H. ein Interesse an dem Verschwinden der Akten hätte. Nach Ansicht des Staatsanwalts liegt eine vorsätzliche Aktenunterdrückung vor. Er beantragte eine Geldstrafe von 300 Gulden. Das Gericht erkannte auf 100 Gulden.

Kein Grund zur Beunruhigung vorhanden

Der Senat widerruft die Panikmache

Die Senats-Pressestelle teilt mit:

„Dem vom Volkstag beschlossenen Ermächtigungsgesetz hat der Finanzrat gestern nachmittag seine Zustimmung erteilt. Damit ist der kritische Punkt in der Finanzlage des Staates und der Gemeinde überwunden. Der Ueberbrückungskredit ist gesichert. Dadurch ist auch gewährleistet, daß der Staat und die Stadtgemeinde Danzig allen ihren Verpflichtungen öffentlich-rechtlicher und privatrechtlicher Art in vollem Umfange nachkommen werden. Jeder Grund zur Beunruhigung fällt dadurch fort. Auch die Lage der öffentlich-rechtlichen Kreditinstitute, insbesondere der kommunalen Sparkassen, ist derart, daß sie jederzeit in der Lage sind, alle ihre Verpflichtungen restlos zu erfüllen. Dabei sei bemerkt, daß diese Institute selbständigen Rechtscharakter haben und daß ihre Zahlungsfähigkeit in keiner Weise durch die Lage der Staatsfinanzen beeinflußt worden ist."

Unser Wetterbericht

Wechselnde Bewölkung, vereinzelt Regenschauer, Temperatur einige Grade über Null

Allgemeine Uebersicht. Das Minimum des europäischen Tiefdruckgebiets liegt heute früh auf den Orkney-Inseln über Skandinavien und Ostdeutschland, schwenkt eine Welle niederen Druckes um den Kern herum, die bei frischen bis stürmischen südlichen Winden Regenschauer herbeiführt. Von Westen folgt eine Welle steigenden Drucks, die von den britischen Inseln ostwärts drängend, Westdeutschland erreichen. Der warmen westlichen Luftströmung folgt von Nordwest her ein Vorstoß kälterer Luft. Die bevorstehende Erwärmung wird daher nur von kurzer Dauer sein.

Vorhersage für morgen: Wechselnde Bewölkung, vereinzelt Regenschauer, frische bis steife südwestliche Winde, Temperatur einige Grade über 0.

Aussichten für Montag: Unbeständig.

Maximum des letzten Tages: — 1,0 Grad. — Minimum der letzten Nacht: — 7,3 Grad.

Es war ein Unglücksfall

Durch die Kriminalpolizei erhalten wir die Mitteilung, daß die Identität der bei Hochzeit gefundenen Mädchenleiche, über der wir an anderer Stelle berichten, festgestellt worden ist. Es handelt sich um die 20 Jahre alte Margarete Schlaß. Die Sch. hat bis Ende vorigen Jahres in Danzig gewohnt. Man fand bei ihr einen Paß.

Anscheinend liegt ein Unglücksfall vor. Man nimmt an, daß die Sch. vom Wege abgewichen, in der Dunkelheit in den Graben geraten und ertrunken ist.

Die Brenner der Zoppoter Ziegelei. Nach dem Tarifvertrag für die Ziegeleien im Freistaat erhalten die Brenner, die ihre Arbeit am Sonntag nicht aussetzen können, an diesen Tagen 30 Prozent Aufschlag für den Stundenlohn. Diesen Aufschlag bezahlte die Zoppoter Ziegelei ihren Brennern nicht so daß sie sich genötigt sahen, beim Arbeitsgericht zu klagen. Das Arbeitsgericht billigte ihnen aber nur einen Teil zu. Die Brenner legten Berufung ein und das Landesarbeitsgericht hatte den Lohntarif auszulegen, da der Zoppoter Magistrat den Tarif so auszulegen sich bemühte, daß die Zulage nicht zu zahlen war. Es wurde festgestellt, daß die Ziegeleien in Güttland und Zigankenberg den Tarif richtig dahin auslegten, daß die Zulage für Sonntagsarbeit zu zahlen ist. Das Urteil des Landesarbeitsgerichts ging dahin, daß der Anspruch der Brenner nach dem Lohntarif dem Grunde nach anerkannt wurde. Die Berechnung der Ueberstunden war jedoch etwas geringer, als die der Brenner.

Bei Grippe und Erkältungskrankheiten

Rheuma, Gicht, Ischias, Hexenschuß und Reißen sowie Schmerzen aller Art wirken Togal-Tabletten rasch und sicher. Togal lindert nicht nur die Schmerzen, sondern beseitigt die Krankheitsstoffe auf natürlichem Wege, es löst die Harnsäure! Togal geht also direkt zur Wurzel des Uebels und ist dabei vollkommen unschädlich für Magen, Herz und andere Organe. Wo andere Mittel versagten und selbst bei langjährigen Leiden wurden mit Togal oft überraschende Erfolge erzielt! Tausende, die von Schmerzen geplagt wurden, gelangten durch Togal wieder in den Genuß ihrer Gesundheit. Wenn außerdem mehr als 6000 Aerzte, darunter viele bedeutende Professoren, die gute Wirkung des Togal anerkennen, so ist für niemand ein Grund vorhanden, lange zu überlegen. Besorgen Sie sich aus der nächsten Apotheke eine Packung, aber bestehen Sie auf Togal, es gibt nichts Besseres! Togal sollte in keinem Hause fehlen, jeder sollte Togal stets bei sich führen!

Rundschau auf dem Wochenmarkt

Bei naßkaltem Wetter ist der Markt gut beschickt, doch der Handel flau, die Kaufkraft der werktätig Schaffenden ist zu gering, um größeren Umsatz zu bringen. Für die Mandel Eier zahlt man 2,30—2,50 Gulden. Ein Pfund Butter kostet 1,30—1,40 Gulden, Margarine 0,90—1,20 Gulden, Speisefett 70 Pfennig, Schmalz 1,00 Gulden. Am Geflügelstand hängen Enten, Hühner, Puten und einige Gänse. Puten preisen pro Pfund 65—75 Pfennig, Gänse 85—90 Pfennig. Ein Brathuhn 3,00—4,50 Gulden. Ein Suppenhuhn 2,25—3,50 Gulden. Ein Täubchen 80 Pfennig. Hasen im Fell 3,00—4,50 Gulden.

Schweinefleisch. Schulter und Bauch 65—70 Pfennig, Schinken 70—90 Pfennig, Karbonade 1,00 Gulden, Hüftchen 1,00 Gulden, Rückenfett 85 Pfennig. Leber 1,00 Gulden, Flomen 85 Pfennig. Rindfleisch 70—90 Pfennig, ohne Knochen 1,00 Gulden. Kalbfleisch 1,00—1,20 Gulden. Hammelfleisch 0,90—1,10 Gulden.

Werderkäse 1,30 Gulden, Tilsiter 70 Pfennig, Limburger das Stück 0,70—1,10 Gulden.

Weißkohl 5 Pfennig, Rotkohl 10 Pfennig, Wirsingkohl 15 Pfennig, Rosenkohl 30 Pfennig, Grünkohl 15 Pfennig, Erbsen 25 Pfennig, rote Rüben 10 Pfennig, Selleric 40 Pfennig, Zwiebeln 10 Pfennig, Mohrrüben 10 Pfennig, Schwarzwurzeln 60 Pfennig. Die Stange Meerrettich 10—25 Pfennig, 3 Dillgurken 25 Pfennig, 10 Pfund Kartoffeln 30 Pfennig. Wruken 5 Pfennig das Pfund. Das Bündchen Suppengrün 10—15 Pfennig. Ein Sträußchen Majoran und Pfefferkraut 10 Pfennig. Der Obstmarkt bringt amerikanische Aepfel, das Pfund zu 60 Pfennig, Goldparmänen sollen 55 Pfennig bringend, Stettiner 40—50 Pfennig, Boskopp 60 Pfennig. Der Blumenmarkt bringt Hyazinthen, Alpenveilchen, Primeln und Tulpen. Ein Alpenveilchen soll 1,50 bis 2,00 Gulden bringen. Ein Sträußchen Tannengrün, Kätzchenzweige wird für 10—20 Pfennig abgegeben.

Der Fischmarkt ist gut beschickt. Breitlinge kosten pro Pfund 10 Pfennig, Pomuchel 35 Pfennig, Flundern 35—40 Pfennig, Weißfische 60—80 Pfennig das Pfund, Hechte 1,00 Gulden. Viel Wildenten sind zu haben, das Paar kostet 1,70—2,00 Gulden.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

Poln. D. „Pattowice", 23. 1., 18 Uhr, ab Norrköping, leer, Pam.

Schwed. D. „Osterklint", 23. 1., 16 Uhr, ab Trelleborg, leer, Pam.

Norweg. D. „Lab", 23. 1., 13 Uhr, ab Odense, leer, Pam.

Dt. D. „Gerda Ferdinand", 24. 1. fällig von Gdingen, leer, Pam.

Norweg. D. „Hesse", 20. 1. von Belfast, leer, Behnke & Sieg.

Lett. D. „Konsul P. Dannebergs", 25. 1. fällig, leer, Behnke & Sieg.

Dän. D. „Tovelil", 22. 1., 22 Uhr, ab Aarhus, leer, Behnke & Sieg.

Schwed. D. „Skart", 23. 1., abends, ab Oslo, leer, Behnke & Sieg.

Schwed. D. „Erik", 23. 1., mittags, ab Hadsund, leer, Artus.

Platzmusik. Die Kapelle der Schutzpolizei spielt morgen bei günstigem Wetter von 11.30 Uhr ab auf dem Langen Markt.

Café Tempo. Im Hause Frauengasse 5 hat der bekannte Gaststättenfachmann Max Kanter ein Kaffee und Restaurant unter dem Namen Tempo eröffnet. Das Lokal ist vollständig renoviert und dürfte viel Beachtung finden. Wir verweisen auf die heutige Anzeige.

Wasserstandsnachrichten der Stromweichsel

vom 24. Januar 1931

	22. 1.	23. 1.		22. 1.	23. 1.
Krakau	—2,36	—2,48	Nowy Sącz	+0,92	+0,85
Zawichost	+1,70	+1,58	Przemysl	—1,93	—1,98
Warschau	+1,93	+1,85	Wyczkow	+1,18	+1,10
Plock	+1,55	+1,61	Pultusk	+1,92	+1,94

	gestern	heute		gestern	heute
Thorn	+1,56	+1,60	Montauerspitze	+1,05	+1,02
Fordon	+1,60	+1,62	Piekel	+0,98	+0,94
Culm	+1,41	+1,46	Dirschau	+0,96	+0,88
Graudenz	+1,64	+1,70	Einlage	+2,06	+2,00
Kurzebrack	+1,78	+1,79	Schiewenhorst	+2,22	+2,18

Eisbericht der Stromweichsel vom 24. Januar

Eistreiben in ⅜ Strombreite. Eisabtrieb in See gut.

Amtl. Bekanntmachungen

Abgabe d. Steuererklärungen für 1930/33

Die Steuererklärungen für die Einkommen-, Körperschafts-, Umsatzsteuerveranlagung 1930, die Vermögenssteuerveranlagung 1931/33 und die Gewerbesteuerveranlagung 1931 sind bis zum 15. Februar 1931 einzureichen.

Den Steuerpflichtigen gehen die Steuererklärungsvordrucke in diesen Tagen durch die Post zu.

Soweit den Steuerpflichtigen bis zum 31. Januar 1931 durch das zuständige Steueramt Vordrucke zur Abgabe der Steuererklärungen nicht zugesandt sind, sind sie verpflichtet, sich rechtzeitig die erforderlichen Vordrucke vom zuständigen Steueramt einzufordern.

Wegen der übrigen Einzelheiten wird auf die Verordnung des Landessteueramtes vom 10. 1. 1931 verwiesen, die im Staatsanzeiger, Teil I, vom 21. 1. 1931 auf Seite 16—17, veröffentlicht ist.

Danzig, den 23. Januar 1931.

Steueramt I und II.

Am 22. d. Mts. verstarb plötzlich unser Kollege und Mitarbeiter

Herr Stadtverordneter
Professor und Oberstudienrat

Fritz Braun

Seit Anfang 1928 gehörte er unserer Körperschaft an. Mit Eifer und Hingabe erfüllte er sein Ehrenamt

Wir werden ihm ein dauerndes Andenken bewahren

Danzig, den 24. Januar 1931

Die Stadtbürgerschaft
Lehmann, Vorsteher

Die Einäscherung findet am Dienstag, den 27. d. Mts., nachmittags 1 Uhr statt

---

Am 21. Januar, 14 Uhr, entschlief nach kurzem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere liebe, stets treusorgende Mutter, Großmutter, Schwester, Tante, Schwägerin und Schwiegermutter

Jenny Kutzky

geb. Gröhn

im 60. Lebensjahre

Die trauernden Hinterbliebenen

Die Beerdigung findet Montag, nachmittags 3 Uhr, von der Kapelle der Vereinigten Friedhöfe aus statt.

Am 22. Januar 1931 starb nach schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, der Maurer

Hermann Hasemann

im 61. Lebensjahre

Frau Charl. Hasemann
nebst Kindern

Die Einäscherung findet am Montag, den 26. Januar, vormittags 11 Uhr statt

---

Freie Volksbühne Danzig

Geschäftsstelle Jopengasse 65. Tel. 274 73.

Spielplan für Februar

Sonntag, den 1. Februar, vorm. 11 Uhr, Serie A
Sonntag, den 8. Februar, vorm. 11 Uhr, Serie B
Sonntag, den 15. Februar, nachm. 3 Uhr, Serie C
Sonntag, den 22. Februar, vorm. 11 Uhr, Serie E und
Sonntag, den 22. Februar, nachm. 3 Uhr, Serie D:

Die Prinzessin und der Eintänzer

Auslosungen für die Serien A, B, C und D: Freitag und Sonnabend vor jeder Serienvorstellung, für Serie E: Dienstag den 17., und Mittwoch, den 18. Februar von 9 bis 1 Uhr und 3½ bis 7 Uhr, im Büro d. Freien Volksbühne, Jopengasse 65.

Sonnabend, d. 14. Febr., abends 7½ Uhr: I. Sondervorstellung.

Danzig geht nicht unter

Große Revue mit Gesang und Tanz in 6 Bildern von Carl Bock.

Mittwoch, den 18. Febr., abends 7½ Uhr: II. Sondervorstellung.

Danzig geht nicht unter

Eintrittskarten für die Revue à 3 Gulden.
Auslosung für 14. Februar: Dienstag, den 10. Februar, von 9 bis 1 Uhr und 3½ bis 7 Uhr.
Auslosung für 18. Februar: Montag, den 16. Februar, von 9 bis 1 Uhr und 3½ bis 7 Uhr.
Die III. und IV. Sondervorstellung der Revue finden im März statt.

Verein zur Verschönerung und Förderung Langfuhrs

Jahreshauptversammlung
Montag, 26. Januar 1931, 8 Uhr abends
im Restaurant „Zur Hütte", Langfuhr, Hauptstraße 107
Die Mitglieder werden um zahlreiches Erscheinen gebeten **Der Vorstand**

Transportable Kachelöfen
sehr kräftig gebaut in eigener Werkstätte. offeriert sehr preiswert
Emil Rothmann
Vorstädtischer Graben 44a

Klagen, Gesuche, Gnadengesuche, Schreiben aller Art, Berufungen, Verträge, Schreibmaschinenarbeit, usw. schnell, ausgef.
Rechtsbüro Beyer, Schmiedeg. 16, I

Dreischweinsköpfe

Angenehmer Aufenthalt in gut geheizten Räumen
ff. Kaffee auch in Kannen. Eig. Gebäck
Jeden Sonntag im großen Saal
Gesellschaftstanz
Beginn 4 Uhr **W. Barwich**
Bequeme Autobus- und Bahnverbindung

Selten schöne

Natur-Eisbahn nach Krampitz

in 5 Minuten vom Leegen Tor zu erreichen

Damenfriseur-Meister
Paul Präschke
nur
Röpergasse 2

Verkäufe

Vereine kaufen **Mützen, Masken, Konfetti, Luftschlangen** und andere Karnevalsartikel am billigsten bei
Steinhoff
Breitgasse 29

Neu! Neu!
Damen- / Herren- / Kinder- Bekleidung / Schuhe / Wäsche
Trikotagen
bei kleinen Wochenraten
Breitgasse 109, 1

Gr. Garderobenschr., Vertiko, Chaiselongue, Tisch, Waschk., eis. Bettgest., Sofa, mit Stufe zu verkaufen. Dienergasse 11, 1.

Danziger Stadttheater

Generalintendant: Rudolf Schaper.
Fernsprecher Nr. 235 30

Sonnabend, 24. Januar 1931, 15½ Uhr:
Zum 28. Male. Kleine Preise.

Schneewittchen und die sieben Zwerge

Märchenspiel in einem Vorspiel und 12 Bildern von Hildegard Reuffer-Stavenhagen. Musik von Helmut Fellmer.

20 Uhr:
Dauerkarten haben keine Gültigkeit!
Preise C (Oper). Ermäßigte Preise.
Zum 12. und letzten Male:

Das Land des Lächelns

Romantische Operette in 3 Akten nach Viktor Léon von Ludwig Herzer und Fritz Löhner. Musik von Franz Lehar. In Szene gesetzt und Tanzarrangements von Adolf Walther. Musikalische Leitung: Gotth. E. Lessing. Inspektion: Fritz Blumhoff.

Personen wie bekannt.
Anfang 20 Uhr. Ende gegen 22¼ Uhr.

Sonntag, 25. Januar 1931, 11 Uhr:
Geschlossene Vorstellung für die „Freie Volksbühne" (Serie C).

15½ Uhr:
Zum 24. Male. Kleine Preise!

Schneewittchen und die sieben Zwerge

Märchenspiel in einem Vorspiel und 12 Bildern von Hildegard Reuffer-Stavenhagen, Musik von Helmut Fellmer.

20 Uhr:
Dauerkarten haben keine Gültigkeit!
Preise B (Oper). Zum 2. Male.

Fra Diavolo

Komische Oper in 3 Akten von Eugen Scribe. Musik von D. F. E. Auber. In Szene gesetzt von Oberspielleiter Hans Rudolf Waldburg. Musikalische Leitung: Generalmusikdirektor Cornelius Kun. Inspektion: Fritz Blumhoff.

Personen wie bekannt
Anfang 20 Uhr. Ende 22½ Uhr.

Montag, den 26. Januar 1931, 20 Uhr: Dauerkarten Serie I. Preise B (Oper). Zum 5. Male: **„Meine Schwester und ich."** Operette in 2 Akten und einem Vor- und Nachspiel nach Berr und Verneuil von Robert Blum. Gesangstexte und Musik von Ralph Benatzky.

Dienstag, 27. Januar, 20 Uhr: Dauerkarten Serie II. Preise B (Schauspiel). Zum 3. Male: **„Die Prinzessin und der Eintänzer."** Lustspiel in 5 Bildern von Alexander Engel und Alfred Grünwald.

Sonntag, 1. Februar, zum 27. Male, **Mittwoch, 4. Februar,** zum 28. Male, **Sonnabend, 7. Februar,** zum 29. Male, **15 Uhr:** kleine Preise, **„Schneewittchen und die sieben Zwerge."** Märchenspiel in einem Vorspiel und 12 Bildern von Hildegard Reuffer-Stavenhagen. Musik von Helmut Fellmer.

Unwiderruflich die letzten **Tage** ab **8** Uhr abends

Bayrischer Hochbetrieb

Karl Korhammer mit seinen 8 unverfälschten Oberbayern sorgt für Stimmung im

Café „Germania"
Hundegasse 27/28

Sonntag, ab 4 Uhr, Oberbayrischer Tanztee mit Programm

Germania wieder der Treffpunkt des guten Danziger Familien-Publikums!

Unsere staunend billigen Konsumpreise!

Eichhörnchen!
Hundegasse 110
Das beliebte
Nacht-Café
Tanzdiele und Bar
Ab 8 Uhr abends
Gr. Bockbieranstich
m. d. Gesellschaftstanz
Auftreten d. Oberbayern
Täglich bis 4 Uhr früh geöffnet!!!

Konzertagentur Hermann Lau
Schützenhaus
Sonntag, d. 25. Jan., abds. 8 Uhr:
Liederabend

MARIA BASCA

am Flügel: **Hermann Hoppe.**
Programm: Lieder von Schumann, Brahms, Wolf, Volkslieder.
Karten zu G 6.50 bis 2.- G, Stehplatz 1.50, Schüler 1.-, bei Hermann Lau, Langgasse 71. Dauerkarten haben Gültigkeit.

Konzertagentur Hermann Lau
Dienstag, d. 27. Jan., abds. 8 Uhr, Schützenhaus

Einmaliges
Jazz-Konzert

Marek Weber

mit seinen Künstlern
Programm:
Populäre Schlager der Neuzeit
Kart. b. Herm. Lau, Langgasse 71, u. an der Abendkasse. Inhaber von Dauerkarten erhalten Ermäßigung.

Elegante und einfache
Maskenkostüme
in großer Auswahl zu mäßigen Preisen verleiht
Domino, Gr. Gerbergasse Nr. 13
Telephon 26729

Uhren in **Gold** und **Silber** aller Art
Ketten, Brillanten, Trauringe, Gold- und Silbersachen
verkauft sehr billig
Pfandleihe III. Damm Nr. 10 nur 1. Etage

---

2 Maßanzüge, 1 el. Wintermantel sehr billig zu verkaufen. Vorstädt. Graben 39 Gartenh., hochpart.

Babykorb billig zu verkaufen. **Bolger,** Brösener Weg 82.

Gut erhaltene **Schlittschuhe,** Größe 28, billig zu verkaufen. Am Stein 7, 2 Tr.

1 Paar **Rennschlittschuhe** Größe 42, preisw. zu verkauf. Gutt, Langfuhr, Mirchauer Weg 27.

Friseurgeschäft im Vorort, gelegen, Lage a für Damensalon, krankh. zu verkaufen. Ang. unt. 54 an die Filiale Schidlitz

Rund. eiserner Ofen mit Rohr (u. Gußeis.), 1.50 hoch, innen Schamott, äuß. bill. zu verk. Dominikswall 11, Hinterh., 2.

Handtaschen, Schultasch., Tornist., alle Ledersachen, Schidlitz, Unterstr. 8.

Trichterl. Grammophon mit Platt. bill. zu verkaufen. **Gonet,** St.-Kathar.-Kirchensteig 13/14, Hof.

Eisenbettgestell, Rohrplattenkoffer billig zu verk. Langgart. Hintergs. 4, 1, r.

Ein f. n. **Petroleumofen** (Marke „Davol") f. bill. zu verkaufen bei **Fresien,** Fleischergasse 31.

Gut erhaltener **3-Röhren-Apparat** mit Lautsprech. billig zu verkaufen. Ang. unt. 5888 an d. Exp.

1 **Schreibtisch** mit Aufsatz wegen Platzmang. günst. zu vkf. **O. Fortans,** Pranft, Gischkauer Str. 12.

Pferd u. Wagen billig zu verkaufen.

Neu: lackiert. **Küchentisch** billig zu verkaufen. **Granitza,** Große Schwalbengasse 9.

Lang. neuer Schafspelz billig für 65 G. zu verkauf. **Reiner,** Rudolf-König-Weg Nr. 17, 1 (Neugart.)

Fast n. Herren-Eskimo-Rock-Ueberzieh. (schl. gr. Fig.) u. bess. Kleid f. b. zu verk. Am Lege Tor 10/11, link. Aufg. 2. r.

Singer-Nähmaschinen, 30 u. 85 Gld. zu vk. **Sander** Langgarten 9, 2. Hof

Gut erhaltener **Sofatisch** billig zu verkaufen. Rudolf-König-W. 23, 2 Trp., Mitte.

Kleiderschrank, Vertiko, Sofa, Bettgest., Tisch, Kinderklappst., Küchenschr. u. a. m. b. zu vk. **K. Zielke,** Tischlergasse 10.

1 **Küchenbüfett,** 1 Nähtisch, 1 Ausziehtisch, 1 Tisch, mehr. Stühle u. Kofferständer zu verkauf. Bischofsberg 21, prt.

Damentasch., Koffer, Aktentaschen u. Portemonn., sow. Anzug, v. Abendtasch. u. Damentaschenfutter, zu billigen Preisen. **Otto Gullatz.** Tischlergasse 48.

Neu eröffnet

Café und Restaurant „Tempo", Frauengasse 5

Das zeitgemäße Lokal
Angenehmer Aufenthalt
Moderne Unterhaltungs-Musik
Das Zentrum des Danziger Betriebes
Erstklassige Speisen und Getränke
Zeitgemäß niedere Preise

Geschäftsleitung:
Max Kanter

Du mußt, um sorgenfrei zu bauen, der D. B. S. dich anvertrauen

Zinsfreie Darlehen

zum **Bauen** und **Hypothekenablösen** vergibt die auf sicherer Grundlage aufgebaute älteste u. größte Bausparkasse Deutschlands

die Deutsche Bau- und Siedelungsgemeinschaft Darmstadt

2500 Darlehen, insgesamt **34,3 Mill. Rmk.** wurden bisher vergeben. 12 Millionen davon allein im Jahre 1930

Unverbindliche Auskunft und Aufnahme jeden Dienstag und Freitag von 3–7 Uhr nachmittags. **Danzig, 2. Damm Nr. 5, part.**

Die

Danziger Feuersozietät

Gemeinnützige Feuerversicherungsanstalt

gewährt

Versicherungsschutz

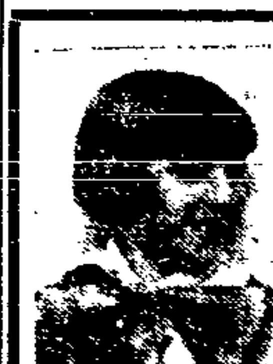
gegen

Feuers-, Einbruchdiebstahl- und Beraubungs-Gefahr

zu billigen Prämiensätzen

Auskunft und Antragsentgegennahme bereitwilligst durch die örtlichen Vertreter oder durch die Direktion, Elisabethwall 9, Fernspr.-Sammel-Nr. 22751

Photo-Automat



Langgasse 1 / Am Langgasser Tor

Paßbilder in 10 Min. 6 Stück **1.25** G

Kinderaufnahmen
Vergrößerungen
Photo-Amateurarbeiten schnellstens
Billige Preise
Bis 9 Uhr abends geöffnet

KAUFT

PEUGEOT FRERES RASIERKLINGEN VALENTIGNEY FRANCJA

Sie sind unerreichbarer Qualität, scharf, schnitthaltend, sparsam. Rasieren leicht, angenehm jeden Bart und dabei kosten sie

nur **30** Pfennig

Gen.-Vertr. für Danzig und Polen
BALTIMEX G.m.b.H., Danzig, Poggenpfuhl 83 · Tel. 27692

GEWERKSCHAFTLICH-GENOSSENSCHAFTLICHE VERSICHERUNGSAKTIENGESELLSCHAFT

Volksfürsorge

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-aktiengesellschaft Hamburg 5

Größte Volksversicherungsgesellschaft Deutschlands

Gegenwärtig rund 2,2 Millionen Versicherte mit **900 Millionen RMark Versicherungssumme,** **125 Millionen RMark Vermögen,** davon

Eigentum der Versicherten:
über 85 Millionen RMark Prämienreserve
über 20 Millionen RMark Gewinnanteile
zusammen **über 105 Millionen RMark**

Versicherungsleistungen über 11 Millionen RMark
seit November 1923 (Ende der Inflation).
Nähere Auskunft erteilt die Rechnungsstelle:
Danzig-Schidlitz, Rothahnchengang 21 II
oder der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 5, An der Alster 57—61.

Eine fast märchenhafte Geschichte

Aladins Wunderhöhle in Ungarn

Von einem verlorenen und wiedergefundenen Türkenschatz

Im Bakonyer Wald, eine gute Stunde von Budapest, liegt eingekapselt in die Anhöhen des Verteser Gebirges der Berg Pilis. Eine mittlere Erhebung, ein solider Berg von durchschnittlicher Schönheit, dessen natürliche Fruchtbarkeit bis dato in seinem Eisen-, Kohle- und Schwefelgehalt bestand. In den Schluchten dieses Berges haben Dorfbewohner eine Entdeckung gemacht, die die ungarische Presse mit hellem Staunen erfüllt. Vier arme Teufel haben eine riesige Höhle gefunden, die Rubinen und reines Gold in großem Ausmaß enthält. Eine kleine Geschichte, romantisch genug, sie festzuhalten, umwebt diesen nackten Bericht.

Eines Tages, im Sommer des Jahres 1926, kommt ein Türke in das Gebirgsdorf St. Endres. Er kommt mit vielem Gepäck und einem Begleiter angereist und mietet sich ein. Er richtet sich häuslich ein, ja, man hat nicht den Eindruck, daß er ein Passant ist, vielmehr scheint es, daß er sich gerade in dieser Gegend ansiedeln will. Er heißt Hussein Namik Bey und trägt sich ordnungsgemäß in die Amtsbücher ein.

Er ist freundlich gegen die Leute, aber er unterscheidet sich von ihnen deutlich:

er macht es sich behaglicher, als es die Einheimischen haben, er arbeitet nicht, lebt in einem, in diesen armseligen Gebirgshütten unwahrscheinlichen Luxus und beginnt nach einiger Zeit des Verweilens ein seltsames Streifen in den Bergen. Mit seinem Begleiter mißt er die Gegend ab und stöbert herum in den Bergwerken und Gefällen, ja, der Fremde zieht mit Hacke und Meißel aus, und dennoch ist er nicht Arbeiter und Werkmann wie sie, die Einheimischen, sondern Sportler, eine seltsame Spielernatur, die keinen Zweck und Sinn ihres Gebarens sichtbar macht.

Ja, diese Gestalt, wie zufällig in diese Gegend verschlagen, mutet unter den kargen Bergleuten an, wie das Auftauchen jenes Johannes Niels Nagel in Hamsuns „Mysterien". Kein Wunder, daß sich eine Legende um ihn spinnt, daß man der Sache auf den Grund gehen will, daß das kleine Dorf in eine ganz ungewöhnliche Spannung und Erregung gerät.

Aber endlich gelingt es, das Geheimnis zu enträtseln.

Eines Nachts, im Verlaufe einer Dorffestlichkeit, stimmt der Wein Hussein Namik Bey redselig und zutraulich. Er erzählt dem Bergmann Kalasuth, daß es alte türkische Dokumente gäbe, nach denen im Mittelalter die Türken viele ihrer kostbarsten Schätze in dieser Gegend vergraben hätten, und er zeigt Pläne und Karten, genaue Aufzeichnungen, und gibt an, daß er ausgeschickt sei, die Gültigkeit oder Ungültigkeit dieser Dokumente zu erforschen. Drei Jahre vergehen. Unverrichteter Sache reist der Fremde im Herbst 1929 wieder in die Heimat.

Aber nun beginnt das Gerücht von dieser anscheinend so unglaubwürdigen, ja, phantastischen Aufzeichnung, die vernünftige Leute dazu bringen konnte, in einem Gelände fernab nach verborgenen Schätzen zu graben, auch die Leute des Dorfes rebellisch zu machen. Der Bergmann Kalasuth gibt nicht Ruhe. Er hat diesen Tick aufgefangen und überträgt ihn weiter auf die Nachbarn. Er läßt nicht locker. Er gerät in eine wahre Leidenschaft des Willens und erreicht schließlich, daß drei andere Dorfbewohner mit ihm daran gehen, das Werk des Türken fortzusetzen. Gemeinsam fangen sie an, den Spuren Hussein Namiks folgend, sich systematisch durch das Gebirge hindurch zu graben.

Ueberall, wo der Fremde und sein Begleiter gesehen worden sind, sind sie unermüdlich am Werk.

Sie graben und graben, graben sich im Berg Pilis tief in die Schächte hinein. 12 bis 15 Meter tief, und kommen schließlich, nach monatelangem unermüdlichem Bohren in eine unbekannte Grotte, die in eine Höhle mündet.

In dieser Höhle stößt der eine der Männer durch eine überdeckte Steinschicht in einen Tunnel. Auf allen Vieren kriechen sie durch die Enge bis zu einer Tiefe von weiteren 350 Metern. Plötzlich wird es hell. Sie sind in einer geräumigen, wunderbaren Halle. In langen Reihen stehen alte geschnitzte Lehnstühle. In der Mitte ist ein Springbrunnen, in der Form einer Henne. Die Halle ist verschwenderisch mit den Zeichen des Halbmondes verziert. Seltsame Arabesken und Spuren türkischer Schrift sind in die Wände eingekratzt. Nach allen Seiten schließen sich, kaum auffindbar, weitere Tunnels an, in deren einem man sogar Spuren von frischen Einstichen gefunden hat. Es scheint, als sei der türkische Fremde in unmittelbarer Nähe gewesen.

Am Ausgang einer langen schmalen Hohlenge

finden sie eine neue Lichtung und drei eiserne Tore mit riesigen Schlössern, die bis heute noch nicht geöffnet sind. Man findet Gold und Rubinen. Einige Felsstückchen, die Kalasuth aus der Höhle ans Tageslicht bringt, werden geprüft und erweisen sich als Rubinen. Die Nachforschungen sind in vollstem Gange. Man vermutet, daß die Halle und die Tunnels in eine alte türkische Rubin-Mine führen.

Arme Teufel, ob auch dieser saure Schweiß und eure unablenkbare Zuversicht gelohnt werden wird? Ob ihr nun der Schätze, die ihr ans Licht geholt habt, und die ohne euch vermutlich ewiges Dunkel zugedeckt hätte, auch nur so weit teilhaftig werdet, daß ihr den Rest eures Lebens sorgenfrei verleben könnt? Oder werden sich die Türken und euer ungarischer Staat um diesen Batzen Gold, dessen Wert unschätzbar ist, solange streiten, bis ihr selbst darüber grau geworden seid?

Aber schon ist ein gewisser Trost, zu wissen, daß es immer noch, wie im Märchen, herrenlose Schätze in dieser Erde gibt, die darauf warten, ans Licht geholt zu werden.

Rekordverdiener in Frankreich. Den Feststellungen eines Pariser Blattes zufolge, die sich mit den Einkünften französischer Künstler und Schriftsteller befassen, hält der Filmschauspieler und Chansonnier Maurice Chevalier den französischen Rekord im Geldverdienen. Maurice erhält für seine künstlerischen Bemühungen nicht weniger als rund 13 500 Franken in der Stunde. An zweiter Stelle steht der zur Zeit erfolgreichste französische Bühnenautor Marcell Pagnol mit annähernd 11 000 Franken.

Guter Rat — auf Briefmarken

Lehrreiche Ueberdrucke

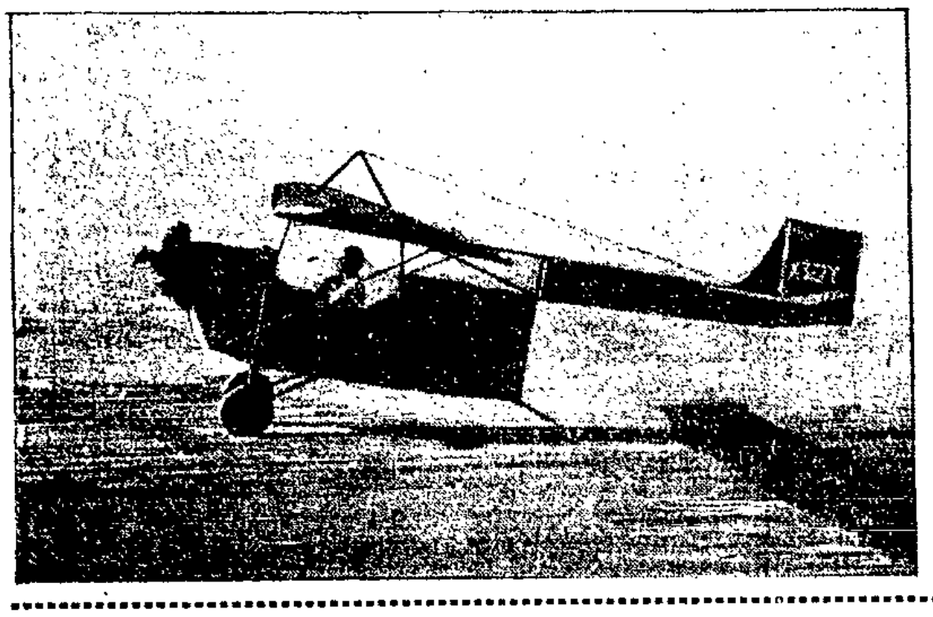
In den letzten Jahren konnte man auf den Briefumschlägen von Postsachen der verschiedensten europäischen Staaten gute Ratschläge aller Art in Form von Poststempeln lesen. In den meisten Fällen handelte es sich um posttechnische Winke, aber auch die Stadtverwaltungen machten sich diese günstige Reklamemöglichkeit zunutze und propagierten in dieser Form den Fremdenverkehr: eines der bekanntesten dieser postalischen „praktischen Winke" lieferte die Stadt Frankfurt a. M., die das etwas zweideutige Goethe-Zitat: „Frankfurt steckt voller Merkwürdigkeiten . . ." in alle Welt versandte. Jetzt hat auch die Schweiz diese Propagandamöglichkeit entdeckt. Sie geht dabei einen Schritt weiter und versieht die Briefmarken von vornherein mit lehrreichen Ueberdrucken, die sich auf die Verkehrsordnung beziehen. So kann man neuerdings auf schweizerischen Postwertzeichen Verkehrsregeln wie „Vorsicht auf Straßen verhütet Unfälle" u. a. m. lesen.

Sparkasse
der Stadt Danzig

Ein „gesicherter" Eisenbahnzug

Die Explosion

Aus der Untersuchung, die von den englischen Eisenbahnbehörden dieser Tage zur Aufdeckung der Ursache eines Eisenbahnunglücks in der Nähe von Hull veranstaltet wurde, ergab sich, daß bei den beiden zusammengestoßenen Zügen, die glücklicherweise keine Passagiere, sondern nur Frachtgut mit sich führten, die Benzin-Tankwagen direkt hinter die Lokomotive gekuppelt worden waren. Die Folge war eine ungeheure Explosion der Güterzüge, deren Lokomotiven mit den ersten anschließenden Wagen vollkommen zerstört wurden. Die Folgen dieses unglaublichen Leichtsinns wären, wenn sie einen Personenzug betroffen hätten, nicht abzusehen gewesen. Aus der Untersuchung ergab sich tatsächlich, daß in dem sonst so sicheren englischen Passagierverkehr die Gewohnheit, Benzin-Tankwagen in allernächster Nähe der Lokomotive zu kuppeln, durchaus keine Seltenheit darstellt.



Senkrecht in der Luft

In amerikanischen Fachkreisen erregt zur Zeit diese neue Flugzeugkonstruktion Aufsehen, die durch eine besondere Anordnung der Tragflächen in den Stand gesetzt wird, fast senkrecht zu starten und sich auch längere Zeit auf einem Punkt in der Luft zu erhalten.

Die geprellten Patrioten

Tausends „greifbare" Erfindung

Die Versuche waren „einwandfrei" — Einer, dem die Sache auffiel

Im Münchener Goldmacher-Prozeß wurde am Freitag mit der Vernehmung der finanziellen Mitarbeiter des Angeklagten fortgefahren. In wehmütiger Erinnerung an ihr verlorenes Geld machten sie ihre Aussagen, bemüht, ihre Blamage abzuschwächen. Im Brustton der Ueberzeugung versicherten alle, daß sie sich ausschließlich nur von vaterländischen Motiven leiten ließen. Der Bankier Osthoff (Stettin) wollte zunächst nicht recht mit Geld herausrücken, weil ihm die bankmäßige Sicherheit fehlte. Später gab er aber doch 30 000 Mark. Der Fabrikant Wolf aus Dresden blieb mit 60 000 Mark hängen, Kaufmann Tietgens (Köln) mit 50 000 Mark, der Fabrikant Watrin aus Rothenkirchen warf 80 000 Mark in den Schmelztiegel des Zauberers. Die Versuche seien „selbstverständlich" einwandfrei gewesen. Er selbst habe mit eigenen Augen gesehen, wie im Freiberger Laboratorium aus einem Kilo vorbereiteten (!) Materials 750 Gramm reines Gold wurde. Was aus diesen 750 Gramm wurde, hat er nie erfahren.

Das erste „greifbare" Gold

Man hat bisher so viel von Gold reden hören, daß der Wunsch nur zu begreiflich war, auch einmal wirkliches Tausendgold zu sehen. Endlich kam es so weit. Der Zeuge Fabrikant Peters (Hamburg) hatte den Bremer Goldmacherversuchen beigewohnt und als praktischer Mann die zwei dort zustande gekommenen Goldkügelchen in Besitz genommen. Er legte die Körnchen in die Hand des Vorsitzenden, der sich alle Mühe gab, die winzigen Dinger nicht fortzuhusten. Behutsam packte der Fabrikant schließlich die beiden Krümchen wieder ein. Sie hatten ihn 80 000 Mark gekostet. Seine verstorbene Frau hatte noch extra 20 000 Mark zugeschossen, denn sie war, wie der Zeuge versichert, eine sehr patriotische Dame, die nicht eher nachgab, bis auch sie aus ihrem eigenen Vermögen 20 000 Mark beisteuern durfte. „Von Gewinnsucht konnte bei uns beiden nicht die Rede sein. Wir taten es nur aus vaterländischen Gründen." Der Kaufmann Fritz von Winkler aus Dresden gab 40 000 Mark. Natürlich auch aus patriotischen Gründen. Er hat dem Versuch in Freiberg beigewohnt und hierfür das Material aus einer Drogerie mitgebracht. Tausend hat diesem Zeugen ca. 100 Gramm synthetisches Gold geschenkt, woraus er seiner Mutter zur Goldenen Hochzeit ein Armband anfertigen ließ. Tabakfabrikant Wilhelm von Eicken (Hamburg) beteiligte sich nach einem seiner Behauptung nach verblüffenden Experiment mit 50 000 Mark.

Goldfabriken im In- oder Ausland?

Durch Mannesmann wurde Tausend u. a. auch mit dem Vorsitzenden des Aufsichtsrates der Deutschen Rentenbank, dem ehemaligen königlichen Staatsminister von Lentze bekannt. Lentze erklärte als Zeuge, daß er der Erfindung Tausends um so zweifelnder gegenübergestanden habe, als ihm Tausends Vortrag über seine Theorie ziemlich spanisch vorgekommen sei. Mannesmann habe ihm (dem Zeugen) von den großen Plänen erzählt, die mit der Tausendschen Erfindung verwirklicht werden sollten. Man wollte Deutschland von den Reparationslasten befreien. Nur war man sich nicht klar darüber, ob man angesichts der politischen Unsicherheit die Goldfabriken im In- oder im Ausland errichten sollte. Der Zeuge war der Meinung, daß es sich dabei um so riesige Geldmengen handelte, daß es besser wäre, die Angelegenheit der Reichsbank zu übergeben. Tausend: „Ich entwickelte Ihnen gegenüber doch meinen Plan, der darin bestand, die Rentenmark auf Goldgrundlage zu stellen und dadurch die deutsche Landwirtschaft von den Rentenbank-Grundschuld zu befreien." Dem Zeugen ist davon nichts bekannt. Vorsitzender: „Wenn aber noch kein Geld vorhanden war?" — Achselzucken. Zeuge von Lentze erklärte u. a., daß ihm Tausend bei seiner Unterredung ein enteneigroßes Stück Gold aus eigener Fabrikation gezeigt habe. Einer der Sachverständigen interessierte sich für die Beschaffenheit dieses Goldstückes. Der Angeklagte Tausend protestierte heftig gegen dieses Ausfragen nach seinem Verfahren und mußte erst durch eine energische Zurechtweisung des Richters belehrt werden, daß hier die Frage vollauf berechtigt war.

Der Zigarettenstummel im Schmelztiegel

Das Gericht schritt hierauf zur Verlesung der Aussagen der kommissarisch vernommenen Zeugen. Darunter waren zunächst die Bekundungen des sachverständigen Zeugen Dr. Laubmann-München, der der Tausend'schen Theorie jeden praktischen Wert abspricht. Möglich, daß Tausend etwas gefunden habe, aber es hätten ihm offenbar die wissenschaftlichen Grundlagen gefehlt, um die Ergebnisse seiner Experimente richtig beurteilen zu können.

Der Zeuge Richard von Schöller, Stahlfabrikant in Wien, gab bei seiner Vernehmung an, daß die sogenannte Wiener Geldgeber-Gruppe zunächst 200 000 Mark in die Tausend-Gesellschaft hineingesteckt habe. Später habe er dann noch den Anteil Buckeley in Höhe von 90 000 Mark für den Verein zu treuen Händen übernommen, nachdem Tausend Buckeley loswerden wollte. Bemerkenswert sind noch die Beobachtungen des Zeugen Hohage, Chefingenieur der Schöller-Stahlwerke. Er wohnte einem Versuch des Goldmachers bei. Solange er dem Tausend ganz genau auf die Finger sah, blieb das Experiment ohne Erfolg. Später als Hohage dem Versuch nicht mehr so aufmerksam folgte, führte Tausend das Experiment erfolgreich zu Ende. Hohage bemerkte dabei, daß ein Zigarettenstummel in den Schmelztiegel fiel. Er will keine Schlußfolgerungen ziehen, aber aufgefallen ist ihm die Sache . .

Das Triumvirat von Bayreuth

Von Frau Winifred Wagner, der Witwe Siegfried Wagners, ist, wie gemeldet, eine für die Zukunft der Bayreuther Festspiele überaus wichtige Entscheidung getroffen worden. Sie hat als Nachfolger Siegfried Wagners in der künstlerischen Leitung der Bayreuther Festspiele Heinz Tietjen und in der musikalischen Leitung Wilhelm Furtwängler berufen. — Unsere Bilder zeigen von links nach rechts: Frau Wagner, Generalintendant Tietjen, Generalmusikdirektor Furtwängler.

Ein Wechsel von zwei Meter Länge

Auf einer Sitzung der Handels- und Industriekammer in Warschau wurde als seltene Sensation ein Wechsel vorgelegt, der eine Länge von zwei Metern aufweist. Der lange Wechsel, der zwar nur auf 100 Zloty (!) lautet, trägt die Unterschriften von etwa 200 Giranten. Trotzdem wurde der Wechsel zum Protest zugelassen.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Starker Rückgang des polnischen Holzexports

Die Ausfuhr im Jahre 1930

Die Ausfuhr von Rundholz und Schnittmaterial aus Polen, die durch das mit Ende des Jahres abgelaufene deutsch-polnische Holzabkommen geregelt war, stellte sich in den ersten 11 Monaten 1930 folgendermaßen dar. Es wurden an Rundholz verschiedener Art 281 000 Tonnen ausgeführt (darunter 45 000 Tonnen Erlenholz) gegenüber 517 000 Tonnen (darunter 59 000 Tonnen Erlenholz) im ganzen Jahre 1929. Von den genannten Mengen gingen nach Deutschland im verflossenen Jahre 166 000 Tonnen oder 59,3 Prozent der Gesamtausfuhr gegenüber 342 000 Tonnen oder 66,2 Prozent im Jahre 1929. An Schnittmaterial wurden im Januar bis November 1930 887 000 Tonnen gegenüber 984 000 Tonnen im ganzen Jahre 1929 ausgeführt; davon nahm Deutschland im vergangenen Jahre 444 000 Tonnen oder 50 Prozent auf gegenüber 461 000 Tonnen oder 46,8 Prozent im ganzen Jahre 1929.

Der Rückgang des Exports war somit bei Rohmaterial bedeutend schärfer ausgeprägt, als bei Schnittmaterial. Die von Deutschland aufgenommene Menge polnischen Rundholzes war im verflossenen Jahre sowohl absolut als auch relativ im Verhältnis zu dem gesamten polnischen Export dieses Artikels zurückgegangen.

Danziger Heringsmarkt

Originalbericht für die „Danziger Volksstimme" vom 17. bis 24. Januar 1931

In dieser Woche brachte Dampfer „Imperial" von England über Libau eine Teilladung von 902/1, 1100/2 Tonnen und Dampfer „Marianne" von England via Stettin eine Teilladung von 2804/1, 633/2 Tonnen nach hier.

Nach den letzten Meldungen sind soweit von Norwegen exportiert worden: 377 187 Tonnen Vaarheringe, 17 836 Tonnen entgrätete Heringe, 409 192 Tonnen Sloeheringe, 115 857 Tonnen Fett- und Schneideheringe, 121 349 Tonnen Isländerheringe.

Wie von zuverlässiger Seite berichtet wird, steht Sowjet-Rußland wegen Käufen von 100 000 Sloe- und 200 000 Tonnen Vaarheringen in Unterhandlung, und zwar zu Preisen von Kr. 17,— resp. Kr. 15,—. Die Folge hiervon ist, daß sich die Preise für 1931er Sloeheringe um Sch. 1/6d befestigt haben. Auch die Notierungen für Schneideheringe, welche knapp werden, sind auf Sch. 47/— gestiegen.

Am hiesigen Markt machte sich diese Festigkeit bereits bemerkbar, indem sich die Nachfrage nach neuer Ware steigerte, und auch die Preise, besonders für Locoware, anzogen. Der erste Dampfer mit neuen Sloeheringen dürfte in nächster Woche hier zu erwarten sein.

Sonst war die hiesige Marktlage unverändert; die Notierungen stellten sich bei Waggonladungen wie folgt:

Norwegische 1930er Schneideheringe 30/40er Sh. 50/—, norwegische 1930er Schneideheringe 40/50er Sh. 51/—, norwegische 1930er Schneideheringe 50/60er Sh. 52/—, schwedische Schneideheringe je nach Größe Sh. 38/— bis 40/—, norwegische 1930er Sloeheringe 5/600er Sh. 24/—, norwegische 1930er 6/700er Sh. 25/—, norwegische 1930er Vaarheringe 5/600er Sh. 23/—, norwegische 1930er Vaarheringe 6/700er Sh. 24/—, norwegische 1931er Sloeheringe 5/600er Sh. 26/—, norwegische 1931er Sloeheringe 6/700er Sh. 27/—, Yarmouth gewöhnliche Marken Matties Sh. 41/— bis 42/—, Yarmouth gewöhnliche Marken Matfulls Sh. 43/— bis 44/—, Yarmouth erste Trademark Small Matties Sh. 42/—, Yarmouth erste Trademark Matties Sh. 44/—, Yarmouth erste Trademark Matfulls Sh. 46/—, schottische gewöhnliche Marken Small Matties Sh. 40/—, schottische gewöhnliche Marken Matties Sh. 42/— bis 43/—, schottische gewöhnliche Marken Matfulls Sh. 62/—, schottische erste Trademark Small Matties Sh. 46/—, schottische erste Trademark Matties Sh. 53/— bis 56/—.

Sämtliche vorgenannten Preise verstehen sich frei Bahn oder frei Dampfer Danzig, transito.

Polen und die Genfer Agrarkreditpläne. Zu den in Genf geflogenen Beratungen über die Erteilung von landwirtschaftlichen Krediten an die Länder Mittel- und Osteuropas teilt die Warschauer „Ajencja Wschodnia" mit, daß von dem in Aussicht genommenen Gesamtbetrag in Höhe von rund 100 Millionen Dollars etwa 30 Millionen Dollars in Form langfristiger Kredite der polnischen Landwirtschaft zur Verfügung gestellt werden sollen. Dem Finanzkomitee des Völkerbundes, der für die Organisation des landwirtschaftlichen Kredits für die notleidende europäische Landwirtschaft konkrete Vorschläge ausarbeiten soll, gehört u. a. der frühere Vizepräsident der Bank Polski, Prof. Mlynarski, an.

Abänderung des polnischen Stempelabgabengesetzes geplant. Polnischen Pressemeldungen zufolge soll dem Sejm demnächst der Entwurf eines neuen Stempelabgabengesetzes vorgelegt werden. Nach dem Entwurf sollen Wechseltransaktionen von der Stempelabgabe frei sein, wenn als Trassat und Akzeptant eine Auslandsbank, als Kreditgeber eine andere juristische Person auftritt, während eine inländische Institution den Wechsel giriert. Durch diese Neuerung sollen Kreditoperationen mit dem Auslande erleichtert werden. Ferner ist eine Herabsetzung der Stempelabgabe auf die Hälfte für den Fall vorgesehen, daß Aktiengesellschaften die Höhe ihres Grundkapitals ändern.

Internationale Messe in Brüssel. Die 12. internationale Handelsmesse findet in Brüssel vom 8. bis 22. April 1931 statt. Es liegen jetzt schon viele Anmeldungen von ausländischen und belgischen Firmen vor und ist damit zu rechnen, daß die Teilnehmerzahl des letzten Jahres überschritten wird. Prospekte können gratis durch das belgische Generalkonsulat, Hansaplatz 13, bezogen werden.

Englisch-polnische Kohlenverhandlungen in Kattowitz? Wie dem „Kurjer Codzienny" aus London gemeldet wird, soll eine Abordnung der englischen Kohlenindustrie mit dem bekannten Grubenbesitzer Archer an der Spitze sich demnächst nach Polen begeben, um die im Frühjahr v. J. eingeleiteten Verhandlungen über ein englisch-polnisches Kohlenexportabkommen fortzusetzen. Die Beisprechungen würden die Festsetzung der Exportpreise für die Belieferung der skandinavischen Märkte zum Gegenstand haben.

Russischer Transit über Reval. Die Revaler Sowjethandelsvertretung hat in Reval eine Reihe von Lagerräumen der Fabrik „Twigatelj" gemietet, in denen russische Transitwaren, und zwar vorwiegend Hafer, untergebracht werden sollen. Dieser Tage wird die erste Ladung Hafer (etwa 1000 Waggons) in Reval eintreffen. Ferner sind über Narva 30 Waggons Zelt aus Rußland eingeführt worden.

Ein „loser Holzexportteurverband". Die seit längerer Zeit betriebenen Erhebungen über die Frage betr. Schaffung eines Holzexporteur-Verbandes stießen auf große Schwierigkeiten. Die Delegierten von Swor. Bilsa und Danzig sowie die des Forstbesitzer-Verbandes stellten sich auf den Standpunkt, daß in der bezeichneten ungeklärten Lage sie sich mit der geplanten Organisation, die auf den vom Studienausschuß bearbeiteten Grundlagen fußt, nicht einverstanden erklären könnten. In Anbetracht dessen hat der Studienausschuß seinen Platz dem sogenannten Dreier-Ausschuß überlassen, dem Delegierte Lwow's, Danzigs und des Forstbesitzer-Verbandes angehören. Der neue Ausschuß soll den Entwurf eines losen Exporteur-Verbandes ausarbeiten.

Preiserhöhung für Eosinroggen. Wie WTB.-Handelsdienst erfährt, ist der Preis für Eosinroggen mit Wirkung von gestern bis auf weiteres um 5 Reichsmark je Tonne auf 185 Reichsmark Küstenpreis für Abnahme bis zum 15. Februar erhöht worden. Der Preis für Kartoffelflocken wurde auf 170 Reichsmark gelassen in der Absicht, durch die Differenzierung der Preise für Eosinroggen und Kartoffelflocken einen Anreiz zur stärkeren Verwendung der Kartoffelflocken zu geben.

Herabsetzung des holländischen Diskontsatzes. Die Niederländische Bank, Amsterdam, hat ihren Diskontsatz von 3 auf 2½ Prozent herabgesetzt.

An den Börsen wurden notiert:

Für Devisen:

In Danzig am 23. Januar. Scheck London 25 01 — 25 01, Banknoten: 100 Reichsmark 122,34 — 122,58, 100 Zloty 57,69 — 57 80. 1 amerikanischer Dollar 5,1578 — 5,1677, telegr. Auszahlungen: Berlin 100 Reichsmark 122,33 — 122,57, Warschau 100 Zloty 57,68 — 57 79. London 1 Pfund Sterling 25,01¼ — 25,01¾, Holland 100 Gulden 207,09 — 207,51, Zürich 100 Franken 99,63 — 99 88, Paris 100 Franken 20,17 — 20,21, Brüssel 100 Belga 71 75 — 71 89 Neuyork 1 Dollar 5,1476 — 5,1580, Helsingfors 100 finnische Mark 12,957 — 12 983, Stockholm 100 Kronen 137,76 — 138,04 Kopenhagen 100 Kronen 137,53 — 137,81 Oslo 100 Kronen 137 54 — 137,82 Prag 100 Kronen 15,23½ — 15,26½, Wien 100 Schilling 72,37 — 72 51.

In Warschau am 23. Januar. Amer. Dollarnoten 8,91¾ — 8,93¾ — 8,89¾; Belgien 124,40 — 124.71 — 124,09; London 43 32 — 43,43 — 43,21; Neuyork 8,916 — 8,936 — 8,896; Neuyork 8,925 — 8,945 — 8,905; Paris 34,97 — 35,06 — 34 88; Prag 26,40 — 26,46 — 26,34; Stockholm 238,91 — 239,51 — 238,31; Schweiz 172,68 — 173,11 — 172,25; Wien 125.43 — 125,74 — 125,12; Italien 46,72 — 46.84 — 46,60.

Warschauer Effekten vom 23. Januar. Bank Polski 151,50—151,00, Bank Zachodni 70, Towarzystwo Kopalni Sosnowieckich 285, Lilpop 20, Modrzejow 9 00, 3proz. Bauprämienanleihe 50, Investierungsanleihe (Serie) 96, Dollarprämienanleihe 46, 5proz. Konversionsanleihe 48, Eisenbahnkonversionsanleihe 45, Dollaranleihe 68,75—67,00.

Posener Effekten vom 23. Januar. Konversionsanleihe 45,50—46.00, Dollarbriefe 90, Roggenbriefe 16,00, Dollarprämienanleihe 45.00—45,50, Bank Polski 148—147, Tr. R. Maj 30. Tendenz unverändert.

*

An den Produkten-Börsen

In Danzig am 21. Januar: Weizen, 130 Pfd. 13,40—13,60, Weizen, 128 Pfd. 13,00—13,25, Roggen 11,00—11,10, Gerste 13,50—14,50, Gerste feinste, darüber, Futtergerste 11,60—12,00, Hafer 12,50—13,50, Erbsen, Viktoria 14,00—16,00, Roggenkleie 8,50, Weizenkleie 10,00—10,50.

In Berlin am 23. Januar: Weizen 260—262, Roggen 156 bis 159, Braugerste 199—213, Futter- und Industriegerste 188—197, Hafer 139—146, Weizenmehl 29,50—36,75, Roggenmehl 28,75—30,50, Weizenkleie 10,50—10,90, Roggenkleie 9,25 bis 9,75 Reichsmark ab märkischen Stationen. — Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen März 278—277¾ (Vortag: 278¼), Mai 286 und Brief (287), Juli 289 und Brief (289½), Roggen März 177½—177¾ (177½), Mai 184—184¼ (184), Juli 186½ Brief (186¾), Hafer März 155—155½ (—), Mai 162½—163 (164), Juli 168½ (160¾).

Posener Produkten vom 23. Januar. Roggen 18,00—18,20, Tendenz schwächer, Weizen 21,00—21,75, schwach, Marktgerste 19,75—21,25, schwach, Braugerste 25,00—27,00, ruhig, Hafer 19,50—20,75, schwach, Roggenmehl 29,50, Weizenmehl 38,00 bis 41,50, schwach, Roggenkleie 12,50—13,50, Weizenkleie 12,50 bis 13,50, grobe 14,50—15,50, Rübsen 41,00—43,00, Viktoriaerbsen 27,00—32,00. Allgemeintendenz schwach.

Berliner Viehmarkt vom 23 Januar. Amtliche Notierungen der Direktion für 1 Zentner Lebendgewicht in Mark: Kühe: a) 35—42 (voriger Markt 37—48), b) 28—34 (30—36), c) 20—25 (25—27) d) 18—22 (22—24), Kälber a) — (—), b) 58—65 (63—70), c) 50—57 (52—62), d) 35—45 (40—50), Schweine: a) (über 300 Pfund) 54—55 (57—59), b) (240—300 Pfund) 53—55 (57—60), c) (200—240 Pfund) 52—55 (57—60), d) (160—200 Pfund) 50—53 (55—58), e) (120—160 Pfund) 46—49 (50—54), f) (unter 120 Pfund) — (—), g) (Sauen) 47—48 (52).

Posener Viehmarkt vom 23. Januar. Aufgetrieben waren 602 Tiere, darunter 2 Ochsen, 8 Bullen und 18 Kühe, sowie 108 Kälber, 218 Schafe und 248 Schweine. Die Notierungen fielen infolge geringen Auftriebs aus.

Für 2.50 G monatlich

steht Ihnen als 30jährigem ein Sterbegeld von

1000 G

(Unfalltod doppelte Summe) zu

für die Kosten von Arzt und Begräbnis, und als Notgeld für die ersten schweren Zeiten, die im Todesfalle immer folgen, wenn Sie sich aufnehmen lassen bei der einheimischen

Lebensversicherungs-Anstalt Westpreußen

Danzig, Silberhütte

Die Beiträge werden monatlich kostenlos aus der Wohnung abgeholt

FILM-SCHAU

Der neue „Ufa-Palast"

Eröffnung Anfang März

Der innere Ausbau des Lichtspieltheaters (Ufa-Palast) auf dem Grundstück der Danziger Feuersozietät an der Elisabethkirchengasse schreitet rüstig vorwärts und es ist trotz der großen Schwierigkeiten, die bei diesem Bau namentlich auch bei seiner Fundamentierung zu überwinden waren, mit der Fertigstellung des Theaters anfangs März zu rechnen. Besonders erfreulich ist es in dieser wirtschaftlich so überaus schweren Zeit, daß für den Theaterbau auf der Baustelle und in den Werkstätten auch jetzt noch fortlaufend 142 Gesellen und Arbeiter beschäftigt werden, an die Wochenlöhne im Gesamtbetrage von rund 10 000 Gulden ausgezahlt werden.

N. T.-Lichtspiele: „Brand in der Oper"

Weshalb brennt die Oper? Weshalb wird die Feuerwehr bemüht? Weshalb entsteht eine wilde Panik? Sie werden lachen — weil Gustaf Gründgens und Gustav Fröhlich die Alexa Engström gern haben möchten, die zufällig Sängerin in der Oper ist. Deshalb gibt es bei der Premiere von „Hoffmanns Erzählungen" plötzlich Kurzschluß. Gründgens und Fröhlich rasen ins Bühnenhaus, eifrig nach Alexa rufend (was hat natürlich klingt), Alexa wird von beiden gerettet, Fröhlich wird der fröhliche Ehemann. Der Brand in der Oper ist also sehr unwesentlich, die Hauptsache ist die Liebesgeschichte, die bekannte Affäre von der Frau zwischen den zwei „Femers". Immerhin gibt es dabei sehr hübsche Szenen und recht nette Dialoge. Die Darstellung ist ausgezeichnet. Vor allen Dingen Gustaf Gründgens. Außerdem wirken außer Gustav Fröhlich und Alexa Engström, Hans Keppler, Julius Falkenstein und Jarmila Rommina (Staatsoper Berlin) mit. — Dazu gibt es ein reichhaltiges Beiprogramm. Die Ufa-Wochenschau ist anscheinend für deutschnationale Parteiversammlungen gedreht worden. Für die Oeffentlichkeit ist sie uninteressant.

—F. H.

Capitol: „Der Greifer"

Dieser Kriminalfilm, der von uns bereits ausführlich gewürdigt worden ist, gehört zu den besten Tonfilmen der letzten Zeit. Der „Greifer" ist ein Kriminalbeamter von Scotland Yard, dem es gelingt, den „Messer-Jack" zu fangen. Die Handlung ist außerordentlich spannend, das Spiel (Hans Albers ist der „Greifer") hervorragend. — Außer diesem Kriminalfilm gibt es ein tönendes Beiprogramm.

Odeon-Theater: „Verdun"

„Verdun" ist ein französischer Kriegsfilm, der den Krieg so zeigt wie er ist und nicht wie die Hakenkreuz-Hosenmätze ihn sich vorstellen. Wir haben den Inhalt dieses Films bei der Erstaufführung eingehend behandelt. Wir weisen deshalb nur empfehlend auf ihn hin. Man sollte sich „Verdun" ansehen. — Ferner läuft ein Unterhaltungsfilm „Der Ring der Bajadere" mit Henry Stuart.

*

In den Urania-Lichtspielen läuft bis Montag der Film „Vater und Sohn", wohl der beste Harry-Liedtke-Film, der gedreht worden ist. Dazu „Frauenraub in Marokko".

Im Flamingo-Theater: „Phantome des Glücks" mit Michael Tschechoff, Karina Bell und Inge Landgut. Ferner ein Sensationsfilm „Der neue Weltmeister" mit William Fairbanks.

In den Metropol-Lichtspielen gibt es den Film „Vier Teufel", der das Leben im Zirkus erzählt. Dazu ein Sensationsfilm „Die Frau ohne Nerven" mit Ellen Richter in der Hauptrolle.

Im Gedania-Theater bringt das neue Programm den Film „Die neue Heimat", der ein Emigrantenschicksal behandelt. Die Hauptrolle spielt Rudolf Schildkraut. Außerdem ein Wildwestfilm „Das Todeslasso".

Im Passage-Theater: „Mein Herz gehört dir" und „Ratten der Großstadt". — In den Rathaus-Lichtspielen: „Der Herr auf Bestellung" mit Willy Forst. — Im Filmpalast-Langfuhr: „Das Flötenkonzert von Sanssouci". — Im Gloria-Theater: „Das Land des Lächelns" mit Richard Tauber. — In den Kunstlichtspielen Langfuhr: „Der Sündenfall" und „Die Luftpatrouille". — In den Hansa-Lichtspielen Neufahrwasser: „Der Tanz geht weiter" mit Dieterle.

King Vidors neuester Film. King Vidor, der Regisseur des „Halleluja-Filmes" ist von der „Metro Goldwyn Mayer" für drei Großfilme verpflichtet worden, die im Laufe des Jahres 1931 gedreht werden sollen. Der erste Film trägt den Titel „Billy the Kid."

Vom Zuchthaus zur modernen Strafanstalt

Der Druck wird genommen

Der Versuch von Zelle — Man will seelische Kräfte wecken — Trostlose Gestalten

Zelle. In einer Seitengasse in der Nähe des Bahnhofs ein lang gestrecktes Gebäude. Drei Toreingänge. Ueber dem Hauptportal ein Glockenturm. Nichts weist auf ein Gefängnis hin. Ueber dem Eingang in lateinischer Sprache: Zur Bestrafung der Uebeltäter, zur Bewachung der Wütenden und Irrsinnigen aus öffentlichen Mitteln errichtetes Haus — darunter ein Maskenrelief, ein schmerzlich verzerrter Männerkopf, eine Klingel.

Der uniformierte Gefängnisbeamte öffnet die Tür, dann die Pforte zum Vorhof. Auch hier deutet nichts auf ein Gefängnis. Die großen vergitterten Fenster könnten auch einem anderen Zweck dienen. Ueber der Tür des Mittelportals ein Wappen mit französischer Inschrift: verflucht, wer schlecht darüber denkt — Gott und mein Recht. Die Tür rechts führt zu Verwaltungsräumen, auch zu denjenigen des Direktors Kleist. An der linken Wand ein Tisch, darauf ein von Gefangenen gebastelter großer Dampfer, einige Holzschnitte, einige Bilder, eines mit Blut gemalt, damals waren Farben noch nicht gestattet. An der Wand der Brögersche Spruch:

„Die Arbeit, Mensch, nur kann dein Dasein krönen —
Und mit der schwersten Schickung dich versöhnen.
Auf Arbeit, Friede, Freiheit stehn die Tore
Der neuen Zeit, die sich erfüllen soll,
Taub bleiben alle Worte unserm Ohre,
In denen dieser Sinn nicht mit erscholl."

Prügelbock und Fesseleisen – Symbole der Vergangenheit

Im Keller sieht man noch heute den Prügelbock und die schweren Ketten und Fesseln, die in diesem Zuchthause gebräuchlich gewesen. Auch ein Eisen, das an der Wand befestigt, mit einem Ring den Hals des Delinquenten und mit zwei weiteren eisernen Ringen, in gleicher Höhe wie der erste, seine Handgelenke umspannen konnte. Ein Symbol der Fesselung des Geistes und des Willens, wie sie noch ganz vor kurzem in den Zuchthäusern geübt wurde. Es ist noch nicht lange her, daß in diese Anstalt neuer Geist eingezogen, die Gefangenen sich innerlich freier fühlen. Im nächsten Jahre „feiert" das Zuchthaus Celle sein zweihundertjähriges Bestehen. 200 Jahre der Entwicklung vom Verbrecher als Geisteskranken und Geisteskranken als Verbrecher, dessen böser Dämon auf dem Prellbock ausgetrieben und dessen Wille durch Eisen gezähmt werden sollte, bis zur neuen Verordnung über den Vollzug der Freiheitsstrafe in Stufen, der ein Appell an all das Gute bedeuten soll, das im Menschen, wenn auch verschüttet, doch stets in irgendeinem Grade vorhanden ist. „Und ist auch keiner vollkommen gut, so ist ganz ohne Gutes doch keiner", liest man an der Wand des Direktorzimmers.

Schwieriges Menschenmaterial

Kein leicht knetbares Menschenmaterial, das im Zuchthaus von Celle. Von den 450 Gefangenen — 215 rückfällige Diebe und Hehler, nur 29 hier wegen Betruges und Urkundenfälschung, 13 wegen vorsätzlicher Brandstiftung, 17 wegen Meineides, 26 wegen Blutschande, 24 wegen Vornahme unzüchtiger Handlungen, weitere 24 wegen Notzucht, 37 wegen Mordes, 27 wegen Totschlags, 43 wegen Raubes, 35 von den 450 Gefangenen Lebenslängliche, 42 haben mehr als 10 Jahre Zuchthaus zu verbüßen. Versucht man schätzungsweise die Gefangenen gemäß der neuen Verordnung über den Vollzug der Freiheitsstrafen in Stufen in Kategorien einzuordnen, so erhält man folgende Zahlen: 20 Prozent der Gesamtzahl sind unvorbestraft, sie gehören in das sogenannte Eingangshaus A; 170 erheblich Vorbestrafte müßten ins Eingangshaus B. Für das Haus der Geförderten — die zweite Stufe — kämen nur 58 in Betracht; als „unverbesserlich" würden etwa 60 zu bezeichnen sein, natürlich nur bedingt — denn was heißt unverbesserlich?

Sie müßten in das Haus für Schwererziehbare.

Etwa 15 dürften als geistig abnorm gelten und schließlich nur 8 waren nach den neuesten Bestimmungen für das Ausgangshaus reif — mit allen seinen Vergünstigungen, wie Urlaub, sonntäglicher Spaziergang usw. Im Augenblick befinden sich 115 in der zweiten Stufe und 27 in der dritten.

Das Zuchthaus, wie es bis jetzt war, bot den Beamten nur geringe Möglichkeit, den Gefangenen näher zu kommen, auf eines jeden Individualität einzugehen. Trotz der Verschiedenartigkeit der Handlungen, wegen derer sie ins Zuchthaus gekommen sind, wurden sie mehr oder weniger über einen Kamm geschoren. Fähigkeiten, die in diesem oder

Die Sing- und Spielgemeinde „Lüneburger Heide" auf dem Gefängnishof

jenem schlummerten, verkümmerten, anstatt daß sie zur Entwicklung gebracht worden wären. Leidenschaften und Triebe, die unvermeidlich nach Betätigung drängten, gerieten auf Irrwege, weil keine Abfluß- oder Auslösungsmöglichkeit vorhanden. Ein Gefangener besitzt z. B. Zeichentalent. Er verschafft sich auf illegalem Wege Papier und irgendwelches Zeichenmaterial und zeichnet und malt unentwegt pornographische Zeichnungen und „verschiebt" sie an seine Mitgefangenen [illegible]. Jetzt darf er Papier und Farben [illegible] nunmehr gar nicht daran, pornographische Sachen zu machen; er malt hübsche Bilder, Landschaften und Blumen.

Ein Raubmörder, zum Tode verurteilt und später zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt, dessen Tat seinerzeit viel Aufsehen erregt hat,

spürt einen unüberwindlichen Drang in sich, finstervisionäre Zeichnungen herzustellen.

Da er keine Farben besitzt, malt er rot mit seinem eigenen Blut. Auch er hat jetzt Farben. Die Erzeugnisse seiner eigenartigen Phantasie darf er bei sich behalten, bis sie fertig sind. Dann muß er sie der Verwaltung abgeben, die sie für ihn aufbewahrt. Hat er einmal die zweite Stufe erreicht, so erhält er sie zurück. Er ist ein gefährlicher Ausbrecher. Bis jetzt durfte er nicht mehr als eine Stunde draußen verbringen. Der Direktor hat ihm gestattet, sich noch eine Stunde mit Umgrabungen der Erde zu beschäftigen. Er klebt Tüten und kann frische Luft wohl brauchen; er macht den Eindruck eines Lungenkranken.

Stark gealtert ist ein anderer alter Bekannter. Immer noch so klein und zierlich wie in der Gerichtsverhandlung, noch bescheidener als früher, arbeitet er in der Druckerei und ist zufrieden. Er steht stark unter religiösem Einfluß und hadert im Augenblick nicht mit seinem Schicksal. Wer sich seiner vom Hildesheimer Prozeß erinnert, auf den macht er trotzdem einen traurigen Eindruck. Ein dritter läßt trotz der vielen Jahre Zuchthaus noch immer nicht in sein Inneres blicken. Er scheint verschlossen und ohne Reue. Beteuert nach wie vor seine Unschuld und betreibt ein Wiederaufnahmeverfahren. Damit sein nicht ganz kräftiger Organismus nicht zu schaden kommt, hat er die Erlaubnis, auf dem Gefängnishofe körperlich zu arbeiten.

Er hilft mit an der Schaffung des Sportplatzes. Es tut ihm auch gut, denn viel körperliche Arbeit hat er in seinem Leben nicht geleistet.

Wenn man die Meineidigen sieht, frische Bauernburschen, die in Frauensachen falsches Zeugnis abgelegt haben, so bedauert man, daß sie ins Zuchthaus mußten. Einen traurigen Eindruck machen die Sittlichkeitsverbrecher, darunter auch ein 73jähriger Greis, ein anderer über 60 Jahre. Die Widerwärtigkeiten des Lebens liest man in den Gesichtern der vielfach Vorbestraften, nicht selten trostlose Gestalten. Der alte Strafvollzug, das Zuchthaus, war nicht imstande mit ihnen etwas anzufangen. Ein noch junger Bursche, etwa im Alter von 27 Jahren, der schon ganze 7 Jahre im Zuchthause sitzt, leuchtet über das ganze Gesicht als er gefragt wird, ob es in den letzten Monaten besser geworden wäre.

Liegeschütz bei Freiübungen

Ob, sagte er, natürlich, man fühlt sich viel freier; der Druck ist genommen. Und damit hat er das Richtige getroffen.

Das Neue hält Einzug

Der moderne Strafvollzug ist hier nun Wirklichkeit geworden. Die Reform hat an allen Ecken und Enden angesetzt. In den Anstaltsarbeitsbetrieben hat sich natürlich wenig geändert. (Nur daß jetzt in der Schlosserei, der Schmiede, der Buchbinderei, Buchdruckerei, Tischlerei und in den Unternehmerbetrieben, wie Stuhlfabrik, Mattenfabrik durchgehende Arbeitszeit eingeführt ist.) Im Sommer ist um 4 Uhr Arbeitsschluß, — im Winter wird eine Pause eingeschoben — dann erst beginnen die Vorführungen bei den Inspektoren, dann erst findet die Schule statt, die Ausgabe der Bücher aus der Bibliothek, erst dann wird geturnt, und haben Hauskapelle wie Gesangschor ihre Uebungen usw. Im Wohngebäude, im sogenannten Zellenhaus und in den Kojengängen Ost und West, in denen sich nur die Schlafräume befinden — ein Teil der Gefangenen arbeitet in den Zellen selbst — herrscht reges Leben. Im großen Hof ist von den Gefangenen eine Sportanlage hergestellt. Bis jetzt wurde weder geturnt noch Sport getrieben.

Für die dritte Stufe ist ein neuer Spazier- und Spielhof ohne Aufsicht geschaffen worden. Der Zuchthausfriedhof soll in einen Lazarettgarten umgewandelt werden. Ein Teil des Anstaltsgartens steht jetzt auch der dritten Stufe zur Verfügung. Neu entstanden sind die Turnvereine „Hoffnung" und „Heimat", die Hauskapelle, die fast ausschließlich aus Lebenslänglichem besteht, die Sing- und Spielgemeinde „Lüneburger Heide" und das Mundharmonika-Orchester. Sportfeste geben den Sportlern und Turnern die Möglichkeit, im gegenseitigen Wetteifer die Erfolge ihres Trainings zu zeigen. Feste, wie Verfassungsfeiern, Einweihung des Sportplatzes u. dergl. m. bieten Gelegenheit für gemeinsame musikalische Darbietungen. Aus den Reihen der Bevölkerung hat sich ein Hilfslehrer für die Bodische Gymnastik und ein Studienrat als Sportlehrer zur Verfügung gestellt. Die Räume, zwei Stockwerke mit je fünf Zimmern, in denen früher die besonders schwer zu Behandelnden untergebracht waren, sind jetzt zu Gemeinschaftszimmern für den Aufenthalt in der freien Zeit umgewandelt, je fünf für die erste und zweite Stufe. Hübsch angestrichen, mit ansprechenden Beleuchtungskörpern und gefälligem Mobiliar versehen, das in der Anstaltstischlerei hergestellt wurde, atmen sie eine gewisse Behaglichkeit. Hier ist die zweite Stufe jeden zweiten Abend und die dritte Stufe abballendlich ohne Aufsicht, ohne Verschluß, mit Türen ohne Spion, bei Unterricht in Arbeitsgemeinschaften, bei Lektüre, Radio, Musik die freie Zeit ausfüllend. Auch der Friseur hat hier seinen Platz gefunden.

Die Einwirkung auf die Psyche der Gefangenen — Fürsorger fehlen

Die früher sogenannten schwer Erziehbaren, gewissermaßen das Kreuz der Anstalt, sind jetzt in üblicher Weise untergebracht und machen, unter die übrigen Gefangenen verteilt, kaum Schwierigkeiten. Sie werden nach Möglichkeit individuell behandelt. Man bringt ihnen größeres Verständnis entgegen. Die Reibungsflächen haben sich um vieles vermindert. Reizgelegenheiten gibt es kaum noch, sie fügen sich der allgemeinen Anstaltsordnung. Symptomatisch ist, daß, während es früher in das Ministerium Beschwerden hagelte, diese jetzt nur spärlich einlaufen. Natürlich gibt es auch heute noch Gefangene, die Schwierigkeiten machen und

Gefangene während der Freistunde beim Schachspiel im Gemeinschaftsraum

Disziplinarstrafen heraufbeschwören. Im obersten Stockwerk ist ein unbenutzter Arbeitssaal in einen Vortragsraum verwandelt worden, der durch Schiebetüren, die fast die ganze Breite des Raumes durchschneiden, vom neuen Schulraum getrennt ist. Beide Räume bieten verbunden einen hervorragenden Turnsaal für die Wintermonate, auch die Bibliothek, von einem Gefangenen verwaltet, erhält einen größeren Raum: die jetzige Schule, das frühere Bibliothekszimmer, wird der Hauskapelle als Uebungsraum zur Verfügung gestellt. Die Bibelsprüche, die nur einem Teil der Gefangenen etwas sagten, werden durch andere Sprüche weltlichen Inhalts ersetzt.

Erst der Besuch in einzelnen Zellen, die Unterhaltung mit einzelnen Gefangenen, gibt eine richtige Vorstellung von der großen inneren Arbeit an den Gefangenen, die eben erst begonnen hat. Sie sind in Gruppen eingeteilt, deren jede einem bestimmten Inspektor als Pfleger unterstellt ist.

Dieser hat sich um das Wohl und Wehe seines Schutzbefohlenen ganz besonders zu kümmern,

seine persönlichen Verhältnisse kennen zu lernen, ihn in jeder Beziehung zu betreuen und dafür zu sorgen, daß das Gefängnis nicht an seinen körperlichen und seelischen Kräften zehrt, sondern wenn irgend möglich Aufbauarbeit an ihm leistet. Auf diese Weise soll der unleidliche Mangel an Gefangenenfürsorgern wenigstens einigermaßen wettgemacht werden. Die unbedingte Notwendigkeit, Fürsorger anzustellen, wird dadurch nicht aufgehoben. Was in Sachsen und Thüringen möglich ist, sollte in Preußen nicht unmöglich sein.

Die Umwandlung des früheren Zuchthauses zur modernen Strafanstalt im besten Sinne des Wortes steht erst am Anfang. Dieser Anfang ist aber vielversprechend. Das Gelingen des Werkes hängt aber von der harmonischen Zusammenarbeit sämtlicher Interessierten ab. Sowohl die oberen als die unteren Anstaltsbeamten müssen den Wunsch haben, diese Umgestaltung Wirklichkeit werden zu lassen. Und weshalb sollten sie nicht? Gibt es doch nichts Schöneres als Arbeit am Mitmenschen. Gewiß stellt der moderne Strafvollzug höhere Anforderungen an den Beamten. Aber dieser hat die große Genugtuung, seine Arbeit fruchtbar zu sehen.

Strafvollzugsreform, eine Notwendigkeit im Interesse der Volksgemeinschaft kann nicht mit schönen Phrasen gemacht werden. Sie ist auch nicht mit Gefühlsduselei und Sentimentalität identisch; sie setzt voraus unbeugsamen Willen, gepaart mit Sachkenntnis und Menschenliebe. Daß aber diese Eigenschaften der Beamten sich an den Gefangenen auswirken können, ist das Verdienst des modernen Strafvollzugs und seiner Schöpfer.

Leo Rosenthal.

Herr „Sektionschef" inspiziert

Ein Meister seines Berufes

Das Olmützer Gericht verurteilte dieser Tage einen Eisenbahndieb, den seit Jahren als Meister seines Berufes bekannten Karel Zalustka, wegen schweren Diebstahls im Rückfall zu einer empfindlichen Kerkerstrafe. Dem Spitzbuben war bei einem seiner letzten Raubzüge die Gepäcktasche eines Prager höheren Eisenbahnbeamten in die Hände gefallen. Er fand darin eine Freikarte erster Klasse und die Ausweispapiere eines hohen Eisenbahn-Funktionärs, mit deren Hilfe er von nun an ausgedehnte Raubzüge auf den Staatsbahnen unternahm und sich dabei stets als „Herr Sektionschef" vorstellte. Schließlich gelang es ihm, sich in den Besitz der Schlüssel für eine Reihe von Schlafwagenabteilen zu setzen und reiche Beute in Schmuckstücken und Wertgegenständen aller Art zu machen. Er begegnete stets größter Aufmerksamkeit seitens des Zugpersonals und war den Beamten als wohlwollender „höherer Vorgesetzter" ein guter Bekannter geworden.

Institut für Zahnleidende
Pfefferstadt 71
7 Min. v. Bahnhof, Nähe Hansaplatz
Sprechstd. 8–7
Sonntags 9–12
Telefon: 22621
Zahnersatz
Künstl. Zähne exkl. Platte 2.- b. 6.- G
Reparaturen .... von 2.- G an
Stiftzähne .... 10.- bis 30.- G
Kronen i. Gold, 22 kar. 15.- b. 30.- G
Füllungen
Zement ..... 2.- G
Plastisch. Porzellan 3.- bis 5.- G
Kupfer-Amalgam . 2.- bis 3.- G
Silber-Amalgam . 3.- bis 5.- G
Gold- u. Platin-Amalgam 6.- G
Zahnziehen mit örtl. Betäubung in allen Fällen nur 2.- G
Spezialität: Plattenloser Zahnersatz — Goldkronen Reparaturen und Umarbeitungen in einem Tage
Bei Bestellung von Zahnersatz, Zahnziehen mit Betäubung kostenlos. Auswärtige Patienten werden in einem Tage behandelt.
Die vielen zufriedenen Patienten bürgen für nur erstklassige Arbeit. Dankschreiben hierüber. In ihrem eigenen Interesse lassen Sie sich im Institut kostenlos beraten.
Großes modernes Laboratorium für Zahnersatz und Röntgenaufnahmen.
Vier neuzeitl. hygienische Behandlungszimmer

Sport · Turnen · Spiel

Sport am Sonntag

Reger Spielbetrieb bei den Arbeitersußballern! — Ausscheidungsspiel auf der Kampfbahn Niederstadt

Um 2 Uhr stehen sich auf der Kampfbahn Niederstadt die beiden ersten Mannschaften von Vorwärts Neufahrwasser und Plehnendorf gegenüber. Es geht um den Verbleib resp. Aufstieg in die Bezirksklasse. Gelingt es Plehnendorf, das Spiel zu gewinnen, dann spielt die Mannschaft im nächsten Jahre in der Bezirksklasse, während Vorwärts absteigen muß. Unserer Ansicht nach sollte jedoch Vorwärts den Sieger stellen.

Börsenspiele

Der Kreismeister, die F. T. Langfuhr I, hat die aufstrebende Baltic-Elf zu Gast. Bekanntlich gelang es Baltic in letzter Zeit, des öfteren gegen gute A-Mannschaften erfolgreich zu sein. Anstoß 2.15 Uhr, Reichskolonie.

Auf dem Troylplatz stehen sich um 9.30 Uhr Frischauf I und Stern I gegenüber. Es ist mit einem offenen Spiel zu rechnen.

Fichte I empfängt die I. Elf der F. T. Schidlitz. Beide Mannschaften zeigten in letzter Zeit eine gute Formverbesserung, so daß mit einem interessanten Spiel zu rechnen ist. Beginn 11.30 Uhr, Sportplatz Ohra.

Weitere Spiele:
Vorwärts II gegen Freundschaft I, 10 Uhr (Ertelplatz).
Fichte II gegen Freiheit I B, 10 Uhr (Ohra).
F. T. Langfuhr I B gegen Adler I, 10.30 Uhr (Reichskolonie).
Praust I gegen Falke I, 10 Uhr (Praust).
Praust II gegen Falke II, 11.30 Uhr (Praust).
Emaus III gegen Wonneberg I, 9 Uhr (Emaus).
Frisch auf III gegen Stern III, 11 Uhr (Troylplatz).
Schidlitz III gegen Emaus II, 12.30 Uhr (Schidlitz).
Stern II gegen Frisch auf II, 9 Uhr (Kampfbahn).
Fichte III gegen Freiheit III, 10 Uhr (Ohra).

Die Spiele der Jugend:

Langfuhr I gegen Baltic I, 1.15 Uhr (Reichskolonie).
Schidlitz I gegen Freundschaft I, 10 Uhr (Schidlitz).
Fichte I gegen Freiheit I, 11.30 Uhr (Ohra).
Langfuhr II gegen Freundschaft II, 12 Uhr (Reichskolonie).
Stern II gegen Bürgerwiesen I, 12 Uhr (Kampfbahn).
Emaus II gegen Wonneberg I, 10.30 Uhr (Emaus).

Erstes Handballspiel im neuen Jahre

Morgen treffen sich im Gesellschaftsspiel auf dem Reichskolonieplatz, um 10 Uhr vormittags, F. T. Langfuhr I und F. T. Schidlitz I.

Werbeabend in Schöneberg

Wir haben bereits gestern darauf hingewiesen, daß der Arbeitersportverein „Freundschaft" Schöneberg am morgigen Sonntag einen turnerischen Werbeabend veranstaltet. Vorher findet eine Lehrstunde statt. An dem Programm des Werbeabends werden auch die Turnerinnen und die Turner der Freien Turnerschaft Danzig teilnehmen. Es wäre zu hoffen, daß sich die Arbeiterschaft Schönebergs rege an dem Werbeabend beteiligt.

Danziger Arbeiterschwimmer in Elbing am Start

An dem am morgigen Sonntage von dem Schwimmverein „Freie Schwimmer Elbing" veranstalteten Hallenschwimmfest werden neben den Elbinger und Königsberger Vereinen auch die Danziger Arbeiterschwimmer an den Start gehen. Trotz Verhinderung einiger Wettkämpfer beteiligen sich 16 Genossen und Genossinnen an den Wettkämpfen. Sie werden außer Einzelkämpfe im Brust-, Rücken- und Crawlschwimmen, zwei Staffeln, sowie ein Wasserballspiel bestreiten. Wenn auch in der Danziger Mannschaft, und hauptsächlich bei den Jugendlichen, einige gute Kräfte vorhanden sind, können die Aussichten auf Erfolge nur gering sein, zumal durch das Fehlen eines Hallenbades keine Trainingsmöglichkeit vorhanden war.

Freistaatmeisterschaften im Boxen

In der Auktionshalle der Schupokaserne kommen morgen Boxkämpfe um die Freistaatmeisterschaften zum Austrag. Es kämpfen die erste Mannschaften der Vereine Schupo und Punching, Danzig. Es sind acht Kämpfe vorgesehen. Beginn 4 Uhr nachmittags.

Zweiter Spielsonntag der Frühjahrsrunde des Baltenverbandes

Am zweiten Spielsonntag der Frühjahrsrunde des Kreises II im Baltischen Sportverband treten die vier spielstärksten Gegner der Liga zum Bezirksspiel an. Auf dem Schupoplatz stehen sich in D. S. C. und Gedania zwei gleichwertige Mannschaften gegenüber.

1919 Neufahrwasser hat auf eigenem Platze den Sportklub Preußen zum Gegner. Beide Spiele beginnen um 2 Uhr.

Schachmeisterschaftskampf Königsberg—Danzig

Die Danziger Arbeiterschachspieler fahren morgen nach Königsberg, wo sie mit den Königsbergern einen Meisterschaftskampf austragen.

Auch Carnera kaltgestellt

Mit Weltmeister Max Schmeling ist auch der italienische Boxriese Primo Carnera bis auf weiteres suspendiert worden. Bei ihm handelt es sich jedoch um eine Strafmaßnahme der Internationalen Box-Union, die das jetzt wieder auf

dem Wege nach Amerika befindliche „Elefantenbahn" auf Antrag des italienischen Verbandes wegen Nichterfüllung einer Verpflichtung nach Florenz für alle dem Weltverband angehörigen Staaten einschließlich des National-Boxing Association in Chikago gesperrt hat.

Eishockeysport in Danzig

In der Hoffnung, daß die Wetterprophezeien nicht ganz recht behalten werden haben zum Sonntag, dem 25. Januar, der Danziger Hockey-Klub und der Sportklub Gedania zwei Eishockey-Spiele vereinbart. Es werden sich um 10 Uhr die 2. Mannschaften und um 11.30 Uhr die 1. Mannschaften auf dem Eishockeyfeld der Eisbahn an der Sporthalle gegenüberstehen.

Am Mittwoch, dem 21. Januar, standen sich der Danziger Hockey-Klub und die Eislaufgesellschaft in einem Abendspiel gegenüber. Beide Mannschaften zeigten erheblich verbesserte Lauftechnik. Das Kombinationsspiel ließ noch zu wünschen übrig, indessen wurden schon sehr schöne Einzelleistungen beim D.H.C. gezeigt, der das Spiel 7 : 2 (3 : 1, 2 : 0, 2 : 1) für sich entscheiden konnte.

Westpreußische Verbandstagung im B. S. C.

Am Sonntag versammelten sich im Hotel Stadt Elbing die Vertreter der Vereine aus Elbing, Pr.-Holland, Grunau, Marienburg, Riesenburg und Marienwerder des Baltischen Sportverbandes. Die Berichte des Vorstandes und der Ausschüsse gaben ein getreues Spiegelbild von dem Sportbetrieb im vergangenen Jahre und wurden fast ohne Aussprache genehmigt. Neu in den Verband aufgenommen wurden der Postsportverein Elbing und der Sportverein Sandhof. Dem Kreise gehören jetzt 14 Vereine mit 1884 Mitgliedern an. Die Besetzung des neuen Vorstandes brachte kaum Aenderungen. Es wurden gewählt: Polizeihauptmann Jandt als erster, Rassat (Pol.-SV.) als zweiter Vorsitzender, Hasenpusch (Hansa) als Schriftführer und Kreisgeschäftsführer, Stagneth (Hansa) als Kassierer. Der Sportausschuß setzt sich zusammen aus: Podowski (Viktoria) für Fußball, Goergens (ESV. 05) für Leichtathletik, Lopenz (Pol.-SV.) für Handball und Sommerspiele, Ahlenstorf (ESV. 05) für Jugendangelegenheiten und Ewald (Marienburg 05) für Frauensport. Der Jahresbeitrag wurde von 1 Mark auf 80 Pf. für Senioren und von 75 auf 60 Pf. für Jugendliche ermäßigt. Darin sind auch die Abgaben an den Bezirk und Verband enthalten. Als Vertreter zum Bezirkstag am nächsten Sonntag in Danzig wurden die Herren Jandt und Hasenpusch gewählt. Als Tagungsort für den nächsten Kreistag wurde wieder Elbing ausersehen.

Folgende leichtathletische Termine wurden genehmigt: 26. April: Waldlaufmeisterschaften in Elbing-Vogelsang; 7. Juni: Großstaffellauf Elbing—Vogelsang; 14. Juni: Kreismeisterschaften voraussichtlich wieder in Elbing, wenn nicht Pr.-Holland einen Teil derselben entweder für Senioren oder für die Jugendlichen übernehmen sollte. Das Nationale des Pol.-SV. findet am 5 Juli, das des ESV. 05 am 9. August statt. Unter Leitung des Kreises erklärten sich die Elbinger Vereine bereit, in den Sommermonaten wieder die Pokalrunde auszutragen. Ebenso erhielt der Kreis die Anregung, für die Alten Herren-Mannschaften eine Punktrunde auszuschreiben. Den Vertretern des Kreises auf der Grenzmarktagung wurde die Entscheidung betr. Uebernahme der leichtathletischen Meisterschaften überlassen.

Haftung der Krankenkassen bei Wintersportunfällen

Die Krankenkassen treten bei jedem Unfall versicherungspflichtiger Mitglieder helfend ein. Aber für Unfälle fern vom Heimatsort auf Wanderungen oder Sportreisen hat man sich zu merken:

Für den Transport zum nächsten Arzt oder für den Besuch eines Arztes bei einem nichttransportfähigen Kranken kommt die Heimatkasse auf;

ebenso für die Behandlung in einer geeigneten Klinik oder einem Krankenhause nächst der Unfallstelle, solange die verunglückte Person ihres Zustandes wegen nicht nach ihrem Wohnort zurückkehren kann, falls die zuständige Kasse es fordert.

Nicht verpflichtet ist die Kasse zur Zahlung der Rückreise nach dem Heimatort, auch wenn diese infolge der Erkrankung teurer wurde als angenommen. Wer Sport- oder Vergnügungsreisen macht, muß dies auf eigene Kosten tun. Die Kasse braucht dafür nicht aufzukommen. Sie kommt nur auf für den Transport zum nächsten Arzt oder zum nächsten Krankenhause und für die Behandlung dortselbst.

Sportunfälle vor dem Richter

Nachdem erst vor wenigen Tagen vor dem Aachener Schwurgericht ein westdeutscher Fußballspieler, der durch einen unglücklichen Tritt den Tod eines Gegenspielers verursacht hatte, wegen vorsätzlicher Körperverletzung zu sechs Monaten Gefängnis und Tragung der Kosten des Verfahrens verurteilt wurde, beschäftigte sich auch die Strafkammer in Bordeaux mit einem ähnlichen Fall bei einem Rughyspiel. Der Spieler Taillentou wurde wegen seines brutalen Verhaltens, das schließlich den Tod des Spielers Pradie herbeiführte, mit 200 Franken Geldstrafe und drei Monaten Gefängnis mit Bewährungsfrist bestraft. Das Gericht in Bordeaux erkannte im Gegensatz zu der Verhandlung in Aachen nur auf Fahrlässigkeit.

Kanadier spielen kombiniert

Die kanadische Eishockeymannschaft der Manitoba-Universität weilte auch am Donnerstag in Wien. Um zwei einigermaßen spielstarke Mannschaften zu haben, wurden zwei Teams aus einheimischen und kanadischen Spielern zusammengestellt, von denen die B-Mannschaft, mit Dr. Watson als Sturmführer, sicher mit 4 : 3 (0 : 2, 1 : 0, 3 : 1) gewann.

Das Bewunderuswerte von Mozart

Zu seinem 175. Geburtstag am 27. Januar

„Mich reuet es auch oft, daß ich nicht anstatt der Musik die Baukunst erlernt habe; denn ich habe öfters gehört, daß derjenige der beste Baumeister sei, dem nichts einfällt", schreibt Mozart einmal an die Baronin von Waldstätten. Dieses Scherzwort ist wohl die paradoxeste Aeußerung, die jemals ein Künstler über sein Schaffen getan hat. Wenn wir vielleicht auch Bach und Beethoven eine größere Tiefe und Wucht zugestehen als Mozart, so kennen wir doch keinen Musiker, der sich auf so vielen verschiedenen Gebieten musikalischen Schaffens mit so genialem Können betätigt hat wie Mozart. Ein Künstler, der beispielsweise innerhalb von sechs Wochen drei so hochvollendete Werke wie Mozarts drei letzte Symphonien zu schaffen vermag, kann wohl von sich zuallerletzt behaupten, daß ihm „nichts einfällt". Das ist ja gerade das Erstaunliche und Bewunderuswerte an Mozart, daß die Qualität seiner Werke mit ihrer Quantität Schritt hält. Die Geschichte von der Entstehung der großartigen „Don-Juan"-Ouvertüre im Laufe weniger Nachtstunden ist ja allgemein bekannt. Aber dieser Beweis der Schnelligkeit von Mozarts Schaffen ist durchaus kein Einzelfall, wie wir aus zeitgenössischen Zeugnissen wissen. Die musikalischen Einfälle drängten sich dem Künstler so ungestüm auf, daß er sie selbst in den Pausen beim Billardspiel niederschreiben mußte, und der Menuettsatz des zweiten der sechs, Joseph Haydn gewidmeten Streichquartette ist sogar während der ersten Entbindung seiner Gattin entstanden.

„Melodie ist das Wesen der Musik", hat Mozart gelegentlich geäußert. „Einen guten Melodienschmied vergleiche ich mit einem edlen Rennpferde und die Kontrapunktisten mit Mietskutschpferden." Und in einem Brief an seinen Vater schreibt er mit Bezugnahme auf seine Komposition der Oper „Die Entführung aus dem Serail", daß „die Leidenschaften, heftig oder nicht, niemals bis zum Ekel ausgedrückt sein müssen und die Musik auch in der schauderhaftesten Lage das Ohr niemalen beleidigen, sondern doch dabei vergnügen muß, folglich allzeit Musik bleiben muß." Der Verwirklichung dieses Prinzips danken Mozarts Schöpfungen ihre einzigartigen Eindrücke auf den Hörer bis auf den heutigen Tag, was es in das tragische Verhängnis so vieler Kompositionen unserer Zeit, das sinnliche Urelement der Musik bewußt und absichtsvoll zu vernachlässigen. Ein nur kleiner instrumentaler Aufwand, eine harmonische Durchsichtigkeit, eine einfache melodische Linie gelten heute oft als altmodisch. Das Geheimnis der unverminderten und immer noch unwiderstehlichen Wirkung Mozartscher Musik beruht gerade auf ihrer sinnlichen Reinlichkeit, ohne daß sie dabei jemals in oberflächlichen Klangflorn ausartete und die musikalische Charakterisierung und die Tiefe des Gehalts zu kurz kämen. Wie weit Mozart über die primitive Musiziererei seiner Zeit hinausgegangen ist, geht u. a. daraus hervor, daß, wie Mozarts Gattin berichtet, die Noten der Haydn gewidmeten Quartette einmal aus Italien, wo die Werke aufgeführt werden sollten, zurückgeschickt wurden, „weil der Stich so gar fehlerhaft wäre. Man hielt nämlich dort die vielen fremden Akkorde und Dissonanzen für Stichfehler. „Ein andermal ließ sich", so erzählt Konstanze Mozart, „der Fürst Grassalkowich diese Quartette vorspielen. Einmal über das andere rief er: Sie spielen nicht recht!, und als man ihn vom Gegenteil überzeugte, zerriß er die Noten auf der Stelle."

Ein so begnadeter Künstler konnte bei allen Widerwärtigkeiten des Lebens, die auch Mozart hart heimgesucht haben, nur ein heiteres Temperament haben. Ein weltabgewandter Schwärmer, ein Tugendbold ist Mozart ganz gewiß nicht gewesen. Wein und Weiber haben in seinem Leben eine gar nicht geringe Rolle gespielt, und es fällt nicht schwer, ihm Charakterzüge und Erlebnisse nachzuweisen, die ein Forum von Sittenrichtern recht bedenklich stimmen müßten. Die unvergleichliche Liebenswürdigkeit und Anmut seines Wesens bewirken, daß man ihm dennoch daraus keine ernstlichen Vorwürfe machen kann. Gehässigkeit, wie sie beispielsweise das Charakterbild Richard Wagners so stark verdunkelt, lag Mozart weltenfern. Als man ihn darauf hinwies, daß ihn der Textdichter und Theaterdirektor Schikaneder bei der Honorierung der „Zauberflöte" so schmählich übes Ohr gehauen habe (was übrigens von der neuesten Musikgeschichtsforschung bestritten wird), da antwortete er nur: „Was soll ich mit ihm machen? Er ist ein Lump!" Damit war für ihn die Angelegenheit abgetan. Nur wenn er sich gar zu sehr mißachtet und beleidigt fühlte, konnte er sich zu einem Ausdruck der Empörung hinreißen lassen, der an Deutlichkeit und Derbheit nichts zu wünschen übrig ließ. So machte er beispielsweise seinem Vater gegenüber kein Hehl aus seinem sehnlichen Wunsche, dem Salzburger erzbischöflichen Oberkämmerer Graf Orco „einen Tritt in den Arsch zu geben, und sollte es auf öffentlicher Gasse geschehen".

Was uns am meisten für Mozarts Persönlichkeit einnimmt, ist sein übermütiger, unverwüstlicher Humor. Der Künstler, der im großen Papageno-Papagena-Duett der „Zauberflöte" die humorvollste Szene der Opernliteratur geschaffen hat, war auch im Leben von allen guten Geistern des Humors und des Witzes geleitet. Einmal war Mozart — so erzählt uns sein Zeitgenosse Friedrich Rochlitz — von einer Gesellschaft kunstliebender Damen und Herren aufgefordert worden, ihnen etwas vorzuspielen. Im Verlauf seiner genialen Improvisation merkte er daß die Zuhörer sich sonst langweilten. Anfangs packte ihn der Zorn. Allmählich aber mußte er über sich selbst lachen. Mit einer galanten Wendung fiel er auf die Melodie eines schmalzigen Gassenhauers. „Diese," so berichtet Rochlitz, „trug er niedlich vor, variierte sie zehn- oder zwölfmal, abwechselnd mit Fingerhexerei oder affektierter Süßlichkeit, und beschloß hiermit. Alles war nun voll Entzücken, und nur wenige hatten erraten, wie grausam er seine Leutchen zum besten hatte" — Ein andermal, so lesen wir ebenfalls bei Rochlitz, war Mozart von dem Leipziger Thomaskantor Friedrich Doles und seinem musikliebenden Sohne, deren Gast er gewesen war, aufgefordert worden, ihnen zum Abschied eine kleine Komposition zu hinterlassen. Er ließ sich ein Stück Notenpapier geben, „riß es in zwei Hälften, setzte sich und schrieb — nicht länger als höchstens fünf bis sechs Minuten. Nun gab er dem Vater die eine, dem Sohne die andere Hälfte. Auf dem ersten Blättchen stand ein dreistimmiger Kanon in langen Noten ohne Worte. Wir sangen die Noten; der Kanon war trefflich und sehr wehmütig. Auf dem zweiten Blättchen stand gleichfalls ein dreistimmiger Kanon in Achteln, ebenfalls ohne Worte. Wir sangen die Noten: der Kanon war trefflich und sehr drollig. Jetzt bemerkte man erst, daß beide zusammen gesungen werden konnten und also ein sechsstimmiges Ganze bildeten. Man freute sich. „Nun die Worte!" sagte Mozart und schrieb unter die Noten des ersten Blattes: „Lebet wohl: wir seyn uns wieder!", unter die des zweiten: „Heult noch gar wie alte Weiber!" so mußten wir sie nochmals durchsingen, und es ist nicht zu sagen, welch eine lächerliche und doch tief, fast ergrimmt einschneidende, also vielleicht erhaben komische Wirkung dies auf uns alle machte."

Ein Künstler, der beiläufig in fünf Minuten solche Genieleistungen gleichsam aus dem Aermel zu schütteln vermag, würde in unsrer Zeit ein Millionenvermögen anhäufen können. Aber die heute so hoch entwickelte Geschäftstüchtigkeit unsrer prominenten Künstler ist nicht Mozarts Sache gewesen. Als kaiserlicher Kammerkompositeur in Wien bezog er ein Jahresgehalt von ganzen 800 Gulden. Der König von Preußen wollte ihn nach Berlin locken und bot ihm 3000 Taler Gehalt an. Aber ein unverbindliches freundliches Wort des Kaisers Joseph genügte, um Mozart zu bewegen, in Wien zu bleiben. Als ihm daraufhin ein Freund den Vorwurf machte, warum er sich nicht wenigstens eine materielle Besserstellung ausbedungen hätte, antwortete er in seiner göttlichen Naivität: „Der Teufel denke in solcher Stunde daran!" Auf der anderen Seite wiederum drückte er einmal einem alten Klavierstimmer, der sich beinahe genierte, für seine Mühewaltung einen Taler zu verlangen, ein paar Dukaten in die Hand. Diese idealistische Menschlichkeit war die Ursache, daß der Schöpfer so vieler unvergänglicher musikalischer Herrlichkeiten — kaum sechsundreißigjährig — in Armut starb und „mit dem Kondukt dritter Klasse" beerdigt wurde. Darin erfüllte sich ein leider nur allzu typisches deutsches Künstlerschicksal.

Dr. Wilhelm Bolze.

Unterhaltung
Beilage der Danziger Volksstimme

Eine vernünftige Unterhaltung

Von A. Awertschenko

Ich saß gerade bei meinem Freunde Krassawin, als sein Dienstmädchen ins Zimmer trat und sagte:

„Herr Awertschenko werden zum Telephon gerufen."

Ich war erstaunt.

„Mich ruft man? Ausgeschlossen. Das muß wohl ein Irrtum sein. Wie kann mich jemand anrufen, wo ich doch niemandem gesagt habe, daß ich hier sein werde?"

„Das weiß ich nicht."

Ich ging also ins Vorzimmer, legte die Hörmuschel ans Ohr und fragte neugierig:

„Hallo! Wer ist da?"

„Hier Tschebakow. Wir sind in der „Alhambra" und erwarten dich. Komm' also gleich!"

„Bedauere", gab ich zur Antwort, „aber ich kann nicht kommen, denn ich muß jetzt unbedingt wieder nach Hause. Die Wirtschafterin ist fort, in der Wohnung befindet sich niemand und gegen 8 Uhr erwarte ich einen Besuch."

„Du lügst. Wie kannst du sagen, daß niemand bei dir ist, wo ich doch gerade jetzt dort angerufen habe und man mir sagte, du seist bei Krassawin."

„Was? Wie? Entweder bin ich verrückt geworden oder du machst dir einen Spaß mit mir. Die Wohnung habe ich mit dem Schlüssel gesperrt, der Schlüssel befindet sich in meiner Tasche. Mit wen hast du gesprochen?"

„Keine Ahnung. Es war eine mir fremde Männerstimme. Der Sprecher sagte nur: „Er ist jetzt bei Krassawin" und ging gleich wieder vom Telephon weg. Ich dachte, es sei vielleicht dein Kusin."

„Unerhört. Sofort fahre ich nach Hause. In zwanzig Minuten werde ich alles wissen."

„Bevor du nach Hause kommst", erwiderte Tschebakow, „kann es schon zu spät sein. Am besten telephoniere selber in deine Wohnung; so wirst du am raschesten Bescheid haben."

Ich unterbrach also das Gespräch, rief die Zentrale an und ließ mich mit der eigenen Wohnung verbinden. Eine halbe Minute später hörte ich aus meinem Arbeitszimmer eine unwillige Stimme:

„Was denn schon wieder?"

„Ist dort 223—20?"

„Ja."

„Wer sind Sie?" fragte ich.

Einige Sekunden herrschte Schweigen, dann hörte ich wieder die frühere Stimme:

„Der Herr ist nicht zu Hause."

„Das weiß ich!" gab ich streng zur Antwort. „Denn wenn Sie nichts dagegen haben, spricht hier der Wohnungsinhaber mit Ihnen persönlich. Wer sind Sie übrigens und was suchen Sie dort?"

„Es sind unser hier zwei. Warten Sie einen Augenblick, ich werde meinen Kollegen rufen. „Grischa, komm' her."

Ich vernahm eine zweite Stimme: „Zum Teufel! Fortwährend wird geläutet und man kann gar nicht arbeiten."

„Das ist eine Unverfrorenheit!" schrie ich wütend in den Apparat hinein.

„Ach, Sie sind es, Herr Schriftsteller! Hören Sie mich, Herr Schriftsteller — wo liegen denn eigentlich die Schlüssel vom Schreibtisch? Wir suchen sie schon längere Zeit, können sie aber nicht finden."

„Schlüssel? Was für welche?"

„Ja, sollen wir denn elf Schubladen zertrümmern? Wenn sich die Schlüssel nicht finden, dann bleibt uns nichts übrig, als es zu tun; ein Vergnügen ist es aber nicht. Und auch Sie sollten mit Ihrem Schreibtisch ein wenig Mitleid haben. Schade, so etwas zu ruinieren."

„Ah, ihr Haderlumpen!" tobte ich empört. „Ihr seid also bei mir einbrechen gekommen? Gut. Sofort alarmiere ich das ganze Haus."

„Gemach, lieber Herr, nur keine Aufregung. Bis das geschehen ist, sind wir längst wieder draußen. Nun also, haben Sie die Schlüssel bei sich?"

„Kanaillen, verfluchte elende Hunde!" brüllte ich wie besessen. „Beide werdet ihr im Gefängnis verrecken! Hände und Füße sollt ihr brechen, ihr Räuber, ihr niederträchtigen, ihr werdet schon noch auf dem Galgen baumeln!"

„Sie sind ein Dummkopf", antwortete mir die Stimme mit unbeirrbarem Gleichmut. „Wir sprechen zu Ihnen wie Menschen, und Sie . . . Es ist doch schade um die Möbel, deshalb fragen wir: Ist es Ihnen so schwer, eine Antwort zu geben? Denken Sie doch nach . . ."

„Ich will nicht mit Einbrechern konferieren", schrie ich weiter.

„Herr, wenn Sie sich nicht mäßigen, werden wir anders mit Ihnen reden," mahnte mich wohlwollend sein Gegenüber. „Noch ein derartiges Wort und in paar Sekunden ist die schöne Ledergarnitur Ihres Arbeitszimmers mit einem Federmesser zerschnitten. Nicht geschenkt nimmt sie dann der Trödler."

„Ihr seid merkwürdig", gab ich schon ruhiger zur Antwort. „Als intelligente Menschen könntet ihr meine Lage wohl begreifen. Ihr brecht in meine Wohnung ein, beraubt mich und verlangt noch, ich sollte euch mit Glacéhandschuhen anfassen."

„Aber, lieber Herr! Wer beraubt Sie denn? Große Geschichte das, wenn Sie einige Sachen nicht mehr finden. Auch wir sind Menschen und wollen leben."

„Ganz richtig, ich verstehe das vollkommen", sagte ich und legte die Hörmuschel aus der rechten Hand in die linke Hand, worauf ich die rechte ans Herz preßte, um meinen Worten den entsprechenden Nachdruck zu geben. „Eins kann ich indessen absolut nicht begreifen, und das ist, wozu es gut sein soll, wenn ihr meine Möbel ruinieren werdet."

„Dann schimpfen Sie nicht, und es wird sich reden lassen."

„Ich schimpfe nicht mehr. Wie ich sehe, seid ihr ganz vernünftige Jungens. Ich gebe auch zu, daß euch für eure Mühe eine Belohnung gebührt. Sicher habt ihr eine Woche oder noch länger spionieren müssen."

„Freilich. Glauben Sie vielleicht, daß man so ohne weiteres eine derartige Geschichte einfädelt . . .?"

„Ich verstehe, meine Lieben. Sagt mir aber, wozu ihr meinen Schreibtischschlüssel braucht."

„Wegen des Geldes natürlich. Es befindet sich doch ohne Zweifel in der Schreibtischlade."

„Fehlgeraten, meine Besten! Umsonst würdet ihr euch bemühen. Mein Ehrenwort darauf. Das Geld habe ich versteckt. Wieviel habt ihr denn eigentlich erwartet?"

„Wie?"

„Ich frage, wieviel ihr verdienen möchtet."

„Nun ja, viel kann man nicht davontragen", ließ sich die Stimme mit aufrichtigem Bedauern hören. „Wie leicht könnte einen der Hausbesorger anhalten, wenn man mit einem Sack über die Stiege kommt. Einiges vom Silberzeug haben wir genommen, dann einen Winterrock, einen Hut, den Wecker, einen silbernen Briefbeschwerer . . ."

„Er ist nicht aus Silber", bemerkte ich freundschaftlich.

„Also gut, dann nehmen wir die Schatulle vom Schreibtisch. Einen gewissen Wert repräsentiert sie immerhin."

„Hört mich, liebe Freunde!" rief ich. „Eure Situation ist mir vollkommen klar und ich gebe auch zu, daß ich von eurem Standpunkt einigermaßen recht habt. Doch angenommen sogar, daß es euch gelingt, diese Sachen unbemerkt fortzutragen, — was dann? Ihr werdet natürlich alles dem Trödler verkaufen, der euch dafür einen Pappenstiel gibt. Ich kenne diese Vampire. Ihr setzt euch der Gefahr aus, riskiert eine Gefängnisstrafe, eure Nutznießer aber bereichern sich auf Kosten eurer Arbeit."

„Ganz richtig", stimmte der andere gerührt zu.

„Natürlich ist es richtig!" schrie ich begeistert. „Ihr glaubt zu rauben, seid aber selber die Beraubten. Liebe Freunde, ich spreche jetzt zu euch wie ein Bruder: diese Sachen haben für mich einen besonderen Wert, und zwar aus verschiedenen Gründen. So zum Beispiel würde ich ohne Wecker morgen früh bestimmt verschlafen. Und ihr, was bekommt ihr für diesen Gegenstand? Paar Groschen! Habe ich recht oder nicht?"

„Vollkommen recht!"

„Nun also, liebe Freunde, jetzt verstehen wir uns ganz. Als aufrichtiger Mensch will ich auch nicht leugnen, daß ich in der Wohnung Geld habe: insgesamt einhundertfünfzehn Rubel. Ich werde euch genau sagen, wo sie sind, denn ihr selbst würdet diesen Betrag sicher nicht finden. Nehmt also hundert Rubel — den Rest brauche ich für mein morgigen Ausspannen — und ziehet wieder in Frieden. Was vorgefallen ist, wollen wir gegenseitig als Privatangelegenheit betrachten, die niemanden außer uns was angeht. Einverstanden?"

„Hm . . . Wie soll man das machen . . ." sagte der Dieb mit dem Tonfall eines Menschen, der sich vor Verlegenheit den Kopf kratzt. „Das Silber haben wir schon zusammengebunden . . ."

„Macht nichts . . . Laßt es, wie es liegt. Ich werde es schon wieder in den Schrank tun.

„Und wenn wir die andern Sachen doch wegtragen würden, he?"

„Aber, meine Teuren! Seid ihr denn Kannibalen? Ich bin fest überzeugt, daß ich es in Wirklichkeit mit hochachtbaren Menschen zu tun habe. Ist's wahr oder nicht?"

„Nun ja, wie man's nimmt . . . Aber geplagt haben wir uns nicht wenig . . ." verstehe, so will ich euch verraten, wo sich das Geld befindet, aber vorausgesetzt, daß mir für morgen fünfzehn Rubel bleiben. Kann ich damit rechnen?"

Der Dieb bejahte.

„Also gut, die Sache ist abgemacht."

„Ich danke euch herzlich. Auf dem Schreibtisch steht eine blaue Schachtel mit Briefpapier, und drin, unter den Kuverts, liegen vier Noten zu fünfundzwanzig Rubel und drei Fünfrubelscheine. Also, wie gesagt: die drei kleinen Noten läßt ihr für mich, das übrige behaltet ihr. Seid ehrlich, denn von selber hättet ihr das Geld bestimmt nicht gefunden. Und vergeßt nicht, das Licht auszudrehen. Seid ihr durch die Küche gekommen?"

„Ja."

„Also gut. Beim Hinausgehen sperrt ordentlich die Tür zu, damit niemand Unberufenes hineinkommt. Und sollte euch der Hausmeister etwas fragen, dann sagt, ihr habet die „Bürstenabzüge" gebracht. Das ereignet sich bei mir öfter. Also, lebt wohl, und alles Gute. Hallo, noch etwas: Habt ihr den Wecker nicht kaput gemacht?"

„Nein; er ist vollkommen in Ordnung."

„Schön, also nochmals Adieu und gute Nacht!"

Nach Hause zurückgekehrt, fand ich auf dem Tisch im Speisezimmer einen Ballen mit meinen Sachen und dabei drei Fünfrubelscheine nebst einem Zettel mit folgender Aufschrift:

„Der Wecker steht im Schlafzimmer. Den Pelzkragen auf dem Winterrock haben nicht wir ruiniert, sondern die Motten. Vergessen Sie nicht, daß Sie uns versprochen haben, keine Anzeige zu machen.

Grischa und Sjergtei.

(Aut. Uebersetzung aus dem Russischen.)

Einen Mann für Lily

Von Lothar P. Manhold

In einem hübschen thüringischen Landstädtchen, in dessen Straßen die Tannen, Buchen und Fichten des aufgetürmten Waldes hineinblickten, lebten vier Balbiere und ein Friseur. Die Balbiere hatten ihre Läden an den vier Ecken des Städtchens; der Friseur dagegen besaß am Markt gegenüber dem Rathaus einen Salon, den er mit Anspielung auf die innere Pracht und morgenländische Ueppigkeit „Scheherezade" getauft hatte — der Name lief in verglasten Glasbuchstaben quer über die Spiegelscheibe des Salons . . .

Maitre Jean Besser, so hieß der Friseur, besaß eine Tochter Lily; deren Schönheit und lockerer Lebenswandel waren gleich stadtbekannt. Das Mädchen stand längst im Heiratsalter. Aber wie gewöhnlich, wenn eine Schöne zwei Liebhaber an jedem Finger tanzen läßt, so fand sich auch hier kein Mann mit — wie man so sagt — ernsten Absichten. Maitre Jean Besser liebte seine Tochter über die Maßen, er hielt sie für einen Ausbund von Tugend und hörte nicht auf, sich darüber zu verwundern, warum solch ein schönes Mädchen noch nicht Frau Lily hieß. Er wunderte sich nicht nur darüber, nein, er ärgerte sich deswegen sogar schwarz. — nun, das war doch ein ganz unhaltbarer Zustand — und der alte Herr wurde grau und schließlich weiß darüber. Aber das half ihm ja auch nichts . . .

Als Lily ihren neunundzwanzigsten Geburtstag feierte, kam dem zärtlich besorgten Papa just in dem Augenblicke, da er das neunundzwanzigste Kerzchen auf dem Kranzkuchen anzündete, der Gedanke, daß er nun doch endlich, nachgerade und alles was recht hieß, an der Zeit war, selbst etwas dazu zu tun, damit seine liebe Tochter unter die Haube käme.

Gedacht, getan.

Maitre Jean Besser lädt ein paar junge Männer zu Martinsgans, Neujahrsmunsch und Fastnachtskarpfen ein. Aber der Eisenwarenhändler, der Rechtsanwalt und der Redakteur riechen Lunte und kommen zum zweiten Male nicht mehr über die Schwelle des Besserschen Hauses.

Nun war guter Rat teuer. Maitre Jean hätte in der Zeitung annoncieren können, er hätte auch die beiden unverheirateten Balbiere von der Nord- und von der Westecke des Städtchens zu Mittag einladen können. Beides aber widerstand ihm und er sagte sich, eher soll sie als Jungfer und Fräulein sterben, als daß sie einen Balbutz heiratet.

Nun traf es sich, daß Maitre Jean Besser noch im gleichen Winter über Sonntag nach Berlin reisen mußte. Er fuhr am Sonnabend mit dem Nachmittagszug ab und kehrte wider Erwarten schon am nächsten Vormittag heim. Die Stadt lag weiß im Schnee, die Glocken der beiden Kirchen läuteten zum Gottesdienst. Schlitten klingelten daher und doch war alles so still, so festlich und so feierlich daß es dem alten Herrn ordentlich zu Herzen ging. Mit einem Gefühl, als erwarte ihn noch etwas ganz Märchenhaftes, betrat er das schöne, alte Haus, welches er mit seiner Lily und einer Haushälterin bewohnte. Er strich im hellen Flur seine Stube ab und stieg andachtsvoll die breite, weiße Treppe hinauf zu den Wohnräumen. Er ging durch die warmen Zimmer, neigte sich über eine Fensterbank voll blühender Alpenveilchen, strich der zusammengerollt liegenden Katze über das Köpfchen und schließlich fiel es ihm ein, Lily „Guten Morgen" zu wünschen.

Er öffnete vorsichtig die Tür ihres Schlafzimmers, er schob sich behutsam und lächelnd hinein, prallte aber sogleich vor lauter Ueberraschung zurück. Denn da lag auf dem breiten Kissen neben dem buschigen Köpfchen seiner rotbraunen Lily ein anderer Kopf, — der Kopf eines schlafenden, blühenden jungen Mannes. Und dieser junge Mann war niemand anderes, als der arme Balbutz vom Westend, den Maitre Jean schon immer besonders auf dem Magen hatte.

Der überraschte Vater wollte sich zurückziehen, um die Schlummernden nicht zu stören und grausam zu erschrecken, aber er stieß doch mit dem Fuß gegen die Wand, es polterte nicht schlecht, Talk rieselte von der Decke. Lily schlug die Augen auf. Lily erblickte ihren Vater, Lily stieß einen Schrei aus und zog sich und ihrem Liebsten schnell die seidene Decke über den Schopf. Ueber dem Schrei erwachte auch der junge Mann. Sein Kopf schoß zwischen Daunendecke und weißem Kissen hervor, seine aufgerissenen Augen erkannten den gefürchteten Maitre Jean Besser und mit einem Satz sprang der Erschrockene vom Lager. Er raffte sein Hemd vom Sessel auf, eilte im Hut zur andern Tür, stand auf dem hellen Flur und schon sprang er bloßfüßig die breite, weiße Treppe hinunter.

Der arme Balbutz lief wie ein Hase, der reiche Friseur aber jagte wie ein Schießhund hinter ihm drein. Die Glocken läuteten noch immer zur Kirche, die Frauen und Mädchen mit den Gesangbüchern blieben am Rinnstein stehen, starrten der wilden Jagd entgegen, die die Straße hinunterkam, schrien hell auf beim Anblick der weißen Schenkel des jungen Mannes, — und gafften den beiden Personen nach, die in der Ferne um eine Ecke verschwanden, nicht ohne eine schwarze Spur im weichen Schnee zu hinterlassen, der die Mitte der Straße zudeckte . . .

Der junge Mann im Hemd verschwand in einem kleinen Haus am Rande der Stadt, Maitre Jean Besser folgte ihm auf den Fersen. Es ging treppauf im Galopp und hinein in eine Puppenwohnung. Monsieur Jean verlor beim Sturm durch die niedere Tür seinen hohen Hut. „Hopsla!" rief er aus, drehte sich flugs um und fing ihn noch, ehe er auf die Dielen fiel . . . So wenig Augenblicke das in Anspruch nahm, sie genügten dennoch, um dem Flüchtling eine neue Chance zur Rettung zu geben. Er nützte sein Glück und wie durch Zauberei war er verschwunden. Maitre Jean stutzte. Wie ging das zu? Er sah sich unschlüssig in dem freundlichen Zimmerchen um, wollte wieder gehen. — da kam eine winzige Katze über den abgetretenen Teppich gelaufen, miauzend vor Freude und Zärtlichkeit rannte sie mit kerzengerade erhobenem Schwänzchen unter das Bett, wohin niemand anders als der flüchtige Barbier zähneklappernd vor Angst gekrochen war.

Maitre Jean zog den Zitternden am Ohre vor.

Der junge Mensch öffnete den Mund, um „Erbarmen" zu rufen. Seine Stimme versagte jedoch und er konnte nur kümmerlich hauchen. Ergeben schloß er die blauen, betränten Augen, bereit eine Tracht Prügel zu empfangen. Aber nichts dergleichen geschah. Nein, Maitre Jean Besser zog den vor Furcht halbtoten Jüngling in seine Arme und rief ganz überglücklich: „Du bist mein lieber Sohn, an dem ich wohlgefallen habe!"

Der Barbier traute seinen Ohren nicht, als er die biblischen Worte vernahm. Und der Teufel oder das Häschen mußten ihm ins Oberstübchen gehüpft sein, denn er blinzelte den alten Herrn verstohlen an, holte tief Luft und sagte nicht ohne schelmische Frechheit: „Ach, liebster Papa, das trifft sich ja schön, — vielleicht haben Sie die Güte und borgen mir — hem! — hundert Mark."

Maitre Jean stieß den blondlockigen Jüngling von sich. „Wie?!" rief er aus, „Sie können jetzt, in einem solchen Augenblick an dergleichen Dinge denken?! Schämen Sie sich! Oh pfui! schämen Sie sich doch! Ich habe Sie für einen jungen Idealisten gehalten. Aber nein, das sind Sie nicht. Sie sind zu schlecht für mein Kind. Pfui, solch ein nackter, nackter Materialist . . ."

Maitre Jean tat als spüke er vor lauter Empörung dreimal aus, rief noch einmal Pfui und fort war er.

Der junge Mann im Hemd saß ein Weilchen auf der Diele vor dem fichtenen Bett, er rieb sich den Kopf, bewegte verlegen seine zehn Zehen und erst als es schon zu spät war, ging ihm ein Kerzchen auf, daß er das Glück in Gestalt Maitre Jean Bessers aus seinem Stübchen verscheucht hatte. Auf sprang er, öffnete das Fensterchen und rief in die stille Straße: „He! Hopla! Halt — Sie — Väterchen! Hiergeblieben! Verstehen Sie doch Spaß!" Allein die Straße stand leer. Kein Maitre Jean Besser war weit und breit zu sehen, und nur eine Fußspur im Schnee zeigte den Weg an, welchen das Glück in Gestalt Maitre Jean Bessers fortgewandelt war . . .

Maitre Jean aber — wenn er nicht plötzlich gestorben ist — sucht heute noch nach einem wackeren Mann für sein sündhaft schönes Kind Lily, — und wenn es nach dem liliendarmigen Mädchen gelüstet: ich kann die gute Partie vermitteln . . .

Ich kämpfe gegen Nährbolzens Tod

Von Hans Landeck

Er gehörte zu den Patienten, die mich nur selten besuchten. Ich war ihm einmal durch W. empfohlen worden, einem alten Bekannten, der mit ihm zusammen auf der Schulbank gesessen hatte. Die beiden trafen sich hin und wieder in einem Restaurant, das in der Nähe meiner Wohnung liegt. Ich wurde häufiger aufgefordert, doch auch hinzukommen, vergaß aber anfangs immer die Tage und hatte schließlich keine Lust mehr. Dieser Joachim Nährbolz war ein melancholischer Mensch, und ich bin selbst nicht lebendig genug, um die Melancholie anderer ertragen zu können; auch war dieser Nährbolz sehr viel jünger als ich. Er besaß die Fahrigkeit eines Zwanzigjährigen. Seine Brust sah aus, als ob er ein Vogelbauer darunter versteckt hielte und auf seinem Gesicht sammelten sich hin und wieder Pickel. Ich habe zwar niemals den Geschmack der Frauen begriffen, aber ich glaube, es dürfte nur wenige gegeben haben, die von diesem Joachim Nährbolz träumten und dabei glücklich waren.

Ich war gerade mit einer Appendix-Untersuchung beschäftigt, als mich mein Bekannter anrief. Ob er sofort zu mir kommen könne. Joachim Nährbolz hätte ihm einen Brief geschrieben und ihm seinen bevorstehenden Tod angekündigt. Er habe eben Nährbolz besucht. Der Fall läge nach seiner Ansicht hoffnungslos. Als ich fragte, was denn geschehen sei, antwortete mein Bekannter, er könne mir das nur unter vier Augen erzählen. Er befürchte sonst, daß ich die Sache nicht ernst nähme.

Zwanzig Minuten später war er bei mir.

„Nun, was ist denn passiert?" fragte ich. Aber mein Bekannter schien entschlossen zu sein, das Gespräch zu führen, denn er ging über meine Frage hinweg und erkundigte sich, ob mir das „Rutenexperiment" bekannt sei.

Ich wußte im ersten Augenblick nicht, was gemeint war. Aber dann fiel mir ein, daß ich in irgend einem Blatt mal so eine Geschichte gelesen hatte. Es handelte sich da um ein Autosuggestionsexperiment. Man hatte einem zum Tode Verurteilten die Augen verbunden und dann seinen Nacken mit einer Rute berührt. Der Delinquent, der glauben mußte, daß er geköpft wird, war sofort gestorben.

„Ach, Sie meinen diese Geschichte mit der Rute" erwiderte ich.

Mein Bekannter nickte.

„Es wird Nährbolz ebenso ergehen."

Die Stimme, die das sagte, war aufrichtig traurig.

Der Fall fing an, ganz interessant zu werden. „Nanu," meinte ich, „ist dieser Mann denn zum Tode verurteilt? Was ist denn geschehen? Ich weiß ja von nichts."

Mein Bekannter schüttelte den Kopf. „Nein. Es handelt sich nur um einen ähnlichen Fall. Er hat eine Halluzination gehabt. Eine Stimme hat ihm verkündet, daß er morgen abend neun Uhr sterben muß."

Ich hatte gerade eine Schere in den Händen und schlug damit so unglücklich auf den Schreibtisch, daß sie auseinanderbrach. Aber die Sache war für mich einfach komisch. Auch machte mein Bekannter ein Gesicht, als ob er morgen abend mitsterben müsse.

„Also was soll ich tun?" fragte ich.

Mein Bekannter fühlte sich wohl durch mein Lachen etwas verletzt, denn er schwieg einen Augenblick und meinte dann, ich sei ja vielleicht ein ganz guter Arzt, aber mit meiner Vernunft scheine es nicht weit her zu sein. Wenn ein Verbrecher allein durch den Glauben, daß er in einem bestimmten Augenblick sterben werde, tatsächlich stirbt, so könne einem so guten Menschen wie Joachim Nährbolz ja wohl dasselbe passieren.

Ich mußte die Möglichkeit zugeben, hielt es aber nicht für wahrscheinlich. Um meinen Bekannten jedoch nicht weiter zu kränken, erklärte ich mich schließlich bereit, die Sprechstunde zu unterbrechen, um mit ihm sofort zu dem Patienten zu gehen.

Ich gestehe, daß ich etwas erschrak, als ich das Gesicht unseres Freundes Nährbolz sah. Er lag im Bett, hatte die Arme auf die Decke gelegt und blickte mit einer Starrheit nach oben, als ob er nicht mehr fähig sei, ein paar Worte zusammenzubringen. Der Puls war ungewöhnlich langsam.

Ich setzte mich auf sein Bett und erkundigte mich nach den Umständen, unter denen die Halluzination erfolgt sei. Er antwortete mit schwachen Lippen: er habe die Stimme am hellichten Tage gehört, gestern nachmittag, vier Uhr zwanzig. Er sei gerade durch die Tür in die Wohnung getreten. Wie immer habe er die Tür hinter sich abgeschlossen. Und in diesem Augenblick habe hinter ihm im Korridor jemand vollkommen deutlich gesagt, er müsse in zwei Tagen abends um neun Uhr sterben.

Ich blickte zu meinem Bekannten, der sich in eine Ecke auf eine Chaiselongue gesetzt hatte, und dann zum Kranken. Mein Bekannter hatte nicht übertrieben, — der Fall war ernst. Ich überlegte, was man wohl tun könnte, und kam zu dem Entschluß, es zuerst einmal mit harmlosen Mitteln zu versuchen. Ich erzählte also, daß mir ein ähnlicher Fall schon zweimal in der Praxis vorgekommen wäre, daß beide Patienten aber noch heute leben und sich ihrer Gesundheit erfreuen.

Leider verfehlte diese Erzählung ihre Wirkung. Joachim Nährbolz schien gar nicht hingehört zu haben. Ich hielt seinen Puls, während ich sprach, und konnte feststellen, daß er nicht um fünf Schläge schneller ging. Ich deckte daher den Kranken auf, kleidete ihn vollkommen aus und begann mit Massagen. Ich erreichte auf diese Weise eine kleine Beschleunigung des Pulses. Und da dieses primitive Mittel anscheinend schon genügte, um seine Lebensgeister wieder zu wecken, so ließ ich ihn liegen und versprach, am Abend noch einmal wiederzukommen.

Ich fand ihn gegen zehn Uhr abends in der gleichen Stellung, wie am Nachmittag. Nur der Ausdruck des Gesichts hatte sich verändert. Man sah, scharfkantig unter dem Fleisch, die Schädelformen und die Augen lagen verfallen in den Höhlen. Ich begann sofort wieder mit einer Massage, behandelte ihn aber jetzt wie einen Ertrunkenen, machte also mit ihm alle jene Arm- und Beinbewegungen, die geeignet sind, die Lungen- und Herztätigkeit zu kräftigen. Zum Schluß stellte ich ihn für einige Sekunden auf den Kopf.

Der Erfolg war augenscheinlich und sehr viel größer als am Nachmittag. Der Puls stieg sogar auf achtundsechzig. Das Gesicht blieb noch etwa zehn Minuten lang leicht gerötet. Ich war mit der Blutzirkulation zufrieden und wußte jetzt, wie ich diesen Nährbolz anzufassen hatte, um ihn über den letzten Augenblick seines angekündigten Todes hinwegzubringen. Ich sagte ihm, daß ich ihn noch einmal morgen früh und dann gegen Abend besuchen würde.

Als ich aber am nächsten Morgen in sein Zimmer trat, war sein Zustand eher schlimmer als besser geworden. Ich begann gar nicht erst mit der Massage und sonstigen Belebungsversuchen, denn der Mensch, der vor mir lag, war so schwach, daß es nicht ungefährlich gewesen wäre, ihn aus dem Bett zu nehmen.

Es war einer der wenigen Fälle in meiner Praxis, wo ich vollkommen ratlos war. Obgleich ich nichts mit ihm vornahm, blieb ich länger als eine halbe Stunde bei ihm, weil ich hoffte, daß der Anblick des Kranken mir irgend einen Einfall bringen würde. Aber ich saß da, vergeblich. Ich ging schließlich nach Hause und rief einen Kollegen an, dem ich den ganzen Fall erzählte. Er war ebenso wie ich der Ansicht, daß es falsch sei, irgend welche herzstärkende Mittel zu geben, schlug aber vor, diesen komischen Kauz dadurch auf die Beine zu bringen, daß man ihm irgendein brechreizendes Mittel verabreichte. Mir schien dieser Gedanke ganz gut zu sein, und ich gab diesem Nährbolz daher noch am gleichen Vormittag zwei Löffel Brechweinstein (Pastarus stibiatus). Ich hatte zwar etwas Angst, daß die Magenkonvulsionen zu heftig werden könnten — aber es ging alles ganz gut. Joachim Nährbolz schluckte Pastarus stibiatus brav hinunter und war nur über die eintretende Wirkung, wie es ja verständlich ist, nicht sehr erfreut. Er fragte mich leise, ob es denn notwendig sei, ihn noch in den letzten Stunden seines Lebens zu quälen. Aber ich stellte die Gegenfrage, ob er den Wunsch habe, weiterzuleben, und als er das bejahte, gab ich ihm noch einen halben Löffel.

Ich kam dann gegen sieben Uhr abends wieder. Ich nahm meinen Bekannten mit; ich hatte das Gefühl, daß es vielleicht notwendig werden könnte, ihn zu gebrauchen. Um Nährbolz jedoch nicht zu erregen, trat ich allein an sein Bett.

Ich durfte nicht zweifeln: — vor mir lag ein Sterbender. Ich war von seinem Anblick so betroffen, daß mir sofort der Gedanke kam, ihm die letzten Stunden etwas zu erleichtern. Menschliche Hilfe konnte hier nichts mehr retten. Dieser Mensch ging an seiner Wahnidee zugrunde.

Ich beschloß, ihm ein Schlafmittel zu geben, und sagte es meinem Bekannten.

„Ein Schlafmittel?!!!"

Er sah mich an, als ob ich der genialste aller Aerzte sei. Und noch bevor er etwas hinzufügen konnte, wußte ich, daß ich in der Tat etwas sehr Gescheites verordnet hatte. Man konnte diesen Nährbolz nur dadurch am Leben erhalten, daß man ihn seinen Tod verschlafen ließ . . .

Die Beine übereinander geschlagen, die Hände in den Taschen, saßen wir nun zwei Stunden lang am Bett dieses Kauzes und warteten auf die neunte Stunde. Er schlief fest. Der Puls war niedrig, aber nicht besorgniserregend. Mein Bekannter war überzeugt, daß ich diesen Nährbolz bereits gerettet hatte.

Ich selbst war skeptisch. Meine Ueberzeugungen waren durch die Ereignisse der letzten beiden Tage zu sehr ins Wanken geraten.

Als es fünfzehn Minuten vor neun war, stand mein Bekannter auf, beugte sich über das Bett und sah diesen Nährbolz an, als ob er ihn durch seinen Blick am Leben erhalten wollte. Ich fand das albern, wollte aber nichts sagen. Schließlich bat ich ihn aber doch, sich wieder hinzusetzen. Dann sah ich nach der Uhr.

Es war zwei Minuten nach neun.

Ich fühlte einen langsamen Puls unter meinen Fingern. Nährbolz lebte.

Ich blieb noch etwa zehn Minuten. Dann ging ich nach Hause.

Mein Bekannter blieb, machte sich auf der Chaiselongue ein Bett zurecht und begrüßte den „Toten" am nächsten Morgen mit großem Halloh.

Nährbolz besuchte mich schon am Nachmittag in meiner Sprechstunde und schien sehr glücklich zu sein über sein wiedergewonnenes Leben.

Ich verstehe diese Freude nicht recht — aber: meinetwegen.

Die Moral siegt / *Von Artur Meng*

Bill Thunder war in verhältnismäßig kurzer Zeit einer der angesehensten Bürger von Chikago geworden. Er verdankte das nicht allein seinem großen Hotel, seiner Beteiligung an industriellen Unternehmungen und seinen „Saloons", in denen man zu jeder Tages- und Nachtzeit Himbeerlimonade mit recht respektablem Alkoholgehalt haben konnte sondern seiner beinahe sprichwörtlich gewordenen Anständigkeit. Nämlich wenn er einen Konkurrenten erledigt hatte, bot er ihm eine nette Stelle in seinen Unternehmungen an. Unter der Voraussetzung natürlich, daß er sie nicht annahm. In den Generalversammlungen der Unternehmungen, an denen er beteilig war, trat er immer für die Besserstellung der Arbeiter ein — er wußte genau, daß die Mehrheit dagegen war. Wenn den Lieferanten seiner Himbeerlimonade etwas zustieß, eine Revolverkugel oder ähnliches, so tröstete er die Hinterbliebenen und gab ihnen das Reisegeld in eine andere Stadt. Kurz: er war ein fabelhaft anständiger Mensch, und sein guter Ruf wuchs mit seinem Vermögen.

Nun begab es sich, daß Bill Thunder seinen vierzigsten Geburtstag feierte. Zu diesem Zweck hatte er sich mit einigen Freunden in ein verschwiegenes Gemach seines Hauses zurückgezogen — man mußte das, weil die Himbeerlimonade, die hier verabreicht wurde unangenehm laut knallte, und man der Polizei kein Aergernis geben durfte. Es ging hier zu, wie es bei Geburtstagsfeiern immer zuzugehen pflegt: vor allem wurden Reden auf das Geburtstagskind gehalten. Lauter Lobreden natürlich. Bei Geburtstagen und Leichenbegängnissen ist das üblich. Es war sehr viel von der Moral Bill Thunders die Rede, anfangs mit ehrlicher Ueberzeugung, im vorgeschrittenen Stadium mit einem verdächtigen Augenblinzeln, und spät, ganz spät mit einem mehr oder minder verhaltenen Gelächter, an dem sich auch das Geburtstagskind beteiligte. In diesem Stadium war es, als Joe Fox, der Stahlmann, plötzlich sagte: „Bill, alter Gauner, heute könntest du uns eigentlich erzählen, wie du es angefangen hast, reich zu werden und doch im Geruch der Anständigkeit zu bleiben!"

Bill Thunder nickte: „Warum nicht? Es ist eine rührende Geschichte, für Sonntagsschulbücher durchaus geeignet!"

„Du verstehst mich nicht, Bill! Ich meine, du sollst uns die Wahrheit sagen!"

„Natürlich! Die lautere Wahrheit. Wir sind ja unter uns. Also die Geschichte heißt: „Der Triumph der Moral", und ich will meine eigene Nase aufessen, wenn sie nicht buchstäblich wahr ist!"

Bill Thunder steckte sich eine neue Zigarre an, trank sein Glas schäumender Limonade leer, gab dem aufwartenden Nigger einen Fußtritt, weil er mit dem Einschenken nicht rasch genug war, und begann:

„Vor zwölf Jahren kam ein junger Mensch namens Wilhelm Donner aus dem alten Germany in die Staaten. Wie er es angestellt hatte, herüberzukommen — es war ja damals noch dieser verdammte Krieg! — das tut nichts zur Sache: er war hier, hier in Chikago. Daß er als Wilhelm Donner nirgends unterkommen würde, das sah er bald ein; er nannte sich also Bill Thunder. Aber man sah ihm den „Dutchman" auf fünfzig Schritte an, und wo er anklopfte, schmiß man ihn hinaus. Es war eine faule Sache, kann ich euch sagen, eine unangenehm faule Sache. Der junge Mann hungerte sich ein paar Monate durch, verkaufte, was er irgendwie entbehren konnte, und war bereits so weit, sich die Frage vorzulegen, ob er sich aufhängen oder erschießen sollte. Er entschied sich für das Hängen, verkaufte den Revolver und aß sich noch einmal satt. Als ihn wieder hungerte, machte er sich einen Strick zurecht. Aber das Hängen ist eine verdammt kitzlige Angelegenheit, und so beschloß der junge Mann, sich vorher noch einmal tüchtig zu stärken. Er ging in das beste Hotel der Stadt Chikago, in den „Abraham Lincoln", und ließ sich geben, was gut und teuer war. Auf die Kosten brauchte er nicht zu sehen, denn er hatte keinen Cent in der Tasche. Zwar, der Oberkellner warf ihm von Zeit zu Zeit verdächtige Blicke zu — die Garderobe Bills war nicht mehr ganz intakt — aber wenn man den Strick in der Tasche hat, an dem man in der nächsten Stunde baumeln wird, sind einem verdächtige Blicke von Oberkellnern ziemlich gleichgültig.

Aber der Moment, in dem es zum Klappen kam, konnte nicht ausbleiben. Der Oberkellner strich immer näher um den Tisch herum — schließlich trat er heran und sagte: „Mein Herr, ich werde gleich abgelöst — ich darf Ihnen doch die Rechnung machen!"

In diesem Augenblick wurde er von einer Dame, die zwei Tische von Bill entfernt saß, angerufen. Bill sah, wie die Dame mit ihm verhandelte, und er sah auch, daß von ihm die Rede sein mußte, denn die Dame, wie der Oberkellner sahen wiederholt auf ihn. Dann kam der Oberkellner zurück. „Die Dame da drüben glaubt, daß Sie sich in einer augenblicklichen Verlegenheit befinden. Sie bittet um die Erlaubnis, Ihre Rechnung begleichen zu dürfen!"

Seht ihr Jungens, das war nun der Moment: Bill hätte jetzt sagen können, ja, er sei in einer augenblicklichen Verlegenheit und die Sache wäre durchaus in Ordnung gewesen. Aber Bill sah in dem Gesicht des Oberkellners ein verdächtiges Lächeln. Bill fing einen erwartungsvollen Blick der Dame auf. In Bill siegte die Moral. Er sagte zu dem Oberkellner: „Wollen Sie bitte der Dame meinen Dank aussprechen. Aber es ist durchaus nicht so; ich befinde mich keineswegs in augenblicklicher Verlegenheit." Nun, die Dame entfernte sich, während, wie es Bill schien, und der Oberkellner strich wieder um den Tisch Bills. Bill rief ihn. „Möchten Sie den Geschäftsführer zu mir bitten?"

„Das Geschäft führt Herr Jenkins selbst!"

„Dann bitten Sie Herrn Jenkins!"

Herr Jenkins, der Besitzer des „Abraham Lincoln", kam. Der Oberkellner hatte ihn bereits informiert, wie es schien. Denn Jenkins lächelte.

„Sie haben mir etwas zu sagen, mein Herr?"

„Ich höre, eine Dame wollte für Sie zahlen — warum haben Sie das nicht angenommen?"

„Weil die Dame sicher auf einen Gegendienst meinerseits rechnete, auf einen Gegendienst, den ich nicht leisten will."

Ihr habt alle den alten Jenkins noch gekannt —: er konnte einem verdammt in die Augen sehen! „Sie scheinen ein anständiger Mensch zu sein," sagte er schließlich zu Bill. „Keine Arbeit, was?"

Bill bestätigte, daß er keine Arbeit hatte. Er wurde zunächst zum Geschirrwaschen aufgenommen, wurde dann Buchhalter und schließlich Geschäftsführer. Dann heiratete er die einzige Tochter Jenkins und damit den „Abraham Lincoln". Dann war es keine Kunst mehr, Vermögen zu erwerben!"

„Eine verdammt anständige Geschichte," sagte Joe Fox nachdenklich und spuckte den Kautabaksaft auf den Teppich. „Kann wahrhaftig in den Sonntagsschulbüchern stehen! Und die Dame, Bill?"

„Ja, die Dame! Ich will meine Perücke verschlingen, wenn ich je wieder etwas so Häßliches gesehen habe!"

Der Zwerg

Von Friedrich Ratteroth

Der Fahrgast in der Untergrundbahn mit der Jockeimütze auf den struppigen roten Haaren und dem schiefen Munde mit der vorgeschobenen Unterlippe hatte nur die Größe eines zehnjährigen Knaben. Arme und Beine waren normal lang und hingen an dem kleinen Körper mit dem verkürzten Rückgrat wie falsche Glieder an einem Puppenbalg. Der Zwerg hatte noch einen Sitzplatz an der Tür neben den beiden Dicken gefunden. Drei junge Mädchen, die ihm gegenüber saßen, konnten sich kaum das Lachen verbeißen, so oft ihr Blick die affenähnliche Gestalt des Kleinen streifte. Sie sahen mit zusammengesteckten Köpfen lieber auf den jungen Menschen, der am Eingang der Tür stand und sich an der Messingstange festhielt. Aus seiner wohlgestalteten Figur, den breiten Schultern und dem schnittigen Kopfe schlossen sie auf einen hübschen Mann. Sicher war es ein „besserer" Herr und nicht so ein Affe wie der dort mit der schiefen Mütze.

Der Zwerg sah dafür den jungen Mann um so besser. Sein Gesicht war ihm zugekehrt. Es dünkte den Kleinen, daß es tiefe Melancholie, ja, Verzweiflung ausdrückte. Der Unterkiefer mahlte ununterbrochen: man konnte fast das Knirschen der Zähne vernehmen. Nervös suchten die Augen in der Runde wie nach Hilfe.

Plötzlich flog die Tür des Abteils auf. Der Strom einbrechender kalter Luft traf den Jungen, der das Gesicht der offenen Tür zugewandt hatte. Auch der Zwerg sah hinaus. Eine eigenartige Gedankenvorstellung bemächtigte sich des Kleinen. Es war ihm, als ob der hübsche Junge soeben einen Schritt vortrat. Nun griff seine Hand nach dem Türgriff. Die Schultern zogen sich ein, als schüttele sie Furcht.

Draußen glitten die Schienen des Nebengleises wie Schlangen auf dem dunklen Untergrunde dahin; Eisenträger und die Kabel auf dem Mauerhintergrunde riß der Zug in erhöhter Schnelligkeit vorüber. Stürzt sich der Mensch hinaus, so ist er zerschmettert, im Augenblick verloren! Gestorben, verdorben! echote es in Gedankenblitzen im Hirn des Zwerges. Fast empfand er es mit Genugtuung, wie er die jungen Mädchen mit den schlanken Beinen sah, die wegen des kalten Zugwindes im Abteil die Nase rümpften.

Der junge Mann trat noch einen Schritt näher an die offene Tür heran. Jetzt beugte er bereits den Oberkörper zur Oeffnung hinaus. Aufschreiend war der Zwerg aufgesprungen und umklammerte mit festem Griff den Arm des Mannes. Dabei rutschte der Zug, ohne daß er es bemerkte, gerade in den erleuchteten Bahnhof hinein. Der Zug stand.

„Sind Sie verrückt!" rief der junge Mensch und schüttelte den Arm des anderen ab. Er drängte mit aussteigenden Fahrgästen hinaus.

„Ich wollte Sie nur, ich wollte — —" sprach der Zwerg stammelnd. Aber schon fuhr der Zug wieder an. Der junge Mann draußen tippte sich mit einer nicht mißzuverstehenden Geste an die Stirn. Vor Scham die Hände vor das Gesicht haltend, erkannte der Kleine, daß er sich zweifellos geirrt hatte. Im Gegenteil, er hätte den anderen noch stoßen müssen, jawohl, stoßen. . .

Wichtiger. „Wozu bloß immer und immer wieder alle die Experimente der Gelehrten, die dahin zielen, zum Monde zu gelangen?" — „Man möchte doch endlich einmal Klarheit darüber haben, ob der Mensch auf anderen Planeten existieren kann." — „Soll'n sie doch lieber mal rauskriegen, wie man auf unserem Planeten existieren kann."

Ausgerechnet. „Warum lernen Sie denn ausgerechnet boxen?" — „Nun, um mich im gegebenen Falle richtig wehren zu können, denn schließlich hat man nicht immer einen Revolver bei sich. — „Ja, aber lieber Freund, die Boxhandschuhe können Sie ebenso gut mal vergessen."

Donnerstag Freitag Sonnabend Sonntag Montag Dienstag Mittwoch

Die verhexte Woche

ROMAN VON C. S. FORESTER

1. Fortsetzung.

Harold hatte zehn Schilling, die er entbehren konnte, selbstverständlich — aber er pflegte anderen Leuten nicht zehn Schilling zu leihen. Er sagte das nicht, sagte aber in einem entschuldigenden und eigensinnigen Ton, daß er selbst zu knapp dran sei, um etwas hergeben zu können. Er sagte das zu Puddingkopf so gut wie jeden Abend in der zweiten Hälfte jedes Monats. Die Wiederholung hatte schon sowohl für ihn als auch für Puddingkopf an Reiz verloren.

„Natürlich können Sie nicht," sagte Puddingkopf. „Sie haben ja nie was. Tun nichts, gehen nirgend hin außer daß Sie mit spinnenbeinigen Mädels Tennis spielen, rauchen nicht trinken nicht und haben doch nicht zehn übrig, um sie 'nem Kerl zu leihen, der wenigstens was damit anfangen könnte. Lassen —"

Harold war mit seinem Stiefelputzen fertig. Er sah auf seine Uhr. Erst neun Uuhr fünfzehn. Für gewöhnlich war seine Schlafengehenszeit zehn Uhr dreißig. Noch eineinviertel Stunden Puddingkopfs Gesellschaft — das war zuviel. Auch verspürte er kein besonderes Bedürfnis, sich mit einem Buch in das ungemütliche Wohnzimmer unten zu setzen. Aber noch gab es eine Zuflucht. Er packte seinen Pyjama, den Schlafrock und das Handtuch und ging die Treppe hinab in das Badezimmer. Ein letztes verzweifeltes Grunzen von Puddingkopf folgte ihm durch die Tür.

Ein Bad kostete nur einen Penny in Scae Fell View, und das war einer der Gründe gewesen, weshalb Harold nun schon fünf Jahre lang ununterbrochen dort wohnte. Er warf seinen Penny ein, zündete das Gas an und zog sich, während das Wasser in die Wanne rann, fein säuberlich aus. Dann stieg er in das Bad, schwelgte in diesem Luxus und krabbelte nur hin und wieder heraus, um das Wasser zuzudrehen, wenn es kälter zu laufen begann.

Er war allein und fühlte sich wohl; möglich, daß beides ein und dasselbe für ihn bedeutete. Und doch konnte auch das, wie er aus Erfahrung wußte, nicht von langer Dauer sein.

Vor einigen Jahren hatte ein ältlicher Mieter von Frau Pound ein zu heißes Bad genommen. Der Schlag hatte ihn in dem Augenblick, in dem er hineingestiegen war, getroffen, und kein Mensch hatte eine Ahnung davon gehabt. Sein Todesröcheln hatte man für das Glucksen des Wassers gehalten, das aus der Wanne floß. Nachher hatte es dann natürlich einen fürchterlichen Trubel gegeben. Die Tür mußte aufgebrochen werden, eine polizeiliche Untersuchung fand statt und Frau Pound ängstigte sich zu Tode, daß ihre Pension in Verruf kommen könnte. Seit damals litt sie Höllenqualen, so oft einer ihrer Mieter ein Bad nahm. Wo immer es auch sein mochte — in der Küche oder im Wohnzimmer oder sogar (wie boshafte Zungen behaupteten), wenn sie einkaufen ging — sie spürte es instinktiv, wenn Gefahr drohte. Eine Weile konnte sie in ihrer Unruhe verharren, das eine Ohr gen Himmel gespitzt, ob nicht schon Röcheln oder Hilferufe zu hören seien, über kurz oder lang aber hielt sie es doch nicht mehr aus.

Harold war diesmal eine halbe Stunde im Badezimmer gewesen, als der Moment kam. Er hörte Plattfußschritte auf dem Treppenabsatz draußen, und dann rüttelte es an der Klinke der Badezimmertür. Er benahm sich als Gentleman — hüstelte. Das geschah jedoch nur, um Frau Pound zu versichern, daß er immer noch am Leben sei, und nicht (obwohl Frau Pound seit jener Tragödie das Schloß nie mehr hatte reparieren lassen), um sie abzuhalten, hereinzukommen. Frau Pounds Stimme drang durch die Tür.

„Ach, sind Sie drin, Herr Atridge? Ich störe doch nicht? Alles in Ordnung?"

„Ja," sagte Harold, „alles in Ordnung."

Worauf Frau Pounds Plattfüße sich wieder entfernten und Harold das Bewußtsein hatte, daß er eine weitere Viertelstunde nicht mehr gestört werden würde.

Er lag auf dem Rücken und betrachtete die etwas fleckige Decke. Er seifte sich nachdenklich die Beine ein. Ein paar verirrte Gedankengänge tauchten in seinem Bewußtsein auf, aber das Bad war zu heiß, als daß er diese seine Gedanken verfolgen konnte, sie verblaßten, ohne daß er es weiter bedauerte. Alles war vergessen wie er jetzt, mit dem Bauch nach unten, das Kinn in die Hände stützte und die Füße in die dampfende Luft steckte. Dann kamen schließlich wieder Frau Pounds Schritte auf dem Treppenabsatz. Er fuhr auf, daß es platschte, pfiff ein paar Töne, um sie wissen zu lassen, daß er immer noch am Leben sei, zog den großen Zapfen aus der Wanne und griff, ganz naß, nach seinem Handtuch.

Puddingkopf war, Gott sei Dank! schon zu Bett gegangen und schlief geräuschvoll auf dem Rücken. Harold ging auf den Zehenspitzen im Zimmer hin und her, legte sich die Kleider auf seinem Stuhl zurecht und hängte den Schlafrock auf, worauf er das Licht abdrehte und ins Bett ging.

Vielleicht war er deshalb schon in ein paar Minuten eingeschlafen, weil er, wenn er auf den Tag zurückblickte, so gar nichts Bemerkenswertes an ihm finden konnte. Um acht Frühstück; fünf Minuten vor neun auf dem Weg in die Bank. Die Daily News in einer überfüllten Untergrundbahn. Dreiundeinhalb Stunden einsamte Arbeit an den Einlagebüchern. Ein Elfpennylunch in einem Teesalon. Drei weitere Stunden Arbeit, nicht ganz so konzentriert und nicht so interessant. Bouriennes „Memoiren Napoleons", (zum fünftenmal), in einem überfüllten Zug nach Hause. Abendessen. Vier Tennispartien, eine nach der anderen verloren. Ein miesepetriger, pickelnarbiger Zimmergenosse, der ärger als eine Ehefrau an ihm herumnörgelte. Ein gestörtes Bad. Aber Harold war über nichts von all dem verzweifelt. Das war nun einmal der Lauf der Welt, und wenn nicht, dann gab es Dinge, die entschieden noch ärger waren. Harold war nicht unglücklich, und wenn er es war, wußte er es nicht. Er war eingeschlafen.

Da geschah es, daß ein lauerndes Schicksal seine Maschine in vollen Gang setzte, Autos und Revolutionäre vorwärtstrieb, Geheimbündler vom Balkan, Finanzmagnaten, Revolverhelden und Staatssekretäre, weinende Heroinen und betrunkene Väter, alles nur, um Harold Norman Atridge erfolgreich um den Verstand zu bringen. Er hatte nie im Leben ein Mädchen geküßt; seine größte Erregung war seine erste Shawpremiere vor sechs Jahren; sein größtes Glück der einzig dastehende Fall, als die Bücher der Filialen an jem Neujahrsabend vor sechs Uhr sich ausglichen. Das Schicksal fand es an der Zeit, daß etwas geschehen mußte. Und wer wird behaupten, daß das Schicksal damit unrecht hatte!

Drittes Kapitel.

Donnerstag.

Am nächsten Abend nahm Harold wie gewöhnlich sein Sechsuhrabendessen in Scae Fell View zu sich. Wie gewöhnlich verließ er das Eßzimmer um 6 Uhr 30, packte sein Tennisköfferchen und schlenderte still und zufrieden zum Morley-Tennis-Klub. Es war ein klarer, goldener Abend im frühen Juni, und Harold atmete die Luft voll Befriedigung ein. Seine Schritte waren munter, er schwang sein Köfferchen im Rhythmus dieser Schritte und summte dabei einen Schlager vom letzten Jahre vor sich hin. Fröhlichen Herzens trat er in den Pavillon, nahm vor den zwei oder drei weißberockten jungen Dingern, die dort saßen, seinen Hut ab und ging dann in das Ankleidezimmer der Herren hinüber. Norton, das Oberhaupt des Klubs, kleidete sich eben mit ein paar anderen um. Für heute abend war ein Match zwischen dem Morley-Klub und einem benachbarten Klub geplant, aber Harold interessierte sich nicht für Wettspiele. Er zog sich mit den übrigen Tennishasen auf die entlegeneren Plätze zurück und überließ die guten, in der Nähe des Pavillons gelegenen den Matchspielern. Er stieg in seine tadellosen Flanellhosen, hängte den Straßenanzug an die Haken und

„Tote Schnecken!" brüllte Herr Clarence.

schlenderte dann, das Racket unter dem Arm, kühl, behaglich und im angenehmen Vorgefühl des maßvoll gehaltenen Spiels dieses Abends auf die Veranda hinaus. Dort standen fünf Mitglieder des Team — Norton, zwei Burschen und zwei Mädchen, und besprachen ihre Aussichten. Die Gegner vom Nachbarklub waren schon auf den nahen Plätzen ringsum, weiter entfernt spielten ein halbes Dutzend Tennishasen. Harold ließ sich in einen Streckfessel nieder und wartete, daß man ihn als vierten zu einem Spiel auffordern sollte. Da hörte er plötzlich Nortons Stimme.

„Herr Gott, da ist ja Atridge. Er ist so ein gefälliger Junge, genau, was wir brauchen. Er geht bestimmt."

Norton kam auf ihn zu. Er kam mit der ganzen Selbstsicherheit eines Champion, voll Vertrauen auf seine fünf Fuß zehn und das strahlende Lächeln, das den Weg zu mehr Herzen gefunden hatte, als Norton überhaupt noch zählen konnte.

„Marjorie Clarence ist noch immer nicht aufgetaucht — sie spielt heute abend für uns als drittes Paar — und da wollten wir Sie fragen, lieber Freund, ob Sie was dagegen hätten, sie für uns aufzustöbern. Es ist zwei Minuten vor sieben, und wir müssen anfangen. Sie wohnt nur in Hillbrow Crescent — Nummer vierzig, nicht wahr?" wandte er sich an die anderen.

„Ganz richtig, vierzig", sagte Fräulein Nicholls.

„Also, was ist, wollen Sie?" strahlte Norton.

„Aber selbstverständlich, mit Vergnügen", sagte Harold und erhob sich dabei aus seinem bequemen Stuhl. Das heißt, es machte ihm nicht das geringste Vergnügen, seine gute Tennis-zeit damit zu vergeuden, Marjorie Clarence nachzujagen; aber was soll ein bloßer Tennishase denn sagen, wenn das Oberhaupt des Klubs ihn um etwas ersucht.

Weißbehost und blau umflimmert machte sich Harold denn auf den mit Schlacken bestreuten Weg zwischen den Tennisplätzen. Er bog um die Ecke und ging auf Hillbrow Crescent zu, nicht, ohne sich der schwachen Hoffnung hinzugeben, daß er Fräulein Clarence doch noch unterwegs begegnen würde, wodurch ihm die Feuerprobe, an ein fremdes Haus zu klopfen und nach einer jungen Dame zu fragen, erspart bliebe. Nicht, daß er Marjorie Clarence nicht ganz gut kannte — so gut, wie er eben überhaupt ein Mädchen kannte. Sie war ein zierliches Ding, das wie ein reizender kleiner Schmetterling über die Spielplätze flatterte, war aber trotz ihrer zarten kleinen Handgelenke erstaunlich kräftig, wenn es einen guten Schlag galt. Sie war zwei Jahre lang gleich Harold ein einfacher Tennishase gewesen, in der letzten Saison aber hatte sie sich dank ihrem flinken und sauberen Spiel (Verleumder im Klub munkelten, es sei auch, weil Norton sich für sie zu interessieren beginne) bei Gelegenheit einen Platz im Team erworben.

Hillbrow Crescent Nummer vierzig war ein winziges, einzeln stehendes Häuschen an der Ecke. Harold pochte ein bescheidenes To-To an die Tür. Keine Antwort. Er wollte eben wieder die Hand erheben, als er drinnen einen gellenden Schrei hörte.

„Nein, ihr dürft nicht!" kreischte eine Stimme. „Tote Schnecken! Tote Schnecken!"

Dann ein Krachen und Splittern und ein scharfer Schrei.

„Was ums Himmels willen —!" sagte Harold zu sich selbst.

„Tote Schnecken! Tote Schnecken!" gellte die Stimme des Wahnsinnigen weiter. Etwas donnerte die Treppe herunter, fiel krachend in der Halle auf. Es klang wie eine Mischung von großen und kleinen Krachs — von zerschmettertem Porzellan und zersplittertem Holz. Knallen und Dröhnen. Dann hörte Harold Marjories Stimme.

„Vater, Vater, o bitte, nicht!" Blinde Angst lag in dieser Stimme, und Harold klopfte wiederum, diesmal lauter, an die Tür.

Harold hörte leichte Schritte die Treppe herunterlaufen, und die Tür wurde geöffnet. Es war Marjorie Clarence. Das Kleid war ihr vom Leibe gerissen, ein Schlag brannte auf ihrem Gesicht.

„Ach!" sagte sie und starrte Harold verständnislos an.

Er aber konnte nur dastehen und stammeln. Es war wohl kaum der rechte Moment, um von einem Tennismatsch zu sprechen. Und sogar während er stammelte, hörten sie wieder den Kampfruf von den „toten Schnecken" aus dem oberen Stockwerk dringen, und etwas — eine porzellanene Rasierschüssel kam durch die Luft gesegelt, um wie eine Bombe auf der gepflasterten Diele zu zerschellen. Ein Splitter davon flog durch Marjories Haar und fuhr Harold in den Mund.

„Es ist Vater," sagte Majorie, „er ist, er ist —"

Da streckte das Schicksal eine große Hand aus und gab Harold einen Puff in den Rücken.

„Ich komme hinein," sagte Harold durch das Blut in seinem Mund.

(Fortsetzung folgt)

Mussolini als Gott

„Die 27 Gesänge" preisen den Duce — Vom Erhabenen zum Lächerlichen

Die Faschisten vergotten ihren Führer und den Nationalismus bereits seit langem. Aus dieser Geistesverfassung heraus ist es auch erklärlich, wenn jetzt unter dem Titel: „Die 27 Gesänge der Revolution", der Dichtung des neuen hofischen Sängers Fiorentino, wie man bereits den Voranzeigen und Vorbesprechungen entnehmen kann, dieser Götzenkult auf fast irrsinnig komische Art auf die Spitze getrieben wird.

Nach der Art der „Helden Homers", des unerreichbaren griechischen Dichters, sollen in diesem Werk Fiorentinos auch Mussolini und seine Kameraden besungen werden. Aber es grenzt fast, für diejenigen, die gläubig sind, an Gotteslästerung und unfreiwillige Verhöhnung der göttlichen Gewalten, wie da Himmel und Hölle bemüht werden, um Mussolini und den Vormarsch des Faschismus zu verherrlichen. Denn die göttliche Dreieinigkeit selber greift ein, als sie

das „satanische" Werk des Bolschewismus

auf Erden sieht. „Gott ruft den Erzengel Gabriel herbei und gibt ihm den Auftrag, auf die Erde zu steigen und Benito Mussolini mit der göttlichen Mission weihevoll zu betrauen, daß er das große Rettungs- und Erlösungswerk im Zeichen des Rutenbündels, des Fascios, übernehme" Kann sich der gotterkorene Benito gegen solchen hohen Auftrag wehren? Auch dann nicht, wenn Satan selber gegen ihn aufsteht und alle Mächte der Hölle entfesselt. Zu ihnen gehört, neben dem Bolschewismus, der amerikanische Friedenspräsident Wilson, der Italien um die Frucht seines Sieges bringt und sie den Serben schenkt.

Zu ihnen gehören die Sozialdemokraten, die bürgerlichen Parteien, die antifaschistisch sind, und vor allem der demokratische Ministerpräsident Nitti,

„geschaffen aus den ekelhaftesten Stoffen der Hölle."

Mit ihnen im Bunde kämpft Satan gegen den Gottgesandten. Deshalb ist es des göttlichen Helden Mussolini erste große Tat, das Redaktionsgebäude des sozialistischen „Avanti" zu verbrennen. Er selber saß ja viele Jahre darin. Und sicher will er durch diese symbolische Tat das an die Vergangenheit gemahnende Gewissen mit allen seinen Belastungen radikal ausbrennen. Aber Satan gibt dem göttlichen Kämpfer keine Ruhe.

Er befiehlt auch die Besetzung der Fabriken durch die Arbeiter. (Und der Dichter in seiner poetischen Freiheit vergißt, daß Satan einen Augenblick sogar des Gottgesandten mächtig wurde, denn Mussolini selber billigte diese Fabrikbesetzung, so wie die Nationalsozialisten heute die Streiks „billigen", wenn sie sich Gottes, d. h. der Unternehmerschaft, fromm versichert haben.)

Aber wo die göttliche Dreieinigkeit höchstselber gegen Satans Heerscharen kämpft,

kann der Sieg nicht zweifelhaft sein.

Und so sieht Benito den Sieg in die Räume seiner Redaktion kommen. So wird er für einen Augenblick wie der heilige Petrus, der Gnade teilhaftig, schon vorher in den Himmel gehoben zu werden. Und Gott zeigt ihm dort die ganze Zukunft des faschistischen und katholischen Roms: alle lateinischen Kräfte werden sich in ihm gegen den angelsächsischen Protestantismus sammeln . . . Das Schlußbild dieser kindisch-komischen Bilderbogenreihe voll blutig-greller Farben zeigt aber, unter Anspielung auf den Versöhnungsvertrag mit dem Vatikan, dies: „Die Tore des Petersdomes öffnen sich, der Papst tritt heraus, auf dem Petersplatze, dem Herzen der Welt, küssen sich im Zeichen der Versöhnung Papst, König und der Duce Mussolini."

Man braucht es nur komisch zu nehmen, daß solch ein Prachtwerk (zum Preise von 19 500 Lire und also bestimmt nicht fürs Volk bestimmt) mit Verlegerreklame ausposaunt wird. Aber man kann es auch ernst nehmen. Dann nämlich, wenn man an den Geisteszustand denkt, aus dem heraus solch eine abgöttische Verherrlichung erst möglich wird, auch wenn sie für alle Kenner zur vollendeten, wenn auch unfreiwilligen, Verhöhnepipelung des Helden wird.

Das Walroß und die Orangen

Ein Doppelliter Rizinusöl

Im Zoologischen Garten von Lissabon herrschte unlängst große Aufregung um das Schicksal eines „Zoo-Prominenten", des Walrosses „Pietrino". Ein Besonders wohlmeinender Zoobesucher hatte dem frommen Dickhäuter nicht weniger als zwölf große Apfelsinen in den Rachen geworfen, deren Folgen dem guten Pietrino beinahe das Leben gekostet hätten. Er legte sich nach der Mahlzeit auf den Rükken und bekam Krämpfe. Mit großer Mühe gelang es schließlich, den zwanzig Zentner schweren Patienten zu fesseln und ihm im geeigneten Augenblick, als nämlich Pietrino das Maul aufriß, um herzhaft zu schnaufen, eine Doppel-Literflasche Rizinusöl hineinzugießen. Dieser Radikalkur konnten die bösen Orangen nicht lange widerstehen und Pietrino erfreut sich seitdem wieder alter Frische.

Seltsame Nachtwandler

Die Londoner Feuerwehr wurde vor kurzer Zeit zu einem Brande des „Lady-Clifford-Stiftes" am Hyde-Park zitiert. Da „Großfeuer" angegeben worden war, rasten nicht weniger als zehn Wehren vor das gefährdete Stift. Den Feuerwehrleuten bot sich bei ihrer Ankunft ein phantastischer Anblick. Sämtliche Insassen, alles ältere englische Adelsdamen, hatten sich auf das Dach gerettet und waren sogar schon teilweise auf die Nachbardächer gestiegen. Sie jammerten laut und machten in ihrem höchst unvollständigen Negligé einen nicht gerade respektablen Eindruck. Das große Feuer stellte sich als harmloser Zimmerbrand heraus. Trotzdem bedurfte es der größten Anstrengungen, die erschrockenen Stiftsdamen von der Gefahrlosigkeit der Lage zu überzeugen und sie zu bewegen, ihr kühles Domizil wieder zu verlassen.

Aus dem Osten

Acht Jahre Zuchthaus für Totschlag

Die Tat eines geistig Minderwertigen

In der Schwurgerichtssitzung am 22. Januar der Hohensalzaer Strafkammer wurde gegen den Einwohner von Wielowies, Arbeiter Stanislaw Nowacki, wegen Totschlag verhandelt. Der Angeklagte, ein in den 20er Jahren stehender junger Mensch, macht einen beschränkten Eindruck, der über seine Tat scheinbar keine Reue empfindet. Lächelnd betritt er die Anklagebank, lächelnd folgt er der Verhandlung und lächelnd nimmt er auch das schwere Urteil entgegen. Der Tatbestand war folgender.

Am Abend des 24. Juni 1930, gegen ½9 Uhr, fuhr der Angeklagte mit seinem Fahrrade auf der Chaussee Inowraclaw-Pakosc spazieren. Dabei begleitete ihn eine gewisse Johanna Markowska. Dieser wollte der Angeklagte das Radfahren beibringen. Auf der rechten Seite der Chaussee lagen am Rande eines Getreidefeldes ein gewisser Dollner und der Getötete, Stanislaw Cwojdzinski, ebenfalls zwei junge Leute aus demselben Dorfe, um sich auszuruhen. Der Angeklagte kam mit seiner Begleiterin einmal an dieser Stelle vorbei und zeigte ihr dabei einen Revolver; als beide zurückkamen und wieder diese Stelle passierten, zog der Angeklagte den Revolver und schoß, ohne irgendein Wort zu sagen, in der Richtung des Getreidefeldes, wobei der obenerwähnte Cwojdzinski einen Kopfschuß erhielt, der ihn auf der Stelle tötete. Als der Angeklagte hörte, daß er den C. getötet hatte, setzte er sich auf sein Rad und floh in unbekannter Richtung. Er trieb sich drei Tage lang in verschiedenen Dörfern herum, bis er verhaftet werden konnte. Der Angeklagte bestreitet seine Schuld und versucht die Sache so darzustellen, als ob der Schuß unvorsichtigerweise losgegangen wäre. Das Motiv zu dieser Tat konnte auch durch die Zeugenaussagen nicht geklärt werden. Der Staatsanwalt beantragte 8 Jahre Zuchthaus. Trotz der kräftigen Verteidigungsrede des Herrn Rechtsanwalt Przybyszewski schließt sich das Gericht nach längerer Beratung dem Antrage des Staatsanwalts an und lautet das Urteil auf 8 Jahre Zuchthaus und Tragung der Gerichtskosten. Seitens der Verteidigung wurde sofort Revision eingelegt.

Familientragödie eines Mädchenhändlers

Die Tochter des Mädchenhändlers verkauft

Vor dem Kriege wohnte in Lodz der Friseur David Kriker mit Frau und einem kleinen Töchterchen. Als Kriker zum Militär eingezogen werden sollte, flüchtete er und ließ seine Familie mittellos zurück. Im Laufe der Jahre geriet Kriker nach Buenos Aires, wo er sich mit Mädchenhandel befaßte und schließlich ein reicher Mann wurde. Einige seiner Agenten hatte Kriker auch in seiner Heimatstadt Lodz. Als er nun mit diesen in letzter Zeit in Streit geriet, beschlossen die Leute, sich an Kriker zu rächen. Sie begaben sich zu Frau Kriker und schlugen ihr eine glänzende Partei für die 18jährige Tochter vor. Als Bräutigam gab sich ein Mann namens Jakob Birnbach aus, der das Mädchen nach der Heirat nach Buenos Aires brachte und es dort an ein Freudenhaus verkaufte. Nach dieser Tat wurde dem Vater des Mädchens darüber Meldung erstattet. Kriker eilte sofort in das Freudenhaus, wo er seine Tochter und ihren Entführer vorfand, die er in seinem Zorn erstach. Kriker wurde wegen Doppelmordes verhaftet. Er hat jetzt einen Brief an seine Ehefrau in Lodz gerichtet, worin er bittet, sie möchte nach Argentinien kommen, um dort sein Vermögen zu übernehmen, da er, falls er nicht zum Tode verurteilt werden sollte, Selbstmord verüben werde.

Bluttat wegen 5000 Zloty

Eine blutige Auseinandersetzung unter Verwandten trug sich vor wenigen Tagen in Heinrichsdorf bei Schwetz zu. Dort forderte Bazyli Osmiela von seinem Schwiegervater, dem vermögenden Landwirt Manikowski, aus irgendeinem Grunde die Auszahlung von 5000 Zloty. Als M. sich weigerte, zog O. einen Revolver und verletzte seinen Schwiegervater erheblich, sowie dessen Sohn Franciszek und den Knecht Blaza. O. begab sich darauf in einen Stall, in dem er am anderen Morgen mit durchschossener Schläfe tot aufgefunden wurde. Er hatte sich selbst gerichtet.

19000 Liter Petroleum fließen in den Abflußkanal

Auf dem neuen Verschiebebahnhof in Tilsit ereignete sich am Mittwochnachmittag ein eigenartiger Verkehrsunfall, der der betroffenen Gesellschaft einen riesigen Schaden verursachte. Ein großer Petroleumwagen der Erdöl-Importgesellschaft befand sich auf der Rangier-Drehscheibe und sollte umgeleitet werden. Infolge noch ungeklärter Ursache wurde der Waggon von der Lokomotive erfaßt, und zwar mit so großer Kraft, daß der schwere Waggon in den Drehscheibenschacht hinunterstürzte. Hierbei lösten sich die Verschlußkräne, und zirka 18000 bis 19000 Liter Petroleum ergossen sich in gewaltigen Strömen in den Schacht, der bald von dem kostbaren Erdöl gefüllt war. Von hier aus floß das Petroleum in einen nahen Abflußkanal, so daß dabei Werte von zirka 4000 bis 5000 Mark verloren gingen. Bald darauf erschien eine Kommission von Reichsbahnbeamten, die den Ursachen des Vorfalles nachforschte.

Die rebellischen Bauern vor Gericht

Gefängnis wegen Vereitlung der Zwangsvollstreckung

Vor der Großen Strafkammer in Insterburg standen neun Bauern aus der Gegend von Pillkallen und Nollwischken.

Der Hauptangeklagte war Besitzer Sperling, dem vorgeworfen wurde, eine bei ihm drohende Zwangsvollstreckung vereitelt zu haben.

Die Große Strafkammer verurteilte Besitzer Sperling wegen Vereitelung einer Zwangsvollstreckung zu zwei Monaten Gefängnis unter Strafaussetzung und zu 300 Mark Geldbuße.

17000 Zloty Entschädigung für einen gebrochenen Arm

Vor einiger Zeit hielt ein aus Warschau auf dem Kalischer Bahnhof eingetroffener Zug außerhalb des Bahnhofs und die Reisenden mußten auf der Strecke aussteigen. Hierbei brach M. Jakobson einen Arm, da sie beim Abspringen aus der Höhe von einem Meter ausglitt und niederstürzte. Die Jakobson verlangte nun von der Eisenbahnbehörde Entschädigung für den gebrochenen Arm und diese erkannte ihr nur 4800 Zloty zu. Die Geschädigte war hiermit jedoch nicht zufrieden und reichte beim Bezirksgericht gegen die Bahn eine Klage auf 35000 Zloty ein. Das Bezirksgericht erkannte der Klägerin 13700 Zloty als Entschädigung zu. Gegen dieses Urteil legte sowohl die Klägerin als auch die Eisenbahnbehörde Berufung ein und das Appellationsgericht entschied nun diesen Streitfall dahin, daß es die Entschädigung auf 17000 Zloty festsetzte.

Das Haffeis in Bewegung

Der orkanartige Sturm hat das Eis des Kurischen Haffs in seiner gesamten Breite, ohne es jedoch zu zerbrechen, in Bewegung gesetzt und an der Ostküste des Haffs teilweise ganz ansehnliche Eisberge aufgetürmt, die am ersten Riß zum Lagern kamen. Den Fischern aus den Haffdörfern gelang es noch rechtzeitig ihre Netze heimzuschaffen; kaum hatten die letzten Fischer festes Land erreicht, als sich die Eisfläche langsam in Bewegung setzte. Ein Ueberqueren des Haffs mit Fuhrwerk ist zur Zeit nicht ratsam, weil sich unter der Nehrung breite Risse gebildet haben. Der Schacktarp im Inselstrom besteht unverändert fort. Während man sonst zu dieser Jahreszeit auf den Rohrflächen alt und jung beschäftigt fand, ist jetzt niemand zu sehen. Der gewaltige Sturm hat im November beinahe das gesamte Rohr vernichtet, so daß die Haupteinnahmequelle zur Winterszeit, der Rohrschnitt, unterbunden ist. Die Rohrpreise dürften infolgedessen erheblich ansteigen.

Fischer auf einer Eisscholle abgetrieben

Freitag nacht begaben sich aus Rossitten und Pillkoppen etwa 100 Fischer mit vierzig Schlitten auf das Haffeis zum Fischfang. Der plötzlich auftretende Weststurm zertrümmerte in kurzer Zeit das Haffeis. Es entstand ein Riß von etwa 600 bis 700 Metern. Plötzlich sahen sich die Fischer auf einer großen Scholle von der Nehrung abgetrieben. Es bestand größte Lebensgefahr, da an eine Rettungsaktion nur wenig zu denken war. Es gelang, zwei Fischer mit Booten zu retten, die anderen trieben auf der Scholle ab. Sonnabend nachmittag gegen 17 Uhr sind die Fischer dann in der Gegend von Nidden an Land getrieben und konnten sämtlich gerettet werden. Sie haben allerdings einen großen Verlust an Netzen und Fischen zu beklagen.

Schwerer Autounfall in Gdingen

In der Johannisstraße in Gdingen rodelte ein Knabe, und zwar ein gewisser Klemens Trescher, quer über den Fahrdamm. In diesem Augenblick näherte sich ein Autobus, von dem er erfaßt und überfahren wurde. Er trug schwere Kopfverletzungen davon, so daß er in ernstem Zustande ins Krankenhaus geschafft wurde. h.

Kochend heiße Kleie als Grippemittel

Fast wäre er bei lebendigem Leibe verbrannt

In Kreuzofen (Kreis Johannisburg) versuchte ein Kätner sich auf eigenartige Weise selbst von der Grippe zu heilen. Er band sich zu diesem Zweck gebrannte Kleie in kochend heißem Zustand als Umschlag um den Leib. Durch seine Frau konnte der ruhig schlummernde Kätner von schweren Verbrühungen gerettet werden. Das Deckbett hatte bereits zu schwelen begonnen; er selbst hatte nur leichte Verbrühungen davongetragen.

Schreckenstat zweier Trunkenbolde

Vier Personen ermordet

In Rembert bei Warschau überfielen zwei Trunkenbolde eine Gruppe Arbeiter, die aus einem Lokal kamen, und begannen eine wilde Schießerei auf diese zu veranstalten, wobei vier Personen von den Banditen getötet wurden. Die Polizei konnte die Banditen jedoch überwältigen und größeres Unheil verhüten. Einer der Getöteten ist Familienvater und hinterläßt Frau und zwei kleine Kinder. Wie festgestellt wurde, gehören die beiden Mörder einer Schützengruppe an. z.

Rätselhafter Tod zweier Mädchen in Graudenz

Wie aus Graudenz berichtet wird, wurden die beiden Mädchen Anna Turzinski und A. Kaminski, die beide ein Zimmer innehatten, in der Wohnung leblos aufgefunden. Es ist bisher nicht gelungen, die Todesursache der Toten festzustellen, zumal Gasvergiftung anscheinend nicht in Frage kommt. Die Aerzte stehen vor einem Rätsel, und es wird vermutet, daß hier ein Verbrechen vorliegen muß. z.

Die Frau mit den sechs Namen

Das erweiterte Schöffengericht Rosenberg verurteilte die unverehelichte 34 Jahre alte Emilie Leuthow zu 2 Jahren und 6 Monaten Zuchthaus, die Ehefrau Pauline Schimanski zu 1 Jahr und 6 Monaten Zuchthaus und den Arbeiter A. Schimanski zu 6 Monaten Gefängnis.

Die Straftaten der beiden Frauen wurden in der Gerichtsverhandlung aufgerollt wie

ein Detektivroman.

Beide waren bereits einigemal wegen Diebstahls vorbestraft, und ihre Bekanntschaft hatten sie auf einem Gefangenen-Transport gemacht. Frau Schimanski wohnte in Bonin, und als sie eines Tages wieder eine Strafe abzusitzen hatte, führte die Leuthow ihre Wirtschaft. Später trat sie in Dienst bei einem Besitzer in Zedlinen, dem sie nach kurzer Zeit 180 Mark stahl, wofür sie sich erst einmal neu einkleidete. Den Rest der Beute brachte sie zur Frau Schimanski, die die Sachen in „Verwahrung" nahm. Emilie Leuthow stellte sich darauf unter falschem Namen neue Zeugnisse aus, die sie mit einem extra zu diesem Zweck angefertigten Stempel „beglaubigte". Die Zeugnisse waren so gut, daß sie eine Stelle beim Pfarrer in Stalle bekam. Nach einiger Zeit bot sich ihr hier wieder eine günstige Gelegenheit: die Herrschaften verreisten — und die falsche Emilie räumte gehörig auf. Die Beute wanderte wieder zur Frau Schimanski, die Leuthow aber unternahm von dem Gelde zunächst mal eine Spritztour nach Berlin. Sie kehrte aber bald an den Ort ihrer Tätigkeit zurück, und, versehen mit neuen Zeugnissen und neuem Namen, fand sie Stellung bei einer Besitzerwitwe in Garnsee. Hier stahl sie ein ganzes Warenlager zusammen. Frau Schimanski wurde so eingedeckt, daß sie einem jungen Bräutigam sogar einen Trauanzug liefern konnte. Mit neuen Zeugnissen und neuem Namen kam sie nach Saalfeld, wo sie einen Fischer bestahl. Dann wollte sie plötzlich heiraten. Sie wußte aber nicht, welchen von ihren sechs Namen sie dabei verwenden sollte. Es kam aber nicht dazu, da sie mittlerweile wieder derart in die „Klemme" geraten war, daß sie sogar ihre Hehlerin wieder um 170 Mark bestahl. Sie trieb sich dann wochenlang herum, bis sie schließlich in ganz verkommenem Zustande von den Landjägern aufgegriffen wurde.

Die Mannschaft verläßt das sinkende Schiff

Die Besatzung des Motorschiffes „Hanne-Lore" zurückgezogen

Bekanntlich ist am Dienstagmorgen der Hamburger Motorsegler „Hanne-Lore", der mit einer Ladung Gasmasse nach Memel unterwegs war, südlich von Schwarzort auf Grund gelaufen und gestrandet. Die Besatzung wollte anfangs auf dem Schiff bleiben. Als aber gestern morgen wieder stärkerer Seegang einsetzte, wurden vom gestrandeten Schiff Notsignale gegeben. Darauf wurde das Boot der Rettungsstation Schwarzort der Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger flottgemacht und nach der Unfallstelle gebracht, die etwa sieben Kilometer südlich von Schwarzort liegt. Nach mehrstündiger Arbeit gelang es der Rettungsmannschaft, die Besatzung des festgefahrenen Schiffes an Land zu bringen.

Die PePeGe-Arbeitslosen fordern...

In einer am Montag von den bis vor einiger Zeit in der PePeGe beschäftigt gewesenen Arbeitern veranstalteten Versammlung, die von etwa 2500 Personen besucht war, wurde eine Entschließung gefaßt, die folgendes verlangt: Entlassung aus der Fabrik aller auswärtigen Arbeiter, vor allem derjenigen die in letzter Zeit aus Warschau und Lodz nach Graudenz gekommen sind; ferner Entlassung der Frauen und Töchter von Beamten, Emeriten und Hausbesitzern, da diese über die Mittel zum Unterhalt auch ohne die Arbeit in der PePeGe verfügen. Um die Resolution der Fabrikleitung zu überreichen, wurde eine Abordnung gewählt.

Militärdienstpflicht für Frauen?

Wie die Warschauer Blätter berichten, hat die Abg. Moraczewska, die Gattin des einstigen Ministers und auch früheren Sozialistenführers Moraczewski, einen Gesetzentwurf fertiggestellt, der die Einführung der Militärdienstpflicht für Frauen vorsieht. Die Mädchen sollen kaserniert werden. Einige Blätter haben sich sehr scharf gegen diesen Plan ausgesprochen, während andere ihn begrüßen.

Unsere weiße Woche

von Montag, den 26. bis Sonnabend, den 31. Januar

bringt ungewöhnliche Angebote

in allen weißen Waren, Wäschestoffe
Tischzeuge, Handtücher, fertige
Damen-, Herren- und Kinder-Wäsche

Auch in diesem billigen Angebot kommen fast ausschließlich Waren deutschen und elsässischen Ursprungs

in gediegenen, zuverlässigen Qualitäten zum Verkauf

Wir empfehlen, diese wenigen Tage für einen billigen Einkauf zu nutzen, denn **ein billiges** Angebot **bei uns** ist **wirklich billig**

Ertmann & Perlewitz